



Gemeinsam kommen wir weiter

# Vernetzung in DRK- Kindertageseinrichtungen



Gemeinsam kommen wir weiter

# Vernetzung in DRK- Kindertageseinrichtungen

# Inhaltsverzeichnis

<b>Vorwort .....</b>	<b>6</b>
<b>Die Grundsätze des Roten Kreuzes und Roten Halbmondes .....</b>	<b>8</b>
<b>1. Einladung zur Profilbildung in der DRK-Kindertageseinrichtung .....</b>	<b>10</b>
<b>2. Strategie 2020 und das Hauptaufgabenfeld Kindertagesbetreuung .....</b>	<b>12</b>
<b>3. Das Profil in der DRK-Kinder-, Jugend- und Familienhilfe .....</b>	<b>14</b>
<b>4. Information zur Handreichung .....</b>	<b>16</b>
<b>5. Schätze heben: interne Vernetzung in Kindertageseinrichtungen des DRK .....</b>	<b>18</b>
<b>6. Netzwerke, Vernetzung und Kooperation – Wissen spezial.....</b>	<b>20</b>
6.1 Definitionen: über was wir reden .....	20
6.2 Interne Vernetzung im DRK .....	21
6.3 Netzwerke sind kreativ: Netzwerkarchitekturen .....	21
6.4 Dynamiken kennen: natürliche und künstliche Netzwerke .....	23
<b>7. Vernetzung als fachliches Konzept: Sozialraum- und Lebensweltorientierung.....</b>	<b>26</b>
7.1 Geschichte und Auftrag.....	26
7.2 Und wieder: Definitionen und Einordnung.....	27
7.3 Prinzipien und Grundorientierung .....	28
<b>8. Vernetzung als pädagogischer Auftrag der Kindertageseinrichtung.....</b>	<b>30</b>
8.1 Die Kindertageseinrichtung als Lern- und Lebensort.....	30
8.2 Die Kinder auf Entdeckungsreise : Aneignung und Ko-Konstruktion .....	31
8.3 Eltern als Fachleute .....	32
8.4 Kindertageseinrichtung als demokratischer Lernort .....	33
8.5 Exkurs: digitale Vernetzung .....	34
<b>9. Familienzentren und interne Vernetzung .....</b>	<b>36</b>
<b>10. So lässt sich interne Vernetzung nutzen – es lohnt sich.....</b>	<b>40</b>

<b>11. Ein Blick in die Zukunft: Was Kindertageseinrichtungen bewegen wird .....</b>	<b>44</b>
<b>12. Handlungsempfehlungen: Erkunden und Erfahren .....</b>	<b>46</b>
12.1 Eine Systematik der Erkundung .....	46
12.2 Die Metaebene: sozialstatistische Daten und Fachmeinungen .....	47
12.3 Lebensweltbezogene Sozialraumanalyse als Instrument: Ich sehe was .....	49
12.4 Das Gute liegt nah: interne Erkundung und Vernetzung im DRK.....	54
<b>13. Handlungsempfehlungen: Vernetzung und Kooperation.....</b>	<b>58</b>
13.1 Wer sind wir? Standort und Ziel klären.....	58
13.2 Wen brauchen wir? Partner finden und gewinnen.....	62
13.3 Wie begegnen wir uns? Kontakt und Gelegenheit.....	66
13.4 Wie arbeiten wir konkret zusammen? Interne Kooperationen kreativ leben.....	71
13.5 Denkpause und Merktettel: interne Vernetzung im Blick.....	76
<b>14. Handlungsempfehlungen für Leitungen und Träger .....</b>	<b>80</b>
14.1 Strukturen schaffen Sicherheit .....	81
14.2 Beziehung und Kommunikation schafft Vertrauen.....	81
14.3 Inhalte schaffen Profil.....	82
14.4 Die Ressourcenfrage: Es geht nur, was geht .....	83
<b>15. Handlungsempfehlungen: Was wirkt – Sitzungen kreativ gestalten .....</b>	<b>86</b>
15.1 Ewige Diskussion und endlose Tagesordnung: Das Ziel bestimmt die Form.....	86
15.2 Vernetzung als Allheilmittel: die Utopie der Wirksamkeit.....	88
15.3 Durchatmen? Interne Vernetzung als Entlastung .....	90
<b>16. Ein Fazit: Was interne Vernetzung ausmacht und noch zu sagen ist .....</b>	<b>92</b>
<b>Zum Nachlesen und Weiterdenken .....</b>	<b>94</b>
<b>Abbildungsverzeichnis.....</b>	<b>96</b>
<b>Impressum.....</b>	<b>98</b>

# Vorwort

6



Bildarchiv DRK-Landesverband Rheinland-Pfalz



*Wann immer ich in eine DRK-Kindertageseinrichtung zu Besuch komme, freue ich mich, wenn auf den ersten Blick zu sehen ist, dass es eine Einrichtung des Roten Kreuzes ist. Dort zeigt sich, dass die Jüngsten unserer Gesellschaft und deren Angehörige Angebote und Unterstützung aus einer Hand erhalten. Dann kann man das spüren, was uns im Roten Kreuz verbindet: Nämlich jenen die helfende Hand zu reichen, die sie benötigen.*

**Gerda Hasselfeldt, Präsidentin Deutsches Rotes Kreuz e. V.**



*Zivilisation bedeutet,  
sich gegenseitig zu helfen  
von Mensch zu Mensch,  
von Nation zu Nation.*

**Henry Dunant**

Vernetzung ist überall. Wir sind auf allen Ebenen des Daseins vernetzt. Immer. Überall. Wenn wir denken, sind 100 Milliarden vernetzte Neuronen aktiv. Wir leben in Freundeskreisen und digitalen Netzwerken. Wir kaufen Lebensmittel aus aller Welt und fliegen in andere Länder, nutzen das weltweite Telefon- und Verkehrsnetz. Autos kommunizieren miteinander und Hausgeräte sind mit dem Smartphone steuerbar. Neben dem globalen Dorf gibt es lokale Netzwerke, Tauschbörsen, Stadtteilgruppen, Nachbarschaftstreffs, Co-Working-Spaces, Straßenfeste...

Kindertageseinrichtungen sind vernetzt: mit Eltern, Ehrenamtlichen, kinder- und familienbezogenen Institutionen, Schulen, anderen DRK-Angeboten, dem Essenslieferdienst, digital in E-Mail-Verteilern oder auch in Online-Gruppen...

Wozu dann dieses Profilelement und diese Handreichung?

Vernetzung bietet die Möglichkeit, auf kleine und größere Herausforderungen der komplexen Welt besser und mit gebündelten Kräften reagieren zu können. Gemeinsam geht vieles leichter. Gemeinsam kommen wir weiter. Gemeinsam können wir vielfältige

Ideen entwickeln und Neues im Sozialraum verankern. Gemeinsam bieten wir Familien viel mehr Unterstützungsmöglichkeiten und setzen damit das Leitbild der DRK-Kindertageseinrichtungen um. Dafür lohnt sich die Auseinandersetzung mit dem Profilelement **Vernetzung** als Teil der Profilbildung in den DRK-Kindertageseinrichtungen.

Die vorliegende Handreichung enthält wertvolles Wissen und praktische Beispiele zu Netzwerken und Vernetzung. Sie soll Anregungen geben und motivieren, sich ressourcenorientiert, zielgerichtet und zu den eigenen Gegebenheiten passend ein Netzwerk zu gestalten, aufzubauen, zu pflegen oder bei Bedarf zu erweitern. So, dass Sie von Ihrem Netzwerk profitieren – und andere von Ihnen.

Wir wünschen allen in den DRK-Kindertageseinrichtungen Tätigen viel Erfolg und Freude in ihrer Arbeit in alten und neuen Netzwerken!

**Astrid Exel, Hannegret Frohn, Petra Rutz-Heikel,  
Petra Schlegel, Carolin Ziegenhagen, Djamila  
Younis, Johanna Nolte**

**Projekt-AG zur Erarbeitung der Handreichung**

# Die Grundsätze des Roten Kreuzes und Roten Halbmondes

## Menschlichkeit

Die internationale Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung, entstanden aus dem Willen, den Verwundeten der Schlachtfelder unterschiedslos Hilfe zu leisten, bemüht sich in ihrer internationalen und nationalen Tätigkeit, menschliches Leiden überall und jederzeit zu verhüten und zu lindern. Sie ist bestrebt, Leben und Gesundheit zu schützen und der Würde des Menschen Achtung zu verschaffen. Sie fördert gegenseitiges Verständnis, Freundschaft, Zusammenarbeit und einen dauerhaften Frieden unter allen Völkern.

## Unparteilichkeit

Die Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung unterscheidet nicht nach Nationalität, Rasse, Religion, sozialer Stellung oder politischer Überzeugung. Sie ist einzig bemüht, den Menschen nach dem Maß ihrer Not zu helfen und dabei den dringendsten Fällen den Vorrang zu geben.

## Neutralität

Um sich das Vertrauen aller zu bewahren, enthält sich die Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung der Teilnahme an Feindseligkeiten wie auch, zu jeder Zeit, an politischen, rassistischen, religiösen oder ideologischen Auseinandersetzungen.

## Unabhängigkeit

Die Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung ist unabhängig. Wenn auch die Nationalen Gesellschaften den Behörden bei ihrer humanitären Tätigkeit als Hilfsgesellschaften zur Seite stehen und den jeweiligen Landesgesetzen unterworfen sind, müssen sie dennoch eine Eigenständigkeit bewahren, die ihnen gestattet, jederzeit nach den Grundsätzen der Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung zu handeln.

## Freiwilligkeit

Die Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung verkörpert freiwillige und uneigennützig Hilfe ohne jedes Gewinnstreben.

## Einheit

In jedem Land kann es nur eine einzige Nationale Rotkreuz- oder Rothalbmond-Gesellschaft geben. Sie muss allen offenstehen und ihre humanitäre Tätigkeit im ganzen Gebiet ausüben.

## Universalität

Die Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung ist weltumfassend. In ihr haben alle Nationalen Gesellschaften gleiche Rechte und die Pflicht, einander zu helfen.

# 1. Einladung zur Profilbildung in der DRK-Kindertageseinrichtung

Sicherlich haben Sie bereits etwas über die Profilbildung im Bereich **Kindertagesstätten des DRK** von Ihrem Träger, Ihrer Fachberatung, Ihrem Landesverband oder Ihren Kolleginnen und Kollegen der DRK-Kindertageseinrichtung vor Ort gehört und sind nun neugierig, was sich dahinter verbirgt, welche Ziele angestrebt werden und welche Inhalte und Anregungen für Ihre pädagogische Arbeit bedeutsam sein könnten.

Diese Handreichung ist eine Einladung, sich mit Ihrem Team auf einen Entwicklungsprozess einzulassen, den zur selben Zeit viele Einrichtungen der DRK-Kindertagesbetreuung beginnen und aktiv mitgestalten. Ziel ist es, ein gemeinsames Profil für die DRK-Kindertagesbetreuung zu entwickeln.

Die Handreichung wird Sie durch einen Entwicklungsprozess begleiten und Ihnen dafür

das notwendige Fachwissen zu den einzelnen Profilelementen zur Verfügung stellen. Dafür haben wir bei der Erarbeitung eine Auswahl von Informationen getroffen, welche die wesentliche Fachdiskussion zum Thema **Vernetzung in DRK-Kindertageseinrichtungen** wiedergibt.

Hier erhalten Sie Anregungen für den Prozess, für die einzelnen Schritte, die sich bereits in der Praxis bei einem anderen bedeutsamen Thema, nämlich der DRK-Kindertageseinrichtung als **Ort des gesunden Aufwachsens**, in ihrer Anwendung und Umsetzung bewährt haben (vgl. Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2012a). Diejenigen Fachkräfte, die bereits zu diesem Thema mit ihrem Team gearbeitet haben, finden somit Vertrautes in dieser Handreichung wieder. Diejenigen, die sich noch nicht mit diesem Thema und den einzelnen Prozessschritten

befasst haben, haben nun die Gelegenheit, damit zu beginnen und ihre Erfahrungen mit einem bereits erprobten Konzept zu machen.

Darüber hinaus wird Ihnen neues, aber auch bereits bekanntes Fachwissen begegnen. Dies ist bewusst so angelegt, da es immer gut ist, wenn auf neuen Wegen bereits bekannte Begleiter getroffen werden.

Erarbeitet wurde diese Handreichung von verschiedenen Fachexpertinnen und -experten des Deutschen Roten Kreuzes. Um sicherzustellen, dass die Handreichung Ihnen auch praxisnahe Anregungen und Unterstützung geben kann, haben mehrere erfahrene Führungskräfte von DRK-Kindertageseinrichtungen und -Familienzentren mitgearbeitet sowie Fachberaterinnen für Kindertageseinrichtungen und Referentinnen für Kinderhilfe aus den DRK-Landesverbänden,

die Projektleiterin für Profilbildung des Bundesverbandes und eine ausgewiesene Expertin für Vernetzung und Sozialraumorientierung.

In intensiver und angeregter Zusammenarbeit haben wir diese Handreichung für Sie und Ihr Team zusammengestellt und wünschen Ihnen gutes Gelingen bei der Umsetzung!

Wir wünschen Ihnen, dass Sie sich mit Ihrem Team neugierig dem jeweiligen Profilelement nähern und viele für Sie interessante und hilfreiche Anregungen für Ihre tägliche Arbeit in der vorliegenden Handreichung entdecken können. Bauen Sie auf Bewährtem und Bekanntem auf, schätzen Sie das bisher Erreichte und nutzen Sie das, was für Ihre Einrichtung und Ihr Team zum aktuellen Zeitpunkt passend ist, für Ihre weitere Entwicklung.

## 2. Strategie 2020 und das Hauptaufgabenfeld Kindertagesbetreuung

Das Deutsche Rote Kreuz benötigt als Verband, der aus Einzelverbänden besteht, immer wieder gemeinsame Orientierung. Mit einer solchen Orientierung soll erreicht werden, dass alle DRK-Gliederungen „an einem Strang ziehen“ und in der Öffentlichkeit als **ein** Verband wahrgenommen werden.

Um diese Orientierung zu geben, erarbeitet das DRK in größeren zeitlichen Abständen gesamtverbandliche Strategien. Diese DRK-Strategien setzen um, was die Gemeinschaft aller Rotkreuz-, Rothalbmond- und Rotkristallgesellschaften in den 186 Ländern in der **Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften** als weltweite Strategien miteinander beschließen.

Die **Strategy 2020** der Internationalen Föderation der Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften hat den Titel „Saving lives, changing minds“. Entsprechend hat die aktuelle Strategie des Deutschen Roten Kreuzes den Titel: „Strategische Weiterentwicklung des DRK 2011 bis 2020: Menschen helfen – Gesellschaft gestalten“ (vgl. Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2012b). Mit der Strategie will das DRK auf globale Veränderungen wie

Klimawandel, Schuldenkrise, Globalisierung und auf gesellschaftliche Herausforderungen in Deutschland, wie den demografischen Wandel, antworten. Die Strategie wurde im Verband abgestimmt.

Für die Zielgruppe Kinder, Jugendliche und Familien lautet das strategische Ziel: **Stärkung und Schutz von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien**. Dies ist Teil des übergeordneten Ziels der Strategie: „Wir helfen Menschen, unter sozial gesicherten, geschützten und gesunden Bedingungen zu leben“. Für die Kinder-, Jugend- und Familienhilfe greift das strategische Ziel die Grundlagen auf, die mit der Rahmenkonzeption der DRK-Kinder-, Jugend- und Familienhilfe „mit gebündelten Kräften in die Zukunft“ gelegt wurden (vgl. Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2009). Es formuliert die Schwerpunkte, die in den kommenden Jahren gesetzt werden sollen.

Der Präsidialrat des Deutschen Roten Kreuzes beschloss am 29.11.2012, das Aufgabenfeld **Kindertagesbetreuung** zum Hauptaufgabenfeld zu erklären. Es wird somit zum Kernbestandteil in der Umsetzung des stra-

tegischen Ziels **Stärkung und Schutz von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien**. Das Hauptaufgabenfeld besteht aus den Angeboten der Kindertagesbetreuung für Kinder bis 14 Jahre und ihren Familien. Dabei sind die **öffentliche** und die **informelle** Kindertagesbetreuung zu unterscheiden. Mit dem Begriff der öffentlichen Kindertagesbetreuung ist jene als Leistung der Jugendhilfe nach §§ 22 ff SGB VIII gemeint, also die Tageseinrichtungen für Kinder sowie die Kindertagespflege. Informelle Kindertagesbetreuung umfasst dagegen kostenfreie Betreuung durch Großeltern, andere Verwandte, Freunde oder Nachbarn. Darüber hinaus sind die Vernetzungsaufgabenfelder die Angebote des DRK für junge Familien.

Das Aufgabenfeld Kindertagesbetreuung hat eine hohe ideelle Bedeutung. Es trägt über das Bildungsangebot und die Ermöglichung elterlicher Berufstätigkeit zur Stärkung von Kindern und Familien bei. Darüber hinaus verbreitet es im Rahmen des Bildungsangebotes und der Vernetzung im Gemeinwesen Werte und Ideale des Roten Kreuzes (vgl. Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2012c).

### **Was bedeutet nun Hauptaufgabenfeld und welche Konsequenzen ergeben sich daraus?**

Hauptaufgabenfeld bedeutet zunächst einmal, für alle im Verband tätigen Entscheidungsgremien ist die Kindertagesbetreuung im DRK wichtig. Dabei sind die Kindertageseinrichtungen das wichtigste und größte Aufgabenfeld. Sie sind eine Kernaufgabe des Verbandes. Alle Gliederungen haben gemeinsam erklärt, sich um Angebote aus diesem Feld zu bemühen, und zwar sowohl in quantitativer als auch besonders in qualitativer Art und Weise mit einem gemeinsamen Profil für alle Einrichtungen und Angebote der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe im DRK. Damit dieses Vorhaben gemeinsam umgesetzt wird, setzen sich die Verantwortlichen jeder Gliederung, also vom Ortsverein bis zum Bundesverband, ein selbstbestimmtes Ziel. Dieser Prozess wird von den Präsidien bis zur Bundesebene kontinuierlich begleitet, indem regelmäßig nachgefragt wird, wie die Umsetzung läuft und wo es noch Unterstützungsbedarfe gibt.

# 3. Das Profil in der DRK-Kinder-, Jugend- und Familienhilfe

## Wie soll das gemeinsame Profil aussehen?

Mit der Strategie 2020 soll in der DRK-Kinder-, Jugend- und Familienhilfe ein gemeinsames Profil verwirklicht werden, welches auf den Grundsätzen der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung beruht und diese in die praktische Arbeit übersetzt. Dabei handelt es sich um die folgenden Profilelemente, die als Qualitätsmerkmale aller Angebote der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe gelten:

Das Profilelement **Anwaltschaftliche Vertretung**: Jedes Angebot setzt sich anwaltschaftlich für die Kinder, Jugendlichen und Familien ein und stärkt diese, selbst für ihre Themen und Bedarfe einzutreten, z. B. in Elternvertretungen. Alle Angebote setzen sich in ihrer Einflussosphäre für kinder-, jugend- und familiengerechte Lebensbedingungen ein. Kinder, Jugendliche und Familien fühlen sich in ihren Anliegen wahrgenommen

und werden gestärkt für ihre Beteiligung an gesellschaftlichen Entscheidungen.

Profilelement **Inklusion**: In jeder Einrichtung oder mit jeder Maßnahme bietet das DRK allen Kindern, Jugendlichen oder Familien ein Angebot, das den jeweils individuellen Bedarfen entspricht und ihnen umfassende Teilhabe ermöglicht. Sie erleben, dass ihr Recht auf individuelle Bildung und Befähigung oder Hilfeleistung in den DRK-Angeboten nicht nur propagiert, sondern sichtbar gelebt wird – egal, in welcher Lebenslage sie sich befinden und welchen Lebensentwurf sie haben.

Profilelement **Verknüpfung von Haupt- und Ehrenamt**: Jedes Angebot bietet die Möglichkeit ehrenamtlichen Engagements und stärkt zugleich die Kompetenzen und die Bereitschaft zum ehrenamtlichen Engagement der beteiligten Kinder, Jugendlichen oder der Familien. Diese erfahren, dass frei-

williges Engagement Ehrenamtlicher ihnen persönlich zugutekommt. Sie erfahren weiterhin, dass freiwilliges Engagement Menschen Sinn und soziale Verbindungen geben kann. Sie werden angeregt, Gleiches zu tun.

Das Profilelement **Umsetzung der Rotkreuz- und Rothalbmond-Grundsätze** ergänzt das Gesamtprofil der DRK-Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Das Menschenbild der Rotkreuz- und Rothalbmond-Grundsätze prägt das Bild vom Kind, aus dem sich die weiteren Leitsätze für die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte ableiten. Deshalb sind die Auseinandersetzung mit den Rotkreuz- und Rothalbmond-Grundsätzen und ihr Einwirken auf die alltägliche pädagogische Praxis prägend für das Profil.

Profilelement **Vernetzung**: Jedes Angebot bietet den Kindern, Jugendlichen oder Familien Hilfen aus einer Hand und nutzt dazu gezielt die Vielfalt der DRK-Angebote.

Sie erhalten vom DRK je nach Lebenslage und Bedürfnissen vernetzte Angebote aus einer Hand (vgl. Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2013, S. 3).

Das Deutsche Rote Kreuz hat sich bereits 2013 in einem Verständigungspapier zum Profil der DRK-Kinder-, Jugend- und Familienhilfe geäußert, das alle Arbeitsfelder berücksichtigt (vgl. Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2013). Die gemeinsam von Bundesverband und Landesverbänden verabschiedete Broschüre richtet sich an alle haupt- und ehrenamtlich Mitwirkenden in einer Leitungs- und Multiplikatorenfunktion der DRK-Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Das Verständigungspapier ermöglicht ein gemeinsames Verständnis der Profilelemente. Es ist also Grundlage für die arbeitsfeldspezifischen theoretischen Darlegungen und Handlungsempfehlungen der vorliegenden Handreichung.

# 4. Information zur Handreichung

Die Funktion der Handreichungen ist es, die verschiedenen Profilelemente fachlich zu füllen. Sie stellt eine Orientierung für die praktische Umsetzung dar. Die Handreichungen richten sich mit diesem Ziel an die Fachkräfte in den Einrichtungen der DRK-Kindertagesbetreuung sowie an deren Träger; denn die Träger stehen in der Gesamtverantwortung, pädagogisch qualifizierte Arbeit sicherzustellen, indem sie die notwendigen Rahmenbedingungen schaffen und anhaltend sichern. Dies beinhaltet mindestens den landesrechtlich vorgegebenen Personal- und Qualifikationsschlüssel, qualifizierte Fachkräfte, anregungsreiche Innen- und Außenräume, vielfältige Materialien, die den Interessen und Möglichkeiten der Kinder entsprechen, sowie Fortbildung und Fachberatung für die

Weiterentwicklung der Fachkräfte. So tragen sie dazu bei, den Anforderungen gerecht zu werden, und unterstützen die Profilbildung mit Ressourcen und mit Wertschätzung.

In allen Handreichungen zu den Profilelementen sind einige Textpassagen ähnlich aufgebaut. Auf diese Weise werden elementare, für alle Profilelemente grundlegende Inhalte und methodische Anregungen deutlich. Die Übereinstimmungen ergeben sich aus dem Bezug auf die Strategie 2020 und die verbandlich abgestimmten Profilelemente, welche die Grundlage für alle Handreichungen sind.

Die vorliegende Handreichung soll Orientierung für die Praxis und Unterstützung für die

Fachkräfte und Leitungskräfte sein, wenn Eltern, Zuwendungsgeber oder Kooperationspartnerinnen und -partner fragen, was das Besondere an einer DRK-Kindertageseinrichtung ist.

Sie besteht aus verschiedenen Teilen, die Ihnen das Thema **Vernetzung in der Kindertageseinrichtung** einerseits theoretisch und andererseits mit Anregungen für die Praxis näherbringen. Der Praxisteil besteht aus konkreten Handlungsempfehlungen und Beispielen; er ist die Beschreibung einer fachlich qualifizierten Praxis. Diese Zusammenstellung soll für Ihre Arbeit in der Kindertageseinrichtung nicht als verbindliche Vorgabe verstanden werden, sondern Ihnen als mögliche Anregung dienen. Uns ist bewusst,

dass diese Zusammenstellung unvollständig ist und auch deshalb in Ihrer Praxis durch aktuelle Themen ergänzt werden muss. Somit ist sie wie bereits oben beschrieben als Einladung zur Auseinandersetzung mit dem Thema zu verstehen.

Profilbildung kann aber nicht nur durch Vermittlung von aktuellem Fachwissen und den entsprechenden dazugehörigen Empfehlungen erreicht werden. Wesentlich ist darüber hinaus das eigene konkrete Handeln in der Praxis und dessen Reflexion. So entsteht Erfahrungskompetenz und wissen, das auch zur Teamentwicklung maßgeblich beiträgt.

# 5. Schätze heben: interne Vernetzung in Kindertageseinrichtungen des DRK

## Worum es geht

Mitten im Leben, mittendrin in den Themen der Kinder und Eltern, mittendrin im DRK: Kindertageseinrichtungen sind der Ort, an dem Familien zum ersten Mal im öffentlichen Raum ankommen und Kinder sich zum ersten Mal eigene Räume erschließen. Eltern bekommen erstmals Rückmeldungen zu ihrem Elternsein und finden einen Anlaufpunkt für ihre Themen. Die Kindertageseinrichtung ist eine der wenigen Institutionen, die freiwillig in Anspruch genommen wird, und das von beinahe allen Familien jenseits von Herkunft oder Lebenssituation.

Der Auftrag zur Bildung, Betreuung und Erziehung ist unmittelbar mit dem Auftrag zur Vernetzung und Kooperation verbunden. Kindertageseinrichtungen sind schon immer in Stadtteilen und Dörfern fester Bestandteil des Gemeinwesens. Schon immer fungieren sie als Vermittlerin von Hilfen und nutzen die Möglichkeiten ihres Umfeldes, um den Kindern ihre eigenen Bildungsprozesse zu ermöglichen. Fachliche Anforderungen wie Partizipation und Inklusion sind ohne eine Öffnung in den Sozialraum und ohne gelebte Netzwerke nicht vorstellbar.

Keine Kindertageseinrichtung kann alle Bedarfe der Familien und Themen der Kinder aus sich heraus erfüllen – weder mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen noch

hinsichtlich ihres originären fachlichen Auftrages. Das muss sie auch nicht!

Zentral für die Netzwerke in den Einrichtungen sind die Themen der Kinder und die Bedarfe der Familien. Vernetzung ist kein Selbstzweck, sie ist vielmehr ein Mittel, um den pädagogischen Auftrag in hoher Qualität zum Wohl der Kinder und Familien zu erfüllen. Die Orientierung an den Lebenswelten der Eltern und Kinder bedeutet, die Türen der Kindertageseinrichtung zu öffnen: Die Familien kommen mit ihren Themen und Angeboten in die Kindertageseinrichtung; diese nutzt die offene Tür, um mit den Kindern das Draußen zu erkunden und Unterstützung von anderen zu finden. Auf Basis des DRK-Profiles und der Grundsätze einerseits, des Bildungs- und Erziehungsauftrags andererseits ist die DRK-Kindertageseinrichtung in ihren Vernetzungen aufgefordert, zwei Blickrichtungen einzunehmen:

1. Welche Möglichkeiten bietet das DRK vor Ort mit seinen Angeboten? Welche kreativen Ideen gibt es, um die Potenziale des Verbands für die Familien sichtbar zu nutzen?

Den Kindertageseinrichtungen des DRK steht vor Ort ein internes Netzwerk zur Verfügung, dessen Aktivierung Familien und Kinder bereichern und unterstützen kann. Dieses Netzwerk ist je nach Umgebung der

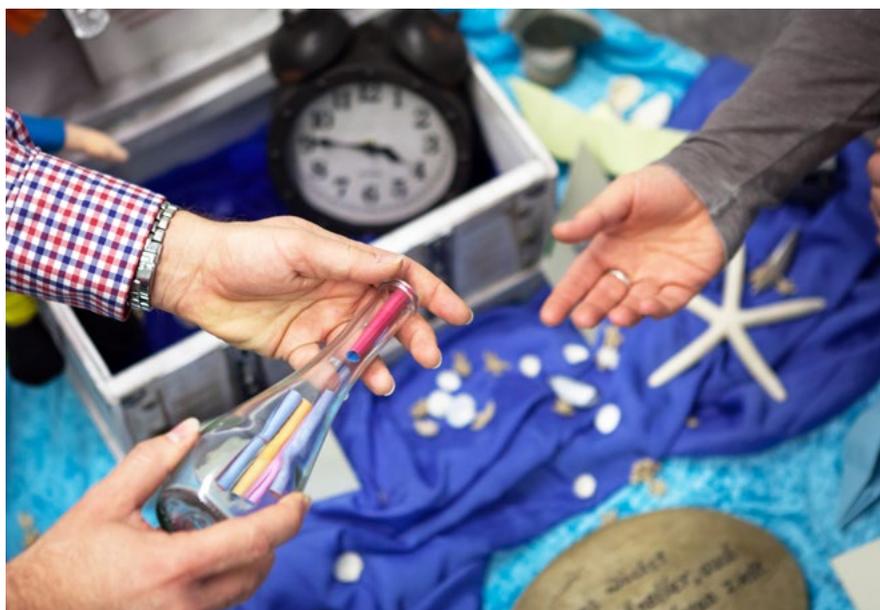
Kindertageseinrichtung und den Schwerpunkten der Orts- und Kreisverbände sehr individuell. Auch ein internes Netzwerk muss erschlossen und erarbeitet werden. Die Vernetzung innerhalb des DRK ermöglicht für die Familien erlebbar Hilfen aus einer Hand.

2. Welche Partner gibt es im Umfeld der Kindertageseinrichtung? Welche Erkundungsorte sind interessant für Kinder und Familien? Wohin können Eltern in bestimmten Situationen vermittelt werden? Der konkrete Sozialraum um die Kindertageseinrichtung ist ein Möglichkeitsraum. Soziale Institutionen können verlässliche Partner für Kindertageseinrichtungen und Eltern werden. Die räumlichen Gegebenheiten vor Ort sind Ausgangspunkt für Entdeckungsreisen mit Kindern.

Diese Schätze im DRK und in den Sozialräumen zu heben, ist die fachliche Aufforderung für die Kindertageseinrichtungen. Hier liegen Ressourcen und Unterstützungspotenziale, die aus dem Mehraufwand einen Mehrwert für die tägliche Arbeit mit den Kindern und Familien schaffen können.

Im ersten Teil dieser Handreichung werden der Rahmen und die Begründung für vernetztes sozialräumliches Handeln dargestellt: Vernetzung findet nicht um der Vernetzung willen statt, sondern ist als Teil des Auftrages zu verstehen. Im zweiten Teil geht es um Handwerkszeug für Leitungen, Träger und Team. Netzwerke sollen an den eigenen Ressourcen orientiert und planvoll gestaltet sein. Die Wege dahin und die Grundlagen dafür finden Sie in dieser Handreichung.

Viel Freude daran, viele Schätze zu heben!



# 6. Netzwerke, Vernetzung und Kooperation – Wissen spezial

An dieser Stelle steht ein kurzer Ausflug in die Netzwerktheorie, um Grundannahmen über Netzwerke zu vereinbaren.

## 6.1 Definitionen: über was wir reden

Die Begriffe **Vernetzung**, **Netzwerk** und **Kooperation** werden in der Praxis sehr unscharf verwendet. Folgende Definitionen können bei der Planung der eigenen Vernetzungsstruktur hilfreich sein:

**Vernetzung** steht für alle kommunikativen Verbindungen untereinander. Dies kann von regelmäßigen Treffen bis zum Austausch von Visitenkarten gehen, sich kennen, zusammenarbeiten, voneinander wissen – immer, wenn wir in Kontakt zu jemand sind, leben wir Vernetzung. Vernetzung als Begriff hat keine Aussage zur Qualität und Quantität von Beziehungen, bildet aber die eigene Verwobenheit ab, die genutzt werden könnte. Dabei gibt es keine Strukturierung oder strategische Organisation. Vernetzung geschieht, wenn und weil die Kindertageseinrichtung sich im öffentlichen Raum bewegt. In diesem Sinne sind die meisten Kindertageseinrichtungen gut vernetzt.

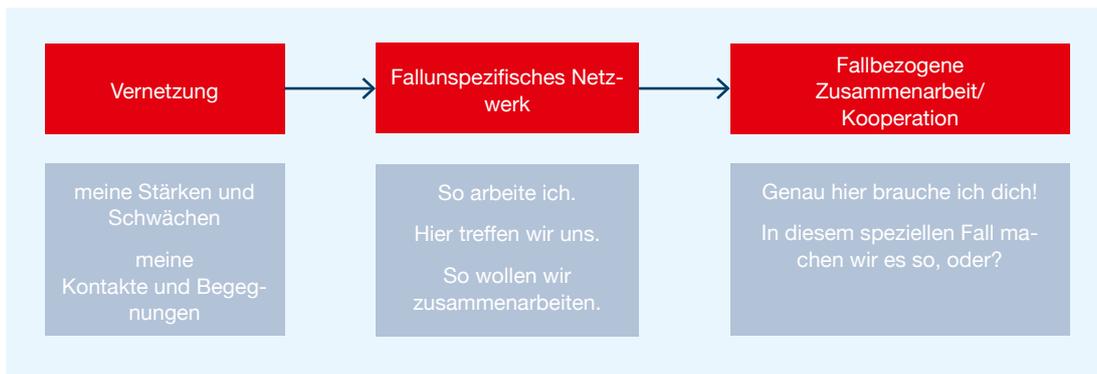
Ein **Netzwerk** meint dagegen ein „Geflecht dauerhafter Kommunikationsbeziehungen“ (Landespräventionsrat Niedersachsen, 2004).

Es bezieht sich auf eine Struktur des Miteinanderredens, das nicht in Zusammenhang mit ganz konkreten Aufgaben steht. Vielmehr sind Netzwerke eine Plattform, auf deren Grundlage Zusammenarbeit entstehen kann. Hier begegnen sich Menschen, sprechen sich ab und tauschen Informationen aus.

Wenn eine konkrete Zusammenarbeit geschieht, also wenn die Kindertageseinrichtung mit anderen ein Projekt plant, eine Entwicklung konzeptioniert oder eine Problemstellung gemeinsam angeht, spricht man von **Kooperation**. Eine Kooperation hat ein Anfang, ein Ende, ein klares Ziel und ein Thema. Alle Beteiligten erbringen einen Beitrag und haben Aufgaben, die unter festgelegten Bedingungen erfüllt werden.

Man kann also zusammenfassen: Strukturierte Vernetzung schafft Netzwerke, die, wenn sie gepflegt werden, eine konkrete Zusammenarbeit erleichtern und ermöglichen (siehe Abb. 1).

Unabhängig davon, wie trennscharf die Begriffe in der Praxis tatsächlich sind und verwendet werden: Es lohnt sich im Alltag zu überprüfen, ob tatsächlich schon arbeitsteilig kooperiert wird oder ob noch erste Fäden gesponnen werden.

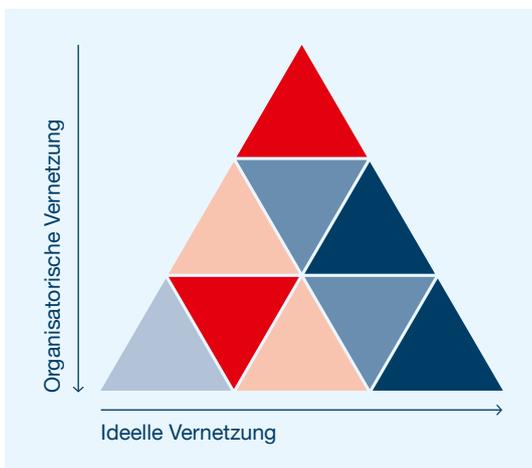


**Abb. 1:**  
Dreistritte-  
Modell:  
Vernetzung –  
Netzwerk –  
Kooperation

## 6.2 Interne Vernetzung im DRK

Die interne Vernetzung der DRK-Angebote und -Einrichtungen hat zwei besondere Definitionsebenen.

Zum einen sind sie unter dem Dach des Verbandes ideell verbunden und vernetzt. Sie teilen Grundsätze und Profilelemente, haben dieselbe Geschichte und werden von außen gemeinschaftlich als Rotes Kreuz wahrgenommen. Das DRK steht für Hilfen aus einer Hand – interne Vernetzung ist von innen gewachsen und ein Schlüssel für die Bekanntheit nach außen.



**Abb. 2:**  
Interne Vernetzung im DRK

Zum anderen sind die DRK-Einrichtungen und Angebote innerhalb der Gliederungen organisatorisch verbunden. Sie sind in Organigrammen verankert und haben ähnliche Ablaufstrukturen. Für die interne Vernetzung bedeutet das, dass sie quasi von oben gesetzt ist. Es gibt hierarchische Abhängig-

keiten, einzuhaltende Dienstwege und oft Teamrunden oder Dienstbesprechungen, die natürlich Vernetzungsorte sind (siehe Abb. 2).

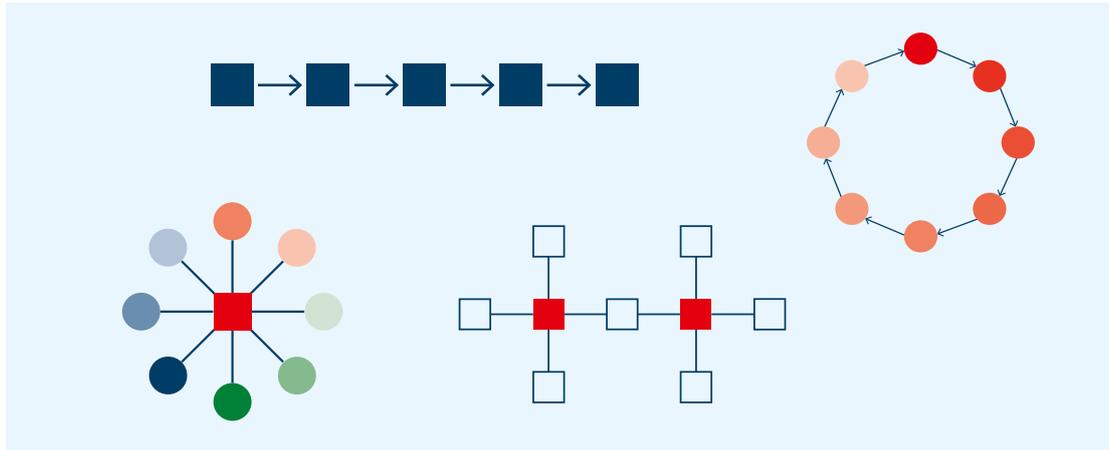
Beide Aspekte bedeuten, dass interne Vernetzung mehr als eine Notwendigkeit ist. Sie ist konstitutiv festgelegt, sowohl ideell als auch organisatorisch. Mitarbeitende des DRK und die Führungskräfte sind denselben Grundsätzen verantwortlich und funktional miteinander verbunden – und damit automatisch intern vernetzt und verpflichtet. Daraus abzuleiten, dass interne Vernetzung ein Selbstläufer wäre, ist allerdings ein Irrweg: Die fachlich-inhaltliche und die persönliche Vernetzungsebene muss auch intern kreativ gefüllt und erarbeitet werden.

## 6.3 Netzwerke sind kreativ: Netzwerkarchitekturen

Zeichnet man bestehende Netzwerke der Kindertageseinrichtungen auf, entstehen meistens kreisförmige Bilder. In der Realität gibt es aber weit mehr Aufbaumöglichkeiten für ein Netzwerk – nicht immer ist der Stern mit der Einrichtung im Zentrum angemessen und hilfreich (siehe Abb. 3, S. 22).

Im häufig dargestellten Stern steht ein Partner (oder die Kindertageseinrichtung) im Zentrum, andere Akteure gruppieren sich sternförmig um diese Mitte. Es gibt eine Person oder eine Einrichtung, welche die Fäden zusammenhält, die Informationen verteilt und Bezugspunkt für die anderen ist. Sie koordiniert und kümmert sich. Vorteil in dieser Struktur ist der einheitliche Bezugspunkt. Alle wissen, woher Informationen etc. kommen und haben einen verlässlichen,

**Abb. 3:**  
Netzwerkarchitekturen: Die Form bestimmt die Möglichkeit



klar definierten und legitimierten Ansprechpartner. Die Gefahr des Sterns besteht darin, dass er sehr formal werden kann. Die Wege in die Mitte sind manchmal sehr geregelt und in feste Formen sowie Verteiler gegossen. Es ist nicht einfach, weil nicht vorgesehen, dass die einzelnen Partner im Kreis untereinander in Kontakt kommen.

Außerdem muss gut geklärt sein, wer sich im Zentrum kümmert und Verantwortung übernimmt. Diese Position bedeutet einen hohen Krafteinsatz und benötigt viele Zeitressourcen.

Neben einem Stern lässt sich ein reiner Kreis ohne Mitte erkennen. Diese Netzwerke organisieren sich selbst. Reihum verteilen die Mitglieder Protokoll, Moderation und Räumlichkeit, Themen werden gemeinsam gesetzt. Um inhaltlich effektiv zu arbeiten brauchen die Mitglieder eines Kreises gute Vereinba-

rungen, klare Zielsetzungen und verlässliche Strukturen. Alle müssen Verantwortung übernehmen und sich positionieren. Dann können sie das Netzwerk als **Zusammenschluss starker Dörfer** gleichberechtigt und auf Augenhöhe nutzen.

Möglich wären auch andere Formen: Der Doppelstern verbindet z. B. zwei oder mehrere Netzwerke. Nicht jeder muss immer überall teilnehmen. Jemand, der an einem Gremium teilnimmt, bekommt die Aufgabe, die relevanten Informationen in andere Netzwerke einzuspeisen. Gerade intern ist dieses Modell interessant. Wer sitzt eigentlich in welchen Gruppen? Welche Informationen sind daraus wichtig? Wo sitzen u. U. mehrere DRK-Akteure? Ist dies sinnvoll? Voraussetzung für diese Art des Netzwerkes ist eine klare Benennung der Brückenrolle. Jeder muss wissen, für wen er mithört und mitdenkt und



wie die Schnittstelle gestaltet ist. Vertrauen auf den jeweils anderen und gute Absprachen sind Grundlage eines Doppelsterns.

Das sogenannte **Cappuccino-Netzwerk** verdankt seinen Namen freiberuflichen Kreativen, die ihre Netzwerke in Cafés aufbauen. Man trifft sich, ggf. bei einem Cappuccino, und tauscht in verschiedenen flexiblen Konstellationen Informationen aus und spinnt Ideen. „Ich kenne jemand, der jemanden kennt...“, dieses Prinzip verfolgen die Cappuccino-Netzwerke, die z. B. häufig politische Netzwerke abbilden. Auch hier ist die interne Vernetzung ein Schatz. Verschiedene Abteilungen und Menschen kennen andere, die jemanden kennen, der jemanden kennt.

Im Cappuccino liegt der Verdacht des Klüngels nahe. Es ist eine Herausforderung, auch diese losen Beziehungen abzubilden und zu systematisieren. Instrumente dazu sind in den Handlungsempfehlungen beschrieben.

Ein weiteres Modell in dieser sicher nicht vollständigen Aufzählung ist die Kette. Sie beschreibt eine Abfolge an Kooperationen, die alle gemeinsam ein Netzwerk mit einem bestimmten Ziel ergeben. Beispiele hierfür sind die Telefonkette bei Notfällen in der Kindertageseinrichtung oder Ablaufpläne im Kinderschutz. Nicht jeder muss alles wissen, relevant sind die direkten vor- und nachgelagerten Akteure. Damit geht es schnell und effektiv, wenn die Absprache zwischen den Gliedern so gut ist, dass sie mit großer Wahrscheinlichkeit hält.

In der Realität gibt es ein buntes Nebeneinander und Miteinander aus allen Modellen. An den Stern hängt sich eine Kette an, im Doppelstern sind Cappuccino-Netzwerke verwo-

ben, die wiederum selbstorganisierte Kreise ergeben. Netzwerke dürfen kreativ sein!

Jedes Modell hat seine Möglichkeiten und seine Grenzen. Deswegen ist die Unterscheidung wichtig, um eigene Erwartungen und den eigenen Einsatz einschätzen zu können. Vorsicht: Nicht selten werden Kindertageseinrichtungen zu Opfern ihres eigenen Vernetzungserfolgs. Sie stehen plötzlich im Zentrum der Netzwerke und sind Ansprechpartner und Motor. Dies kann sinnvoll sein, um mitzusteuern und seine Bedeutung zu unterstreichen. Es kostet aber auch Ressourcen, die in aller Regel nicht durch zusätzliche Stundenbudgets abgedeckt werden. Manchmal ist die zweite Reihe ebenso effektiv wie die engagierte erste Loge!

#### 6.4 Dynamiken kennen: natürliche und künstliche Netzwerke

Grundsätzlich kann man außerdem zwischen natürlichen und künstlichen Netzwerken unterscheiden. In primären natürlichen Netzwerken bündeln sich die eher informellen Gefüge von Familie, Freunden und Bekannten. Im natürlichen Netzwerk organisieren Familien zum Beispiel die Nachmittagsaktivitäten der Kinder, nehmen sich gegenseitig die Kinder ab, tauschen Kinderkleidung oder treffen sich auf dem Spielplatz. Gegenseitige Unterstützung im Alltagsgeschehen, Aufbau von Vertrauen und verlässlicher Beziehungen stehen im Zentrum dieser Netzwerke. Dabei brauchen sie niemanden, der sich einmischt. Die Kindertageseinrichtung klinkt sich nicht direkt ein, sondern schafft Möglichkeiten, in denen Familien solche natürlichen Vernetzungen entwickeln können. Sie initiiert z. B. Elterncafés und Gartenaktionen, sie kümmert sich um Gelegenheiten und Räume. Ob

*Vernetzung ist ...  
ein komplexes soziales Beziehungs-  
gefüge, in dem Kommunikation im  
Zentrum steht, alle etwas beitragen und  
das sich selbst organisiert.*

Natürliche Netzwerke Soziale Ressourcen			Künstliche Netzwerke Professionelle Ressourcen	
Primäre Netzwerke	Sekundäre Netzwerke Informelle Beziehungen		Teriäre Netzwerke Professionelle Akteure	
Nicht organisiert	Gering organisiert	Stark organisiert	Gemeinnütziger Dritter Sektor	Märkte
Informelle Kreise	Kleine Netze	Größere Netze, Laiendienste	Institutionelle Dienste	Marktbezogene Kooperation
z. B. Familie, Verwandte, Freunde, Kollegen	z. B. Selbsthilfekreise, Nachbarschaftsnetze	z. B. Vereine, Organisationen	z. B. Akteure im Stadtteil/im Sektor	z. B. Produktionsnetz, Händlerverbund

**Abb. 4:**  
Primäre, sekundäre und tertiäre Netzwerke (vgl. Schubert, H.: 2008)

die natürlichen Netzwerke entstehen, zwischen wem sie entstehen und ob sie objektiv hilfreich für die Familien sind, kann die Kindertageseinrichtung nicht oder nur sehr bedingt steuern.

Ebenfalls natürlich wächst die Zugehörigkeit zu regelmäßigen Gruppen und kontinuierlichen Gremien, die unterschiedlich stark organisiert sind. Sie sind die sekundären natürlichen Netzwerke. Familien und Kinder schließen sich aus eigenen Interessen zusammen, bleiben eine Weile in einer Gruppe und beenden sie wieder. Elternbeiräte, Krabbel- und Spielgruppen, Initiativen zu bestimmten Themen gehören im Alltag der Kindertageseinrichtung zu den sekundären Netzwerken. Vertrauen und Verlässlichkeit sind hier ebenso wichtig, deren Bedeutung nimmt aber in sekundären natürlichen Netzwerken im Vergleich mit den primären rein persönlichen Verbindungen ab. Man darf kommen und gehen, andere können dazukommen und Interessen dürfen sich ändern. Die Kindertageseinrichtung kann hier in der Organisation unterstützen, sie ist aber nicht verantwortlich für die Entstehung oder die inhaltliche Füllung. Eltern bestimmen über

den Grad ihres Engagements und gestalten ihre Räume selbst.

Innerhalb des DRK gibt es viele Möglichkeiten, bei denen diese natürlichen Netzwerke entstehen. Sie bilden sich zwischen Ehrenamtlichen, auf gemeinsamen Festen und Aktionen sowie durch persönliche Verbindungen. Über die interne Vernetzung im DRK können also viele Plattformen genutzt werden, um Eltern und Kinder miteinander in Kontakt zu bringen und damit Familien eigene Beziehungen zu ermöglichen (siehe Abb. 4).

Den natürlichen Netzwerken des Alltags stehen konstruierte, künstliche (tertiäre) Netzwerke gegenüber, in denen zur Abstimmung und Koordination von Aktivitäten überwiegend professionelle Akteure und deren Ressourcen gebündelt werden.

Hier entstehen Ergebnisse und Vereinbarungen, auf die Träger und Einrichtungen über die eigene Organisation hinaus zur Unterstützung ihrer eigenen Aufgaben zugreifen können. Tertiäre Netzwerke sind also die professionelle soziale Infrastruktur inklusive

*Vernetzung ist ...  
die Gesamtheit der Beziehungen  
zwischen definierten Personen, Rollen  
und Organisationen.*

ehrenamtlich Tätiger mit Funktionen, die z. B. durch Gremien in den Stadtteilen und Sozialräumen aufgebaut wird.

Tertiäre Netzwerke von Professionellen brauchen im Gegensatz zu den natürlichen Netzwerken Planung und Organisation. **Verhandlung** ist hier das Stichwort. Im Kennenlernen der gegenseitigen Möglichkeiten und Grenzen loten die Beteiligten Formen der Zusammenarbeit aus. Dabei handeln sie als Teile von Einrichtungen, haben also immer eine Funktion. In natürlichen Netzwerken tauschen sich Familien nach dem Prinzip „Eine Hand wäscht die andere“ aus. Sie sind solidarisch. In künstlichen tertiären Zusammenhängen wird im Unterschied dazu Gemeinsames verhandelt und innerhalb der bestehenden Unterschiede

und Konkurrenzen eine gemeinsame Schnittmenge festgelegt.

Diese Verhandlung ist auch Grundlage der internen Vernetzung der Professionellen. Kennenlernen steht vor Austausch vor Vereinbarung und Zusammenarbeit. Auch intern entstehen die Netzwerke der Mitarbeitenden nicht nur naturwüchsig!

Für die Kindertageseinrichtung entsteht manchmal der Eindruck, in den professionellen Netzwerken werde „nur geredet“ und „man komme nicht auf den Punkt“. Dies ist unter Umständen aber ein Missverständnis: Dieses miteinander Ringen und Verhandeln kann aufwändig sein, kann aber den Kontakt und das gegenseitige Verständnis aufbauen.

---

## DRK-Kreisverband Bielefeld: Starke Mütter – starker Stadtteil

Seit 2014 sind im Projekt **Starke Mütter – starker Stadtteil** Stadtteilmütter unterwegs. Stadtteilmütter beraten und begleiten ehrenamtlich Familien auf deren Wegen durch Institutionen und Behörden. Sie übersetzen, gehen mit zu Behördenterminen, helfen beim Ausfüllen von Formularen und begleiten die Familien zu Veranstaltungen der Schule oder zu Arztbesuchen. Die überwiegende Anzahl der Stadtteilmütter sind Mütter aus der DRK-Kita **Weltweit**. In der Kita begegneten sich die engagierten Frauen. Hier war der Ausgangspunkt der Aktivitäten der Stadtteilmütter: Hier fassten die Frauen Mut und Zutrauen und haben so seit 2014 ein starkes Angebot für den Stadtteil entwickelt. In mehreren Qualifizierungsmodulen wurden die Stadtteilmütter zu vielen Themen geschult und werden von einer Projektleiterin begleitet. Stadtteilmütter sind Expertinnen und Lotsinnen im Stadtteil geworden.

Inzwischen haben die Stadtteilmütter ein eigenes großes professionelles Netzwerk aufgebaut und haben viele Kooperationspartner und Menschen, die sie unterstützen. Schulen, Vereine, Seniorenheime und alle, die im Stadtteil aktiv sind, kennen

die Stadtteilmütter und verweisen an sie. Stadtteilmütter kennt jeder!

Nicht zuletzt übernehmen sie damit eine wichtige Kommunikations- und Lotsenfunktion innerhalb des DRK-Kreisverbands. Sie verstehen sich als Teil des Roten Kreuzes und treten im Stadtteil als Vertreterinnen des DRK auf. Ihr Wissen und ihre Kompetenzen und Kontakte sind in der internen Vernetzung unverzichtbar geworden.

Aufgrund der großen Nachfrage nach Unterstützung haben die Stadtteilmütter eine Sprechstunde in der nahegelegenen Schule eingerichtet und organisieren dort ein Elterncafé. Sie vernetzen ihrerseits damit wieder Frauen und Familien, die vorher ohne soziale Anbindung waren.

Aus einem Mütternetzwerk in der Kindertageseinrichtung wurden Stadtteilmütter, deren Engagement aus dem Stadtteil nicht mehr wegzudenken ist. Sie bauen wiederum ein Netzwerk für andere Eltern, für die Einrichtungen und Aktionen vor Ort und für das DRK. So geht Vernetzung!

**Petra Schlegel, DRK-Kreisverband Bielefeld**

---

# 7. Vernetzung als fachliches Konzept: Sozialraum- und Lebensweltorientierung

## 7.1 Geschichte und Auftrag

Vernetzung und Netzwerke stehen nicht für sich, sondern sind abgeleitet aus den fachlichen Konzepten zu Sozialraum- und Lebensweltorientierung.

Seine Wurzeln hat sozialraumorientiertes Handeln in der Gemeinwesenarbeit, die sich in Deutschland seit Anfang der 1970er-Jahre entwickelt hat. Bis zu diesem Zeitpunkt standen in der Sozialen Arbeit die Einzelnen und ihr Verhalten im Mittelpunkt. Dann erkannte man, dass Menschen immer in Zusammenhang mit ihren Lebensbedingungen handeln und nie losgelöst von ihrem Umfeld zu verstehen sind. Die Grundidee, dass Verhältnisse, Beziehungen und Lebensbedingungen das Aufwachsen von Kindern beeinflussen und

gar bestimmen, lenkte den Blick auf den Sozialraum und das Lebensumfeld der Familien.

Im 10. Kinder- und Jugendhilfebericht 1990 tauchte erstmals der Begriff der Lebensweltorientierung auf, der das Konzept der sozialraumorientierten Jugendhilfe ergänzte bzw. für die Jugendhilfe nutzbar machte. In den Formulierungen im SGB VIII wurde die Ausrichtung am Sozialraum und den Lebensbedingungen ausdrücklich zu einem der Grundpfeiler der Jugendhilfe. Auch die Kindertageseinrichtungen werden in die Pflicht genommen: Die Zusammenarbeit mit Eltern, die Vernetzung mit anderen kinder- und familienbezogenen Institutionen und Initiativen und die Zusammenarbeit mit Schulen sind in § 22a als gesetzlicher Auftrag formuliert (siehe Kasten).

26



## § 22a SGB VIII Förderung in Tageseinrichtungen

(1) (...)

(2) Die Träger der öffentlichen Jugendhilfe sollen sicherstellen, dass die Fachkräfte in ihren Einrichtungen zusammenarbeiten

1. mit den Erziehungsberechtigten und Tagespflegepersonen zum Wohl der Kinder und zur Sicherung der Kontinuität des Erziehungsprozesses,

2. mit anderen kinder- und familienbezogenen Institutionen und Initiativen im Gemeinwesen, insbesondere solchen der Familienbildung und -beratung,

3. mit den Schulen, um den Kindern einen guten Übergang in die Schule zu sichern und um die Arbeit mit Schulkindern in Horten und altersgemischten Gruppen zu unterstützen.

Die Erziehungsberechtigten sind an den Entscheidungen in wesentlichen Angelegenheiten der Erziehung, Bildung und Betreuung zu beteiligen.

(3) Das Angebot soll sich pädagogisch und organisatorisch an den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien orientieren.

(...)

## 7.2 Und wieder: Definitionen und Einordnung

Um sich im Sozialraum vernetzen und dem Bedarf und Willen der Kinder und Eltern gerecht werden zu können, ist es wichtig, Begriffe klar zu trennen. Oft werden Lebenswelt und Sozialraum ungenau verwendet, was eher zu einer Verwirrung als zu einer Klärung führt. Es gibt zwar keine allgemeingültigen Definitionen, allerdings lassen sich bestimmte Merkmale benennen.

**Sozialraum** wird vor allem in drei Varianten beschrieben:

- Sozialraum als der Raum, den die Menschen als **ihren** Raum beschreiben: Er ist subjektiv definiert und kann z. B. die Nachbarschaft, der Wohnblock, das Neubaugebiet, die Spielstraße oder Ähnliches sein. Menschen erleben dort ihre sozialen Beziehungen (z. B. unsere Kita) und finden eine Infrastruktur vor (der Supermarkt nebenan).
- Sozialraum als konkret umrissenes Wohnumfeld, mit dem die Umgebung direkt um die Wohnung bzw. die Häuser gemeint ist.
- Sozialraum als Verwaltungskonstrukt, mit dem z. B. Jugendämter Stadtteile oder Bezirke beschreiben. Hier finden sich auch Ortschaftsbeiräte und beispielsweise Zuständigkeiten von Beratungsstellen. Auch das DRK hat eine festgelegte räumliche Zuteilung im Rahmen der Orts- und Kreisverbände, an deren Grenzen sich die Angebote orientieren.

27



Kinder der DRK-Kindertageseinrichtung Emmertal 1 besuchen den Bürgermeister der Gemeinde Emmertal im gegenüberliegenden Rathaus

Alle Varianten beschreiben konkrete Räume, deren Grenzen entweder individuell oder pragmatisch festgelegt werden.

**Lebenswelt** meint dagegen alle Orte, in denen Menschen Erfahrungen machen. Sie bezieht sich nicht auf ein konkretes regionales Gebiet, sondern auf das Beziehungs- und Bewegungsnetz, das Menschen sich spinnen bzw. welches sich um die Familien spinnt. Der Arbeitsort, die Musikschule am anderen Ende der Stadt, die häufig besuchte Tante im Stadtteil gegenüber, die Fußgängerzone oder der Strand gehören also zu der Lebenswelt der Familien – diese Orte liegen aber nicht unbedingt in ihrem Sozialraum. Ebenso gehören digitale Medien heute zu den Lebenswelten der Kinder und Eltern. Sie bestimmen den Raum, in dem die Familien sich bewegen, sie vergrößern und begrenzen diesen gleichermaßen. Onlinebestellungen gehören z. B. zu Lebenswelten, der Supermarkt vor Ort zum Sozialraum. Für die Einrichtungen gibt es verschiedene Sozialräume, die sie zur Orientierung heranziehen kann. In vielen Kommunen gibt es von der Verwaltung geschaffene Sozialräume, an denen sich z. B. die Arbeit der Jugendämter orientiert. Der Sozialraum um die Kita kann der sein, der fußläufig zu erreichbar ist, oder das ganze Einzugsgebiet der Kindertageseinrichtung. Um sich daran zu orientieren, muss der Sozialraum vorher definiert werden, und zwar so, wie es für den Alltag und die Pädagogik passt.

Die Kindertageseinrichtung verbindet Sozialraum und Lebenslagen der Familien: Kin-

der erfahren Unterstützung und Begleitung in ihrer individuellen Entwicklung, in der Bearbeitung der eigenen Themen und in der Aneignung des konkreten Umfelds. Die Fachkräfte nehmen die individuellen Situationen der Kinder und Eltern wahr und unterstützen durch eine genaue Kenntnis der Möglichkeiten und Grenzen des Sozialraums. Und schließlich agiert die Kindertageseinrichtung selbst auf der Ebene des Sozialraums. Sie steht in Kooperation mit den helfenden Institutionen vor Ort wie Familienbildungsstätten, Erziehungsberatungsstellen und dem Allgemeinen Sozialen Dienst, sie stimmt ihre Angebote mit den Partnern ab und schafft Zugänge für Familien in besonderen Lebenssituationen (siehe Abb. 5).

Kindertageseinrichtung und Sozialraum beeinflussen sich gegenseitig: Das geografische Umfeld gestaltet durch Rahmenbedingungen, Bevölkerungsstruktur und infrastrukturelle Ausstattung die Pädagogik und die Angebotsvielfalt mit; gleichzeitig wirkt die Kindertageseinrichtung über gemeinsam gestaltete Veranstaltungen und stadtteilbezogene Projekte auf ihre Umgebung. Sozialräumliche Öffnung ist daher in jeder Kindertageseinrichtung anders: Bedarfe und Gegebenheiten sind Grundlage für Angebote und Kooperationsbeziehungen (siehe Abb 5).

### 7.3 Prinzipien und Grundorientierung

Wolfgang Hinte, langjähriger Leiter des Instituts für Stadtteilentwicklung, sozialraumorientierte Arbeit und Beratung in Essen und „Erfinder“ des Konzepts Sozialraumorien-



**Abb. 5:**  
Wechselwirkung Kita – Sozialraum – Lebenswelt

tierung (vgl. Budde, Früchtel, Hinte, 2006), beschreibt fünf entscheidende Prinzipien für sozialräumliches, vernetztes Handeln, die auch für die Arbeit der Kindertageseinrichtung und die interne Vernetzung gelten können:

### 1. Alles orientiert sich an den Interessen und Bedarfen der Familien

Im Mittelpunkt und als Ausgangspunkt jedes Handelns steht das, was Familien bewegt, was sie wollen und woran sie interessiert sind. Die Angebote und Aktionen der Kindertageseinrichtung werden nicht von angenommenen und abgeleiteten Bedarfen her gedacht, sondern von den ausdrücklichen Ideen der Familien. Nun ist nicht immer das, was Eltern wollen, auch das, von dem die Kindertageseinrichtung glaubt, es sei notwendig. Nicht immer erreicht die Kindertageseinrichtung mit ihren Angeboten diejenigen, die sie zu erreichen versucht. Es geht in der sozialräumlichen Vernetzung gerade nicht darum, „was Kinder und Eltern brauchen oder sollen“, sondern um das Zuhören und Wahrnehmen, welche Themen und Ideen diese haben und wie das DRK vor Ort sie aufgreifen kann.

### 2. Die Lösung liegt vor Ort – und ist nie gleich

Es gibt keine Rezepte, es gibt nur Ideen und eine Motivation vor Ort, die dort bearbeitet und aufgegriffen werden. Rahmenbedingungen der Kindertageseinrichtung, Gegebenheiten im Umfeld und vorhandene Kompetenzen sind Grundlage für die Entwicklung von Projekten, Leuchttürme und Best Practices können inspirieren, sind aber nicht die fertige Lösung. Die Reihenfolge ist entscheidend: erst der Wille, dann die Bedingungen vor Ort, dann geeignete und kreative Lösungen.

### 3. Erarbeitete Konzepte statt vorgefertigte Programme

Gerade in der Familienbildung gibt es gut erprobte Programme und gewohnte Formate.

Es ist unter Zeit- und Handlungsdruck manchmal leichter, sich diese Programme ins Haus zu holen; auch wenn die Kindertageseinrichtung sich immer die Frage stellen muss, ob das fertige Konzept zu den Interessen und Lebenssituationen der Kinder und Familien passt. Familien müssen nie zum Angebot passen, sondern das Angebot zu den Familien.

### 4. „Geht nicht“ ist die letzte Option: Die Professionellen sind gefordert!

Kindern und Eltern ist es am Ende gleichgültig, wer welche Leistung und Unterstützung erbringt. Ihnen ist es ebenfalls egal, ob die Ideen und Lösungen zu Öffnungszeiten, Personal und Raum passen – es sind eben Lösungen aus Sicht der Familien, die bestimmte Organisationslogiken nicht mitgehen können. Der Fokus muss allerdings immer auf Lösungen liegen, statt auf dem Aufzeigen von Problemen. Wie kann es dennoch möglich werden?

### 5. Ressourcen müssen dorthin, wo sie gebraucht werden

Angebote müssen da entstehen, wo die Familien sind; Projekte müssen so installiert werden, dass Kinder sie annehmen können, und Ideen müssen so umgesetzt werden, dass Eltern und Kinder mitmachen. Deswegen geht es nicht um das Gießkannenprinzip und eine Vielzahl von Angeboten. Es geht um einen passgenauen Einsatz von Geld, Zeit, Raum und Kompetenzen jenseits des eigenen Tellerrandes.

Damit machen zwei Denkrichtungen sozialraum- und lebensweltorientiertes Handeln aus: Die erste ist der konsequente Blick auf das, was Kinder, Familien und Organisationen stark macht. Als Konsequenz und zweite Richtung braucht es flexible Angebote und Einrichtungen, die ihre Arbeit an den Bedürfnissen der Kinder und Familien ausrichten und die sich über die eigenen Ressourcen hinaus im Sozialraum so zusammenschließen, das Gutes entstehen kann.

# 8. Vernetzung als pädagogischer Auftrag der Kindertageseinrichtung

Vier Dimensionen des pädagogischen Auftrages der Kindertageseinrichtung begründen die Orientierung am Sozialraum mit dem Anspruch an Vernetzung und Kooperation:

- Dimension der Kindertageseinrichtung: Kita als Lern- und Lebensort
- Dimension der Kinder: Ko-Konstruktion und Aneignung
- Dimension der Eltern: Eltern als Experten ihrer familiären Lebenswelt
- Dimension der Gesellschaft: Kindertageseinrichtungen als Ort der Demokratiebildung

Was diese Dimensionen im Alltag und für die Familien bedeuten, wird in den folgenden Kapiteln beschrieben.

## 8.1 Die Kindertageseinrichtung als Lern- und Lebensort

Die Kindertageseinrichtung hat den Auftrag, gute Entwicklungs- und Bildungschancen für Kinder zu gestalten. Dieser Auftrag hat sich gewandelt: Kinder werden früher und länger betreut, die Lebenssituationen von Familien haben sich rasant verändert und die Kindertageseinrichtung in ihrem Auftrag ist komplexer geworden. Sie hat im Vergleich zu anderen Einrichtungen und Angeboten ein Alleinstellungsmerkmal. Sie wird freiwillig von einem sehr hohen Prozentsatz der Familien in Anspruch genommen. Der Besuch einer Kindertageseinrichtung ist selbstverständ-

*Vernetzung ist ...  
ein Geflecht von Beziehungen zwischen  
einzelnen Personen und Organisationen,  
die von außen beobachtet werden  
können.*



lich geworden und auch im Kleinkindbereich mehr und mehr nachgefragt. In der Kindertageseinrichtung kommen die Familien in den ersten öffentlichen pädagogischen Raum, sie tun dies mit hoher Motivation und einem großen Vertrauensvorschuss. Sie werfen Anker und machen die Kindertageseinrichtung damit zu weit mehr als einem Ort für Kinder.

Niedrigschwellige Angebote zu schaffen bzw. zu unterstützen, ist ein wichtiges Ziel. Es geht um Angebote, die sich an alle richten, nicht an verschiedene Zielgruppen oder Familien mit Labels. Nicht „die, die es nötig haben“, werden gesucht, sondern alle Familien, die wollen und können.

Gerade über diesen sehr frühen, sehr wertschätzenden und sehr niedrigschwelligen Zugang zu Kindern und Familien wird die Kindertageseinrichtung auch eine besondere Instanz für die Frühen Hilfen und für den Kinderschutz. Sie erfährt und erlebt frühzeitig Unterstützungsbedarfe und kann Brücken zu anderen Hilfen bauen.

Interne Vernetzung und externe Netzwerke sind unabdingbar, um diese Rollen ausfüllen zu können. Die Kindertageseinrichtungen müssen sich gut vernetzen, um Familien dorthin begleiten zu können, wo diese Unterstützung bekommen. Die Kindertages-

einrichtung ist niemals für alles zuständig und muss sich abgrenzen – wohl ist sie aber zuständig für das Wissen um Zuständigkeiten und Wege dorthin.

## 8.2 Die Kinder auf Entdeckungsreise: Aneignung und Ko-Konstruktion

Bildung und Erziehung von Kindern geschieht nicht nur in Institutionen, sondern in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen. Zu Hause, auf der Straße und im Umfeld finden Bildungserfahrungen statt. Kinderwelten sind heute allerdings eher verinselt und stark pädagogisch geregelt. Es gibt keinen Automatismus mehr, nach dem Kinder sich ihr Umfeld erschließen, in dem sie in Kindergruppen um die Häuser ziehen. Nachbarskinder treffen sich nachmittags eher zufällig auf der Straße und das nur noch selten. Trotzdem sind Kinder unterwegs in ihren Lebenswelten und eignen sich durch konkrete Auseinandersetzung Wissen an, allerdings tun sie dies überwiegend in der Kindertageseinrichtung, weil sie dort viel Zeit verbringen.

Die Themen, die Kinder bewegen, und die Erweiterung des kindlichen Bewegungsspielraums sind pädagogische Aufforderungen. Der Ausflug zum Markt und in die Bücherei, die Erkundung der Spielplätze und das Erleben der Arbeit eines Rettungsdienstes ist

sozialraum- und situationsorientierte Pädagogik, die ohne Kooperationspartner nicht möglich ist. Kinder wollen das Leben entdecken und dies auch außerhalb der Kindertageseinrichtung, ihren eigenen Ideen folgend und von den Fachkräften begleitet.

Vernetzung ist auf diesem Hintergrund eine Orientierung mit den Kindern im Umfeld, innerhalb des DRK und in den Bildungsthemen.

### 8.3 Eltern als Fachleute

Eltern- und Familienorientierung in der Kindertageseinrichtung zeigt sich darin, dass es den Fachkräften gelingt, eine vertrauensvolle Beziehung zum Kind und zur ganzen Familie aufzubauen. Die Lebenswelten der Familien werden dabei als Stärke begriffen: Sie sind Orientierung für die gemeinsame Sorge um ein gelingendes Aufwachsen des Kindes. Lebensentwürfe von Familien sind bunt und vielfältig. Eine offene Grundhaltung gegenüber allen Modellen von Familienleben und die Bereitschaft, mit den sich daraus ergebenden Anforderungen umzugehen und Lösungen zu finden, ist die Grundlage für familienorientiertes Arbeiten.

Familienorientierung lässt sich in vier Schwerpunkte aufteilen:

- Erziehungs- und Bildungskooperation
- Unterstützung und Begleitung der Familien
- Beteiligung der Eltern
- Gestaltung von Übergängen

Erziehungs- und Bildungskooperation meint die gemeinsame Gestaltung der Bildungsprozesse des Kindes in der Kindertageseinrichtung. Im Zentrum stehen das Kind und die pädagogische Arbeit. Eltern werden als unverzichtbarer Teil davon verstanden und im Dialog und in der Auseinandersetzung zum Alltagserleben des Kindes wertgeschätzt.

Auf einer Unterstützungsebene kommen die Eltern selbst in den Blick der Kindertageseinrichtung. Eltern erleben ihre Elternschaft häufig als eine höchst anspruchsvolle Herausforderung und die Organisation des Familienlebens als extrem komplexes Geschehen. Was richtig und falsch für ein gelingendes Aufwachsen der Kinder ist, ist nicht mehr eindeutig, zu vielfältig sind Expertenmeinungen und Wertvorstellungen. Jede Familie versucht, ihre eigene Balance zu finden, die mehr oder weniger den Vorstellungen eines guten Aufwachsens aus professionell-pädagogischer Sicht entspricht.

Wenn von „Eltern als Experten für ihre Kinder“ die Rede ist, dann bedeutet dies, dass Eltern und Kinder ihre eigenen Lebenswelten mit in die Kindertageseinrichtung bringen. Sie haben ihre Werte und Regeln, ihre Erfahrungen und Bedingungen und sie nehmen das Expertentum dafür zu Recht in Anspruch.

Allerdings bedeutet Expertentum nicht Sicherheit: Eltern haben Fragen, brauchen Beratung, wollen Informationen und wünschen sich Unterstützung in der **richtigen** Erziehung. Das führt dazu, dass die Einrichtungen zunehmend auch Anlaufstellen für





Eltern und deren Bedarfe bzw. Vermittlungsinstanz zu anderen Hilfeanbietern werden.

Die dritte Säule der Familienorientierung ist die Beteiligung von Eltern an wesentlichen Entscheidungen der Kindertageseinrichtung. Die Lebenswelten und Erfahrungen der Eltern unterscheiden sich häufig. Umso wichtiger ist es, gemeinsam zu entscheiden und zu planen, um alle Bedürfnisse berücksichtigen zu können. Elternvertretungen, gemeinsame Organisation von Aktionen und einfache Befragungen sind übliche Methoden und Wege, Eltern gut und auf Augenhöhe einzubeziehen.

Schlussendlich gibt es in der Kindertageseinrichtung Situationen, die eine direkte Verbindung zwischen den Lebenswelten und dem Erleben in der Einrichtung herstellen. Wenn Kinder neu in die Einrichtungen kommen oder diese wieder verlassen, prallen Vorstellungen aufeinander. Eingewöhnung und der Übergang zur Schule sind Schlüsselmomente für den Austausch über Lebenswelten. Wenn diese gelingen, schafft es Orientierung und Sicherheit für alle Beteiligten.

Um Eltern in diesen vier Feldern zu sehen und das pädagogische Handeln danach auszurichten, sind Kooperationspartner und Vernetzungsstrukturen unverzichtbar. Um Eltern gut zu unterstützen, gut weiterzuleiten und

gut kennenzulernen, ist die Kindertageseinrichtung auf offene Türen und den Blick über die Einrichtungsgrenze hinaus angewiesen – sowohl was Angebote und Einrichtungen angeht, ebenso aber, was fachliches Wissen und inhaltliche Kompetenzen angeht. Gerade wenn es um Familien geht, die sich schwer tun, Hilfen in Anspruch zu nehmen oder sich zu engagieren, ist die Kindertageseinrichtung ein wichtiger Anker. Sie ist nie für alles zuständig und weiß und kann nicht alles. Sie ist aber zuständig für die Eltern in deren Verantwortung für die Kinder.

#### 8.4 Kindertageseinrichtung als demokratischer Lernort

Die Bildungsdimensionen Partizipation und Inklusion sind direkt mit Vernetzung verbunden (vgl. dazu die Handreichungen Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2014 und 2016). Die aktive Teilhabe und Mitgestaltung versetzt Kinder in die Lage, eigenverantwortlich zu handeln und sich als Teil der Gesellschaft zu fühlen. Sie erleben, dass sie in ihrem Umfeld Dinge in die Hand nehmen können, dass sie gehört werden und dass ihre Beschwerden ernst genommen und gemeinsam bearbeitet werden. Jeder Sozialraum bietet dazu andere Möglichkeiten. Manche haben eine Mitbestimmungstradition, andere laden durch ihre Infrastruktur zu vielen Ideen ein. Manchmal entstehen Sozialräume erst: Das Umfeld bestimmt die Möglichkeiten

und Grenzen der Teilhabe und Mitbestimmung, deren Themen sich aus den Lebenswelten der Kinder ergeben.

Die Kindertageseinrichtung unterstützt diese Prozesse dadurch, dass sie aktiv am Stadtteilgeschehen teilnimmt. Ihre Vernetzung bietet den Kindern die Plattform, sich auch über die Kindertageseinrichtung hinaus auf den Weg zu machen. Beispielsweise die gemeinsame Planung von Ausflügen oder die Umsetzung neuer Spielgeräte auf dem Außengelände kann durch die Vernetzung der Kindertageseinrichtung und mit den Kindern gemeinsam zum Lernfeld der Demokratie und Selbstwirksamkeit werden. Solche Aktivitäten können vermitteln, dass unser Leben gestaltbar ist und wir als Gesellschaft daran glauben, dass die Meinung jedes Einzelnen ein Gewicht hat, wir gemeinsam Dinge verändern können. Partizipation in der Kindertageseinrichtung legt dazu den Grundstein.

In einer inklusiven Pädagogik geht es um die Orientierung an den Bedarfslagen der Kinder und Eltern. Gemeinsames Spielen und Lernen unabhängig von Unterschieden ist das Ziel und in der Kindertageseinrichtung nur realisierbar, wenn sie vernetzt ist. Um Lösungen mit allen für alle zu finden, braucht es verlässliche Partner und gute Schnittstellen; Kindertageseinrichtungen sind der Ort für alle, sie müssen aber nicht alles können und tun.

## 8.5 Exkurs: digitale Vernetzung

An dieser Stelle steht ein kurzer Impuls zu einem Thema, das die Kindertageseinrichtungen in Zukunft noch stärker bewegen wird. Zu den Lebenswelten der Kinder und Eltern gehören selbstverständlich digitale Medien. Die Ausstattung mit Endgeräten ist überragend gut. Kinder erleben schon als Kleinkinder, dass digitale Medien zur Kommunikation, zum Spiel und zur Information wesentlich sind. Smartphones und Social Media vernetzen sehr schnell, vernetzen über große Distanzen und zeitunabhängig. Kinder erleben entfernte Verwandte über Skype, Familienfotos werden per WhatsApp-Gruppe geteilt, Momente des Alltags werden dokumentarisch festgehalten. Bilderbücher auf Tablets, Apps zum kreativen Dialog und USB-Sticks, die aus Stereoanlagen im Bausteinformat von den Großeltern eingespielte Geschichten hörbar machen, sind Teil dieser Welten.

Auch in der Kindertageseinrichtung wird Kommunikation digital: Eltern-WhatsApp-Gruppen, Apps für die interne Organisation, Informationssuche mit den Kindern im Netz („Das googelt man doch!“) beschleunigen die Kommunikation und machen sie gleichzeitig undurchsichtiger. Kindertageseinrichtungs-Apps, die auf gesicherten Servern Eltern und Fachkräften eine Kommunikations- und

### *Vernetzung ist ...*

*wie eine Wolke: Alle geben ihre Informationen und Materialien in eine gemeinsame Plattform. Eigentlich brauchen wir uns nicht persönlich zu treffen, wir kommunizieren über das, was wir einstellen.*

Organisationsplattform bieten, werden mancherorts schon genutzt.

Dies alles hat positiven Wert, aber ebenso eine kritische Kehrseite: In digitalen Lebenswelten gibt es wenig ungestörte Zeit. Stattdessen kommt es häufiger zu Situationen, in denen Kinder beschäftigt werden statt sich zu beschäftigen. Und es gibt auch Inhalte, welche die Neugier der Kinder einschränken statt sie zu fördern.

Dabei soll es an dieser Stelle nicht um eine Bewertung der Allpräsenz der Medien gehen, sondern um die Tatsache, dass Lebenswelten sich in diesem Bereich rasant verändern.

Die Kindertageseinrichtung orientiert sich konzeptionell an den Lebenswelten der Familien. Also muss sie dies auch hinsichtlich der digitalen Medien tun und sich aktiv damit auseinandersetzen und positionieren. Dazu gehört weit mehr als die technische Ausstattung in der Kindertageseinrichtung und die Nutzung von Tablets oder Kameras. Datenschutz, das Recht am eigenen Bild, kritischer Umgang mit Ergebnissen von Suchmaschinen und ein Bewusstsein über die rasante und nicht kontrollierbare Verbreitung von digitalen Inhalten im Internet sind Einladungen für die Kindertageseinrichtungen, sich im Team und mit Kindern und Eltern zu verständigen und zu beschäftigen.

---

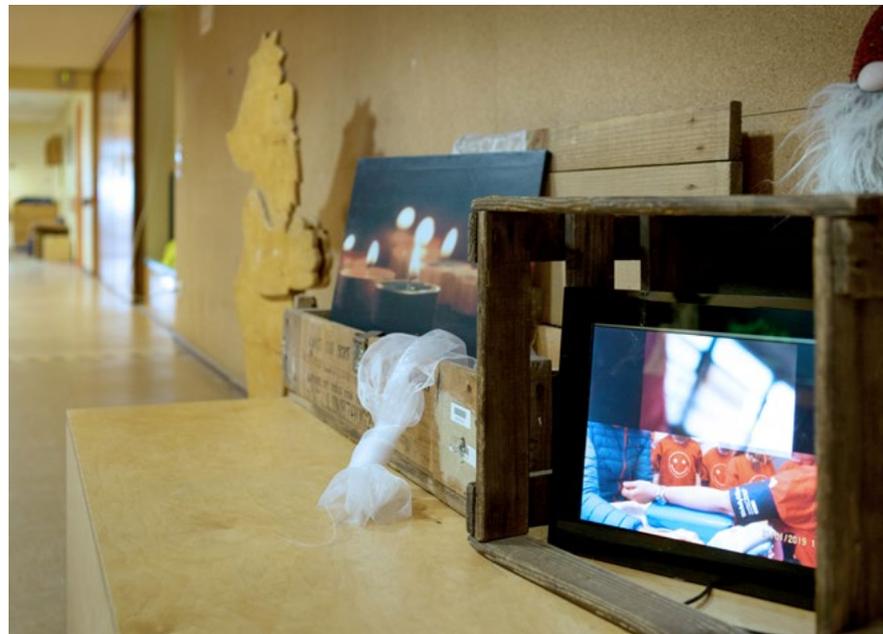
Für die digitale Organisation der Kita geben die Plattformen Family und KigaRoo einen Einblick:

[www.family.co/de](http://www.family.co/de) und [www.kigaroo.de](http://www.kigaroo.de).

Als sichere Alternativen zu WhatsApp gelten die Messenger-Dienste von Threema und Signal, die mit fast identischer Handhabung und Funktion einen transparenten Umgang mit Daten anbieten: <https://threema.ch/de/download> und <https://signal.org>.

Pädagogische Ideen zur Digitalisierung gibt es im Netz z. B. unter [www.akjs-sh.de](http://www.akjs-sh.de) und [www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de](http://www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de).

---



# 9. Familienzentren und interne Vernetzung

Familienzentren sind Ausdruck einer in Organisation und Konzeption verankerten sozial- und lebensweltorientierten Arbeit in der Kindertageseinrichtung. Der Begriff **Familienzentrum** ist dabei nicht geschützt: Je nach Bundesland, Träger oder Fördervoraussetzung werden andere Merkmale und andere Organisationsformen damit verbunden. Eltern-Kind-Zentren, Häuser für Familie, KiTaPlus, FamilienKita... Viele Begriffe verwirren eher, als dass sie sortieren.

Das DRK spricht in einer Handreichung von „Häusern für Kinder und Familien“ (vgl. Deutsches Rotes Kreuz e. V., 2011). Die Offenheit des Begriffs bietet die Möglichkeit, sich als Kindertageseinrichtung ganz individuell auf den Weg zu machen: Es geht darum, das Haus aufzumachen für alle und alles um die Kinder herum.

Im Folgenden wird der Begriff **Familienzentrum** zur Verständlichkeit weiter verwendet und steht für die partizipative und vernetzte Entwicklung einer Kindertageseinrichtung hin zu den Familien und dem Sozialraum.

Entscheidendes Merkmal eines Familienzentrums ist, dass die Kindertageseinrichtung über den bestehenden Auftrag zur Vernetzung und Sozialraumorientierung hinaus Angebote integriert und initiiert.

Qualitative Elemente von Familienzentren können so zusammengefasst werden:

- Familienzentren beziehen sich auf die Bedarfe und Bedürfnisse aller Familien im ganzen Sozialraum. Sie öffnen die Tür für den Stadtteil und machen Angebote, die nicht nur **ihren** Familien offenstehen.
- Familienzentren arbeiten nie alleine, sondern suchen in allen Aktivitäten nach Kooperationsmöglichkeiten.
- Familienzentren zeichnen sich nicht allein durch eine Öffnung nach außen aus, sondern ebenso durch eine Öffnung nach innen. Öffnungszeiten, Altersmischungen, Raumnutzungen etc. sind flexibel.
- Familienzentren sind kommunal bzw. jugendhilfepolitisch verankert und politisch gefördert.

Für die Angebotsstruktur bedeuten diese Prinzipien, Angebote auf drei Ebenen vorzuhalten:

- erstens das Basisangebot zur Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder,
- zweitens ein Beratungsangebot und Austauschforen für Eltern und Angebote zur Elternbildung sowie

- drittens Strukturen der Kooperation mit anderen Akteuren.

Familienzentren haben keine einheitliche Organisationsform. Sie entwickeln sich aus unterschiedlichen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, sie unterliegen häufig Förderrichtlinien und Vorgaben.

Drei Organisationsformen lassen sich unterscheiden:

### 1. Familienzentrum aus der Kindertageseinrichtung heraus

Zusätzlich zum Regelangebot der Kindertageseinrichtung werden aus dem bestehenden Team und dem vorhandenen Raum heraus begleitende Angebote für Eltern und Kinder bereitgestellt. Kursangebote, Familienbildungsangebote, Teilnahme an Gremien, Sprechstunden von Kooperationspartnern, Zurverfügungstellung von Räumlichkeiten für andere Institutionen sind hier zu nennen. Die Kindertageseinrichtung ist die Basis, aus der hinaus und in die hinein Angebote und Unterstützung für Familien verankert werden.

### 2. Familienzentrum als Plattform für Kooperationen

Verschiedene Einrichtungen und Institutionen entwickeln ein gemeinsames Rahmenkonzept, in dem eine Abstimmung der verschiedenen Angebote im Zentrum steht. Jede Einrichtung bleibt in ihren eigenen Strukturen eigenständig, Schnittstellen werden identifiziert und für die Familien verknüpft. Die Leitidee ist, dass durch Abstimmung der jeweiligen Angebote Hilfen für Familien übersichtlicher werden: Statt um die gleichen Familien zu konkurrieren, werden die jeweiligen Stärken verknüpft, eine integrierte Angebotspalette wird entwickelt. Das Familienzentrum könnte in diesem Modell an verschiedenen Orten und mit vielen Akteuren parallel **stattfinden**.

### 3. Familienzentrum unter einem Dach

Der Grundsatz des Modells **Zentrum** ist es, möglichst viele ziel- und bereichsübergrei-

fende Angebote für Familien unter einem Dach und in einer Trägerverantwortung zusammenzufassen. In diesem Modell gründen verschiedene Institutionen beispielsweise Vereine, um gemeinsam Ressourcen und Personal einsetzen zu können, oder Kommunen und öffentliche Träger übernehmen über Leistungsvereinbarungen die Gesamtsteuerung.

In der aktuellen fachlichen und politischen Diskussion wird vor allem das KiTaPlus-Modell in diversen Bezeichnungen und Ausprägungen favorisiert. Die Kindertageseinrichtung bietet als selbstverständlicher Ort in der Bildungsbiografie der Kinder und als erste Instanz der außerhäuslichen Betreuung gute Anknüpfungspunkte und Grundlagen. Familien sind grundsätzlich einbezogen und die Kindertageseinrichtung ist häufig ein Zentrum im Sozialraum, der Begriff Familienzentrum ist folgerichtig.

Innerhalb des DRK gibt es schon Angebote und Einrichtungen, die sich aufeinander und auf Familien beziehen können. Die Vernetzung mit dem Jugendrotkreuz, der Jugendhilfe, Beratungsstellen und Ehrenamt bietet eine Fülle an zusätzlichen Kompetenzen und Ideen. Andere Programme des DRK wie EIBa, oder SpieKo haben einen ganz direkten Bezug zu den Familien in der Kindertageseinrichtung (vgl. unter 13.4, S. 71). Die DRK-Kompetenz im Bereich Gesundheit mit Menschen mit besonderen Bedürfnissen und Menschen im Alter schafft ein besonderes Profil in den Kindertageseinrichtungen. Und schließlich ist die Internationalität des DRK ein wunderbarer Anker für interkulturelle Öffnung der Einrichtungen.

Das DRK kann im Stadtteil stark sein, wenn die interne Vernetzung und die Hilfen aus einer Hand auch organisatorisch in der Kindertageseinrichtung Anker finden.

Aus fachlicher Sicht muss deutlich herausgearbeitet werden, wo die Zusammenarbeit mit den Eltern und die Orientierung nach außen zum pädagogischen Auftrag einer Kindertageseinrichtung gehören (was relevant für Regelfinanzierungsstrukturen wäre) und ab

---

## DRK-Familienzentrum Erfttal: Wenn Vernetzung konkret wird

Projekte sind dann gut, wenn sie den Familien nützen und Verbindungen zwischen den Akteuren vor Ort nutzen. Im DRK-Familienzentrum Erfttal gibt es viele Projekte, die aus Netzwerken und in Kooperation entwickelt wurden. Vier davon sind hier beschrieben und laden zum Nachmachen ein.

### Wasserprojekt

Im Netzwerk **ProVier** in Erfttal steht die Kooperation mit den Eltern am Übergang von Kindertageseinrichtung zur Schule im Zentrum. Im Wasserprojekt bietet eine sozialpädagogische Fachkraft aus dem Projekt ProVier gemeinsam mit einer Fachkraft aus der Kita Experimente mit Wasser und Ausflüge in das Umfeld an. Jede Kita bildet dazu zwei Projektgruppen, die nach Alter gestaffelt sind: zwei Jahre vor der Einschulung und ein Jahr vor der Einschulung. Das Besondere ist, dass das Projekt in der Grundschule weitergeführt wird und damit für Kinder und Eltern eine Verbindung zwischen den Systemen darstellt.

### Ringen und Raufen

Das Gesundheitsamt des Landkreises untersucht und testet jährlich alle Kinder in den Kitas des Stadtteils und führt anschließend Gespräche mit Eltern und Erzieherinnen. Daraus ergab sich ein großer Bedarf, die Körperlichkeit zu stärken. Eine Kooperation mit dem örtlichen Ringerverein Konkordia Neuss ermöglichte die Erarbeitung eines Konzeptes. Jeden Freitagvormittag treffen sich Kinder aus allen Kitas im Stadtteil zum

Ringen und Raufen. Die Kinder zwei Jahre vor der Einschulung und die Vorschulkinder bilden jeweils eine Gruppe. Die Teilnahme ist freiwillig, aber auf mindestens ein halbes Jahr Teilnahme ausgelegt. Ziel ist es, den eigenen Körper besser zu kennen und Boss des eigenen Körpers zu werden. Außerdem sollen die Kinder im wahrsten Sinne des Wortes Rückgrat gewinnen.

### Erfttaler Kinder-Kultur-Tage

Alle zwei Jahre malen, werkeln, musizieren, tanzen die Kinder eine Woche lang in ihren Einrichtungen. Sie bereiten sich auf ein großes Ereignis vor: Die Präsentation ihrer Werke vor vielen Menschen am Ende der Woche. Alles ist möglich: Unter Kultur passt alles von Folklore über Musik, Kunst, Tanz bis Theater. Regelmäßig unterstützen Künstler aus der Umgebung die Kulturwoche.

Am Samstag ist es so weit: Die Kunstwerke werden in einer großen Ausstellung präsentiert. Die Kinder zeigen ihre musikalischen, rhythmischen und tänzerischen Ergebnisse auf einer großen Bühne. Für Theaterstücke gibt es eine Bühne im Theaterkeller. Diese Präsentation der Kinder-Kultur-Tage ist mittlerweile ein Großereignis im Stadtteil. Die Eltern sind sehr von den Fähigkeiten ihrer Kinder angetan, teils auch ungläubig überrascht.

### Hannegret Frohn, DRK-Kreisverband Neuss

welcher Angebotsstruktur und Organisation zusätzliche Wissens-, Finanz- und Personalressourcen zur Verfügung stehen müssen. Konkret heißt das: Bei der Öffnung der Kindertageseinrichtung für weitere Angebote und ggf. auch externe Anbieter ist darauf zu achten, dass der originäre Betreuungsauftrag nicht gefährdet wird. Zusätzliche geeignete Räume und Angebote außerhalb der Betreuungszeiten sind Möglichkeiten, Konkurrenz um Res-

ourcen zu vermeiden und Kinder vor möglichen unerwünschten Einflüssen zu schützen.

Die klare Orientierung an den Bedürfnissen der Kinder und Familien und die Kenntnis der Strukturen im Sozialraum sind grundlegende Bausteine zum Gelingen des Auftrages von Kindertageseinrichtungen und vor diesem Hintergrund nicht diskutierbar.

# Vernetzung ...

ähneln bunten Spielfiguren: Wir treffen uns mit unseren verschiedenen Farben und tauschen uns aus. Das reicht.

Eine Profilschärfung und Konzeptionsveränderung zum Familienzentrum kostet Ressourcen und fachliche Auseinandersetzungen, die gewährleistet und gewollt werden müssen. Weder ist jede Kindertageseinrichtung, die sozialräumlich und vernetzt arbeitet, ein Familienzentrum, noch muss eine Kindertageseinrichtung erst sozialräumlich arbeiten, wenn sie Familienzentrum ist. Familienzentrum zu werden, ist eine bewusste Entscheidung der Träger, der Leitungen und der Fachkräfte; intern vernetztes Arbeiten entsteht geplant und unabhängig davon im Alltag.

Das DRK-Generalsekretariat hat eine Handreichung **Von der DRK-Kita zum Haus für Kinder und Familien** mit vielen praktischen Materialien erstellt. Sie steht zum Download bereit unter <https://drk-wohlfahrt.de/veroeffentlichungen>.



# 10. So lässt sich interne Vernetzung nutzen – es lohnt sich

Vernetzung nach innen und außen ist originärer pädagogischer Auftrag der Kindertageseinrichtung und ein verpflichtendes Profilelement im DRK. Jenseits der fachlichen und ideellen Verpflichtung muss sich Vernetzung aber lohnen: Jede beteiligte Person braucht einen Gewinn für ihren Einsatz, damit die Motivation, sich auf andere und anderes einzulassen, bestehen bleibt.

Vor allem für interne Vernetzungsprozesse lohnt es sich, den Nutzen durch eigene Netzwerke praktisch zu durchdenken und mit Ideen zu füllen (siehe Abb. 6).

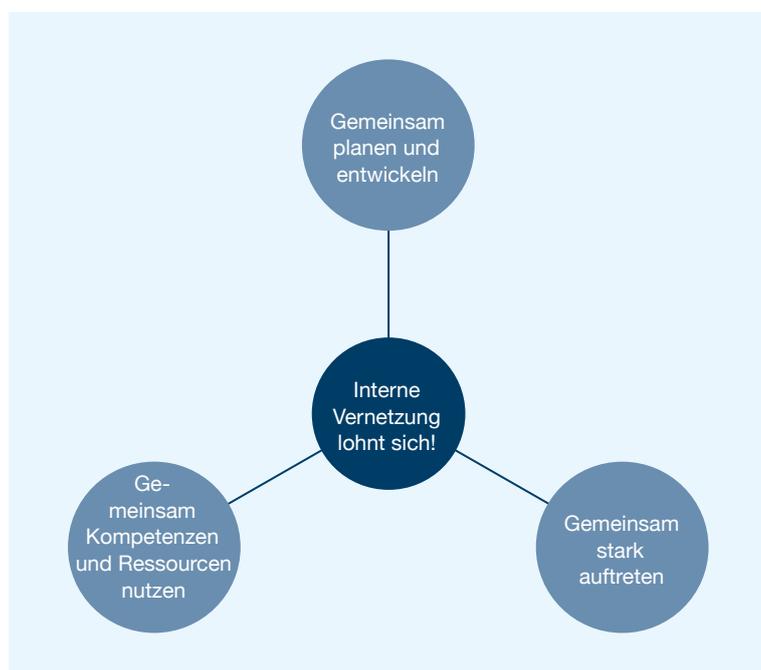
## 1. Gemeinsam planen und entwickeln

Große Projekte und visionäre Ideen sind in ihrer Planung und Umsetzung vielschichtig. Sie beinhalten viele Ansätze und Aspekte, die aus der Kindertageseinrichtung heraus kaum abzudecken sind. Einer der größten Fehler in Projektentwicklungsprozessen ist es, nur aus einer Perspektive zu denken und die erste Idee für die beste zu halten. In einer guten internen Vernetzung kann ein großer Ideenpool entstehen und viel Erfahrung gebündelt werden. Daraus kann tatsächlich Neues erwachsen!

Wenn Einrichtungen und Angebote innerhalb des Verbandes gemeinsam planen und entwickeln, können sie ihre jeweiligen Stärken und Besonderheiten einbringen. Informationen sind z. B. arbeitsteilig leichter zu beschaffen und zu sortieren, wenn alle ihre eigenen fachlichen und organisatorischen Quellen nutzen und auswerten.

Wie wird man Familienzentrum? Was ist zu beachten, wenn ein Neubau geplant ist? Wie erreichen wir die Eltern, die nicht in der

40



**Abb. 6:**  
Felder interner Vernetzung

Kindertageseinrichtung sind? Was ist in der Zusammenarbeit mit Pflegeeinrichtungen vor Ort zu beachten?

## 2. Gemeinsam Kompetenzen nutzen

Verschiedene Professionen und Themenfelder können einander bereichern und Einblicke ermöglichen. Dazu braucht es eine geplante interne Vernetzung, ohne die der gemeinsame Nutzen von bestehenden Ressourcen nicht machbar ist. Gemeinsame Fortbildungen und Qualifizierung, ein gegenseitiges Hinzuziehen, wenn es Expertenwissen braucht, und gegenseitiges Verweisen aufeinander machen es möglich, viel anzubieten, ohne selbst alles tun zu müssen. Dabei kann es um Know-how gehen, aber auch um technische Unterstützung oder personelle Entlastung. Die Beratungsstelle kann sich z. B. gemeinsam mit der Kindertageseinrichtung im Kinderschutz schulen lassen oder Sprechstunden in der Kindertageseinrichtung anbieten. Die Rettungsdienste verfügen oft über technische Ausstattung, die für die Kindertageseinrichtung hilfreich sein kann oder das Jugendrotkreuz hat Lust auf Aktionen mit Kindern. Eine unkomplizierte Raumvergabe und -nutzung kann für Kindertageseinrichtungen ebenfalls sehr hilfreich sein. Suchen lohnt sich!

Die Möglichkeit, über den Tellerrand der Kindertageseinrichtung hinauszuschauen, ohne sich sofort auf dem politischen und sozialräumlichen Parkett bewegen zu müssen, ist ein Gewinn der internen Vernetzung.

Die gemeinsame Nutzung von Ressourcen kann z. B. auch in der Begleitung von Ehrenamtlichen in den verschiedenen Einrichtungen und Angeboten sinnvoll sein. Eine Anerkennungskultur für den Einsatz für das DRK gewinnt an Profil und Wertigkeit, wenn sie gemeinsam geplant und gelebt wird. Als mitarbeitende Person gehört man immer mit zu einem großen Team, was ein echtes Angebot an engagierte Menschen bedeutet.

Ein Beispiel für den Erfolg interner Vernetzung in der Gewinnung von Ehrenamtlichen gibt es im DRK-Kreisverband in Bielefeld.

**Speed Dating** ist der schöne Titel einer Veranstaltung, zu der alle DRK-Einrichtungen und Angebote gemeinsam einladen. Interessierte Freiwillige können sich Informationen zu allen Möglichkeiten des Engagements einholen und persönliche Kontakte knüpfen. Das gemeinsame Auftreten des DRK zeigt die Gemeinschaft und die Wertschätzung der ehrenamtlichen Arbeit und macht dadurch Werbung für sich und seine Angebote. Die Kindertageseinrichtung ist dabei in doppelter Hinsicht einbezogen. Sie motiviert in der Einrichtung Eltern und Kooperationspartner zur Teilnahme am Speed Dating und lädt dazu ein. Gleichzeitig profitiert sie durch die Gewinnung von z. B. Lesepaten.

---

In der DRK-Handreichung **Verknüpfung von Haupt- und Ehrenamt in DRK-Kindertageseinrichtungen** sind Möglichkeiten ehrenamtlichen Engagements, partnerschaftlicher Zusammenarbeit und Mitwirkung für Eltern sowie Möglichkeiten für Kinder, im Rahmen von Beteiligungsprozessen erste Erfahrungen mit gesellschaftlichem Engagement erleben zu können, beschrieben. Sie enthält zahlreiche Handlungsempfehlungen, zum Beispiel zum Ehrenamtsmanagement.

Die Handreichung kann im Rotkreuzshop der DRK-Service gmbH, [www.rotkreuzshop.de](http://www.rotkreuzshop.de) bestellt werden und steht zum Download bereit unter: <https://drk-wohlfahrt.de/veroeffentlichungen>.

---



### 3. Gemeinsam stark auftreten

Ein starkes DRK spricht mit einer Stimme und tritt als Einheit der Einrichtungen und der Angebote auf. Die Kindertageseinrichtung ist nie allein und steht nie nur für sich selbst; sie hat in der internen Vernetzung Rückhalt, Ressourcen und die Kraft der Marke. Über gemeinsame Auftritte, gegenseitige Verweise und abgesprochenes strategisches Vorgehen können politische Verhandlungen und fachliche Positionierungen effektiver geplant werden. In der öffentlichen Wahrnehmung entstehen so tatsächlich die „Hilfen aus einer Hand“.

Die Kindertageseinrichtung kann durch den Zugriff auf viele Ressourcen in ihren Netzwerken einen größeren Handlungsspielraum anbieten und die Netzwerke damit besser mitgestalten. Ein gemeinsamer Auftritt kann das DRK nach außen auch für Mitarbeitende und Ehrenamtliche attraktiv machen. Die Möglichkeiten, sich zu engagieren, sind im DRK vielfältig. Je vernetzter die Angebote und Einrichtungen sich präsentieren, desto leichter ist es für Interessierte, sich ein Bild zu machen und sich einzubringen.

Über eine verlässliche interne Vernetzung, zielgerichtete Netzwerke im Sozialraum und die Gewinnung hilfreicher Kooperationspartner ist es für die Kindertageseinrichtung möglich, die Situation von Kindern und Eltern in ihrem Umfeld zu verbessern und sie in ihren jeweiligen Lebenssituationen und Bedürfnissen zu unterstützen.

Im Netzwerk können mit dieser Zielsetzung folgende Ergebnisse erreicht werden:

- Funktionen und Organisationen bekommen ein Gesicht,
- ein Verständnis der unterschiedlichen Aufgaben und Arbeitsweisen wird möglich,
- Strategien und Konzepte werden entwickelt,
- kollegiale Beratung und Fallbesprechungen finden statt,
- Erfahrungsaustausch findet statt,
- die Diskussion über Bedarfe und Angebote wird geführt,
- über verschiedene Blickwinkel werden Sozialanalysen erstellt,
- konkrete Kooperationen werden vereinbart,
- der Blick auf Familien und Kinder wird regelmäßig ausgewertet,
- Ressourcen der Partner werden geteilt

und vieles mehr.

Im Kapitel **Handlungsempfehlung Vernetzung und Kooperation** finden Sie konkretes Handwerkszeug und Bedingungen, damit dieser Nutzen tatsächlich in der Praxis erlebt und eingesetzt werden kann.

## Vernetzung ...

*besteht aus miteinander verbundenen Elementen. Sie kann formal beschrieben werden als eine Menge von Knoten und den dazwischen verlaufenden Kanten.*

---

## KiJuFa Kaiserslautern: eine Kita im Zentrum

Seit 2014 ist die DRK-Kindertageseinrichtung in Kaiserslautern in Betrieb. Sie betreut in zwei Elementargruppen und einer Nestgruppe 45 Kinder im Alter von einem Jahr bis zum Schuleintritt und liegt in unmittelbarer Nähe zum DRK-Seniorenzentrum Kaiserslautern. Da dem DRK-Landesverband Rheinland-Pfalz als Träger das gegenseitige Verständnis zwischen den Generationen wichtig ist, hat sich der Wohlfahrtsverband für ein intergeneratives pädagogisches Konzept entschieden.

Auf dem gemeinsamen Gelände des DRK in der Wilhelm-Kittelberger-Straße finden sich außer der Kita das Seniorenzentrum, ein Demenzhaus, eine Demenz-Tagesgruppe, Betreutes Wohnen für Menschen im Alter, Freiwilligendienste, eine Altenpflegeschule und La Casita, ein Wohnangebot für psychisch beeinträchtigte Mütter/Väter mit ihren Kindern.

Für gemeinsame Begegnungen wurde ein **Platz der Generationen** gestaltet. Er ist Treffpunkt für alle: Die Mütter und Väter aus La Casita und ihre Kinder, die Senioren und ihre Besucher sowie die Kita-Kinder und ihre Eltern treffen sich hier und kommen ins Gespräch. Der Platz bietet sowohl Sitzmöglichkeiten als auch Spielmöglichkeiten für Groß und Klein.

Intergenerative Angebote und Feste, die altersunabhängig jeder nutzen kann, wie gemeinsame Vorlese- und Erzählstunden, Backen, Musizieren oder zusammen Feste feiern, sind im Konzept der Kita fest verankert.

So besuchen Kinder regelmäßig die Demenz-Tagesgruppe, um dort gemeinsam Memory zu spielen. Ebenso kommt die Demenz-Tagesgruppe nach Möglichkeit in die Kita, um beispielsweise an einem Spielkreis oder an der Osterfeier teilzunehmen. Die Türen des Seniorenzentrums, einschließlich die der Tierunterkünfte, stehen der Kita jederzeit offen, sodass Besuche mit den Kindern oft und spontan stattfinden können. Gerade die Schafe, Hasen und Meerschweinchen sind Anziehungsmagnet für die Kinder und bieten allerlei Gesprächspotenzial zwischen Kindern und Senioren.

In dem viergeschossigen Gebäude ist zudem La Casita, ein Wohnangebot für junge Mütter und Väter mit ihren Kindern, verortet. Zwischen der Kita, La Casita und dem Seniorenzentrum gibt es einen Austausch auf Leitungsebene, der das gemeinsame Miteinander und das Verständnis füreinander fördert. Konkret wird der Turnraum der Kita für Mutter-Kind-Turnen der Bewohnerinnen genutzt. Außerdem bietet die Kita nach Möglichkeit Plätze an und ermöglicht es den Familien, die Institution Kita kennenzulernen. Oft werden Praktika an die Mütter und Väter von La Casita vergeben, die damit im hauswirtschaftlichen Bereich Erfahrungen sammeln.

Auch auf Ebene der Mitarbeitenden findet Begegnung statt. Eine gemeinsame Teilnahme der Mitarbeitenden von La Casita und der Kita an einem Sportevent ist geplant. Hierfür wurde ein Trainingslaufftreff angeboten.

**Sandra Pitschi, DRK-Kita Kaiserslautern**

---

# 11. Ein Blick in die Zukunft: Was Kindertageseinrich- tungen bewegen wird

Die Kindertageseinrichtungen sind in Bewegung. Selten war die politische und fachliche Bedeutung von Kindertagesbetreuung so hoch; die Ansprüche an den Auftrag und die Qualität in den Einrichtungen werden politisch formuliert und über Erlasse und Vorgaben eingefordert.

Die Einrichtung von Familienzentren als Organisationsform und Struktur für sozialräumlich vernetztes Arbeiten ist eine dieser Bewegungen, eine andere ist die Rolle der Kindertageseinrichtung im Bereich Frühe Hilfen und Kinderschutz. Neue und andere Kooperationspartner, neue Interessen an der Kindertageseinrichtung und eine neue Positionierung in der eigenen Rolle sind die Folge: Vernetzung verändert sich, die Kindertageseinrichtung selbst wird zum Netzwerk.

Auch im Bereich der Qualitätsentwicklung und des Qualitätsmanagements sind Kin-

dertageseinrichtungen und Träger gefordert. Ein Qualitätskriterium für eine Kindertageseinrichtung ist die Vernetzung in den Sozialraum. Wie verbindlich und verlässlich ist sie für Familien und Kinder? Welche Partner sind in der Kindertageseinrichtung? Die Fortsetzung der Qualitätsentwicklung ist die Wirkungsauswertung, die nach den tatsächlichen Wirkungen der Kindertageseinrichtung für Kinder, Eltern und deren Lebenswelten fragt.

Wirkung lässt sich nur im Zusammenspiel der Beteiligten definieren.

Aktuell und brisant sind das Thema Fachkräftemangel und die Diskussion um die Bezahlung der Fachkräfte. Vernetzung hat in diesem Feld eine hohe Bedeutung für die eigene Positionierung: Kooperation mit den Fachschulen ebnet z. B. den Zugang zu neuen Fachkräften, eine gute Vernetzung in

Politik und Fachwelt ergibt eine Lobby für Kindertageseinrichtung und Fachkräfte in Verhandlungen. In dem Feld der Personalentwicklung spielt der Umgang mit Fluktuation des Personals eine wichtige Rolle. Personaldiskontinuität wird zur Normalität werden, ebenso unbesetzte oder nicht fachspezifisch besetzte Stellen. Gute interne Netzwerke und personenunabhängige bzw. auf mehreren Schultern verteilte Netzwerkarbeit werden als Puffer und Stabilitätsfaktoren an Bedeutung gewinnen.



In jedem Fall haben die Kindertageseinrichtungen, die innerhalb ihrer Trägerverbände und im Sozialraum Teil des Geschehens sind, eine gute Grundlage, sich den Herausforderungen der Zukunft zu stellen.

Sie sind sich ihrer Netzwerke sicher, sind so stabil vernetzt, was sie sowohl strukturell als auch fachlich auf festen Boden stellt.

# 12. Handlungsempfehlungen: Erkunden und Erfahren

## 12.1 Eine Systematik der Erkundung

Interne Vernetzung geschieht nicht um der Vernetzung willen, sondern ist eine Antwort auf die Themen, Bedürfnisse und Wünsche der Eltern und Kinder in der Kindertageseinrichtung. An ihnen orientieren sich die Auswahl der Kooperationspartner, die Ziele der Vernetzung und die entstehenden Angebote.

Folgerichtig steht vor der Vernetzung die Erkundung des Sozialraums, das Kennenlernen der Lebenswelten der Familien und das Beobachten der Aneignungs- und Bildungsprozesse der Kinder.

Die Erkundung setzt sich aus drei Sichtweisen und zwei Handlungsebenen zusammen (siehe Abb. 7).

Die Perspektiven von Kindern, Eltern und Team auf den Sozialraum und auf die Lebenswelten unterscheiden sich – dies macht die Erkundung spannend.

Den Kindertageseinrichtungen stehen hilfreiche fachliche Konzepte zur Verfügung, die Grundlage für die Planung der Erkundungsprozesse sein können. Auf Ebene der Kinder ist die Analyse ihrer Lebenswelten und Erfahrungsräume im Alltag in der Ko-Konstruktion der Bildungsprozesse angelegt. Wenn die pädagogischen Fachkräfte sich gemeinsam mit den Kindern auf den Weg machen, wer-



**Abb. 7:**  
Erkundungs-  
ebenen

den Themen und Bedürfnisse sichtbar. Kinder zeigen ihre Expertise in ihrem Umfeld und steuern ihre Sicht auf den Sozialraum bei.

Die Kooperation mit Eltern definiert sich vor allem über Gespräche und Begegnungen. Die Berührungspunkte der Lebenswelt der Familien und den Abläufen in der Kindertageseinrichtung werden zum Ort der gemeinsamen Erkundung dessen, was die Familien und Eltern bewegt und leitet.

Und schließlich sind die Fachkräfte in einer Reflexions- und Gesprächskultur im Team gefragt. Der Austausch untereinander und der regelmäßige Blick in den Sozialraum sind Ausgangspunkt für eine Analyse des Umfelds.

Zwei wichtige Aspekte sind in allen Analysen und Erkundungen zu berücksichtigen:

- Es geht darum, den Sozialraum und die Lebenswelten aus Sicht der Kinder und Eltern kennenzulernen. Dies bedeutet, konsequent gemeinsam zu handeln: Erkundung ist keine Einbahnstraße zur Informationsgewinnung der Kindertageseinrichtung.
- Es geht nicht darum, die Lebenswelten der Familien und ihre Erfahrungsräume besser zu verstehen, als sie selbst es tun. Nicht, was „sie brauchen“, oder noch pointierter, „was wir glauben, was sie brauchen“, steht im Fokus, sondern das, was gemeinsam ausgehandelt, besprochen und bewertet wird.

Methodisch geht die Kindertageseinrichtung dabei so vor, dass sie die Kinder und die Familien so viel wie möglich einbezieht. Sie analysiert sie nicht, sondern sie lädt die Beteiligten ein, ihre Sichtweisen und Erfahrungen darzustellen. Sie schafft auf Grundlage dieses Wissens in Zusammenarbeit mit anderen die passenden Strukturen. Dabei geht es nicht um eine bedingungslose Wunscherfüllung und Allzuständigkeit. Es geht vielmehr um eine empathische Grundhaltung: Mich interessiert, was du denkst und willst, auch wenn ich nicht deiner Meinung bin oder ich

als Kindertageseinrichtung bzw. DRK nichts zur Lösung beitragen kann.

Eine gute Zusammenarbeit mit Eltern im Alltag ist eine wichtige Voraussetzung für diese Erkundungsprozesse: Das Engagement und die Motivation von Eltern, sich zu öffnen und zu beteiligen, ist abhängig von deren Erfahrungen in Tür- und Angel- oder Entwicklungsgesprächen. Gehört und gefragt werden, ist kein Projekt, sondern Ausdruck einer Grundhaltung!

## 12.2 Die Metaebene: sozialstatistische Daten und Fachmeinungen

Familienstand, Migrationshintergrund, Bezug von Sozialleistungen, Bewohnerstruktur, Bausubstanz und Kinderzahlen – in Familienberichten, Sozialplanungsberichten, Berichten zur Bedarfsplanung der Kindertageseinrichtungen und der Jugendhilfeplanung stehen Zahlen und Daten in unterschiedlichen Genauigkeitsgraden zur Verfügung.

Die Festlegung „sozialer Brennpunkt“ oder Stadtteil mit besonderen Entwicklungsbedarfen basiert meistens auf diesen Daten. Über sie unterscheiden sich Sozialräume objektiv, sie zeigen allgemeine Problematiken auf. Vor allem im politischen Kontext sind sie wichtig.

In Kindertageseinrichtungen sind die Sozialraumdaten nur einer von mehreren Markern für mögliche Bedarfe der Familien. Sie weisen auf Mehrheiten hin und schaffen eine Form der **Proto-Familie**: Die Menschen, die in diesem Sozialraum wohnen, sind mit einer höheren Wahrscheinlichkeit von Armut bedroht oder akademisch gebildet, haben einen nicht deutschen Hintergrund oder haben hohe Erwartungen an die Fachkräfte.

Genau hier liegt die Gefahr der Daten. Sie scheinen die Wahrheit abzubilden, sind jedoch von oben und abstrakt erstellt. Sie sind eher ungenau und zeigen v. a. Defizite und Schwächen; deswegen sind sie mit Vorsicht zu interpretieren.

Ein Sozialraum mit einem hohen Migrationsanteil bedeutet nicht automatisch, dass

die Menschen dort nicht deutsch sprechen; ebenso wenig ist ein Neubaugebiet mit Einfamilienhäusern ein Sozialraum ohne soziale Problematiken.

Eine andere allgemein objektive Quelle für die Annäherung an die Lebenswelten der Familien bietet die Auswertung der Fachstudien. Der Kinder- und Jugendhilfebericht, die Sinus-Studie zur Situation von Eltern und die Ergebnisse von diversen Forschungsprojekten geben aus der Vogelperspektive Aufschluss über die Situationen, in denen sich Eltern und Kinder befinden.

---

## Links zu den Studien:

[www.sinus-institut.de](http://www.sinus-institut.de)  
[www.delta-sozialforschung.de](http://www.delta-sozialforschung.de)

---

---

## Links zu statistischen Zahlenwerken:

[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)  
[www.destatis.de](http://www.destatis.de)  
[www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/kita-qualitaet-in-deutschland-was-wuenschen-sich-eltern/](http://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/kita-qualitaet-in-deutschland-was-wuenschen-sich-eltern/)

---

Tatsächlich geben die Sinus- und die daraus abgeleitete Deltastudie drei grundsätzliche Annahmen zu Familie heute in die Diskussion, die für die Erkundung der Lebenswelten einen Ansatz zum gegenseitigen Verstehen geben können:

### 1. Familien sind verschieden

Auch wenn Familien sich auf sozialstatistischer Ebene ähneln, sind ihre Lebenswel-

ten und Erfahrungen oft sehr verschieden. Neben den Unterschieden zwischen Oberschicht, Mittelschicht und Unterschicht gibt es Differenzierungen, wie traditionell oder modern Familien ausgerichtet sind. Zwischen **festhalten** und **Grenzen überwinden** bewegen sich die Überschriften, die sich Familien geben können. Im Ergebnis entstehen dadurch viele kleinere geteilte Lebenswelten von Familien, die sich nicht nur durch finanzielle oder Bildungsaspekte definieren. Auch in großen Mietshäusern kann man Einstellungen und Werte finden, die eher in einem Neubaugebiet vermutet werden.

Ein spannendes Experiment zeigt die Vielfalt in der scheinbaren Gleichheit. In der genannten Sinus-Studie zeigten Menschen mit identischen sozialstatistischen Daten (Alter, Familienstand, Bildungsgrad und finanzielle Situation) ihre Wohnzimmer. Die Ergebnisse sind beeindruckend: Von der schwarzen Schrankwand bis hin zum pinken Hirsch als Skulptur, von minimalistischer Ausstattung bis hin zum chaotischen Zeitschriftenstapel – die Realität hebt die Ähnlichkeit der Statistik auf.

Der genaue und wertschätzende Blick auf die Familien und den Austausch über die eigenen Werte und Normen ist die Aufgabe, der sich die Kindertageseinrichtungen stellen müssen. Fragestellungen dazu sind: Was wissen wir über unsere Familien? Wen bilden sie ab, zu welchen Milieus gehören sie? Bilden sie den Sozialraum ab? Wer wohnt dort noch und ist nicht in der Einrichtung? Was formulieren die verschiedenen Familien an Wünschen und Erwartungen?

### 2. Familien sind unter Druck

Die Bedingungen des Lebensalltags werden von Eltern oft als belastend empfunden. Das bedeutet nicht, dass sie ihr Leben mit Kindern in Frage stellen, aber wohl, dass sie sich den vielen Anforderungen nicht gewachsen fühlen. Vor allem Mütter erleben den Spagat zwischen Arbeitswelt mit den Forderungen nach Effizienz, Flexibilität und Mobilität und der Familie mit den Werten von Kontinuität und Verlässlichkeit. Elternschaft ist eine schwer zu bewältigende Gestaltungsaufgabe gewor-

den, für die die Gesellschaft viele Tipps hat und an die hohe Erwartungen gestellt werden.

Eltern brauchen Entlastung, Sicherheit und Verständnis: Die Kindertageseinrichtungen sind ein Ort, an dem Familien so ankommen wollen und sollen, wie sie sind. Die Aufgabe für die Mitarbeitenden ist es, jeden Druck der Familien anzuerkennen und wertzuschätzen: Jedes Verhalten ist auf dem Hintergrund der jeweiligen Lebenswelt sinnvoll – auch ein als ungesund wahrgenommenes Frühstück oder ein hektisches Bringen am Morgen.

### 3. Pädagogische Inseln prägen das Leben von Kindern

Kinder sind nur noch selten auf der Straße unterwegs. Sie werden in Städten mit Gefühlen groß, dass sie aufpassen müssen. Ihr Leben findet in großen Teilen in pädagogischen Institutionen statt. Sie leben auf Inseln, die pädagogisch wertvoll aufgebaut und meist in Häusern untergebracht sind. Kindheit ist ein kontrollierter geförderter Raum. Verinselung und Verhäuslichung fordern die Kindertageseinrichtungen auf, freie Räume zu schaffen, in denen die Kinder sich ihre Umwelt aneignen und selbst unterwegs sein können. Sie schaffen den Spagat zwischen Sicherheit und Kontrolle sowie Partizipation und Risiko.

Eine hilfreiche Sozialraumanalyse muss die zur Verfügung stehenden objektivierbaren Daten und Thesen einbeziehen. Diese erste Annäherung an die Bedingungen des Sozialraums bildet im Folgenden den Boden für Methoden, Fragen und Formate. Interessant wird die Verschiedenheit der Familien im Vergleich zu den Lebenswelten der Fachkräfte. Wie ähnlich sind sich die Mitarbeitenden der Kindertageseinrichtungen und Elternschaft? Welche Werte teilen sie, welche nicht? Die Reflektion der eigenen Erfahrungen ist Grundlage dafür, auch andere Lebensentwürfe wertzuschätzen und zu verstehen. Innerhalb des Teams gibt es wahrscheinlich wiederum verschiedene Haltungen und Erfahrungen: Die junge Bachelor-Absolventin, die in der Stadt aufgewachsen ist und studiert hat, hat (vielleicht) einen ganz anderen Hintergrund

als die langjährig in der Einrichtung tätige sozialpädagogische Assistentin aus dem Ort. Nichts ist also normal!

### 12.3 Lebensweltbezogene Sozialraumanalyse als Instrument: Ich sehe was ...

Sozialraumanalyse hört sich zunächst technisch und nach Mehraufwand an. Die Befürchtungen, sich Analyseinstrumente aneignen zu müssen, lange Sitzungen die Daten betreffend über sich ergehen zu lassen und Auswertungen am Schreibtisch vorzunehmen, schwingen häufig mit: Muss man eine solche Analyse wirklich machen, um sich intern vernetzen zu dürfen?

Eine lebensweltbezogene Sozialraumanalyse ist weit mehr als eine Sammlung von Daten oder ein Spaziergang durch den Stadtteil und der weitaus spannendste Teil für Fachkräfte, Kinder und Eltern. Sie beschreibt den Sozialraum lebensweltorientiert; dies bedeutet, dass es nicht (nur) um Wahrheiten und Fakten geht, sondern um das ganz individuelle Erleben und Bewerten der Rahmenbedingungen im Sozialraum. Zahlen und Daten auf Ebene der Kommune, des Stadtteils oder des DRKs sind eine gute Grundlage. Sie sind aber nur der Ausgangspunkt für Diskussion und Austausch. Das Gespräch über den eigenen Sozialraum steht im Zentrum: **Wer sieht was, was der andere nicht sieht?**

Diese Gespräche gehören schon an vielen Stellen zum Repertoire von Kindertageseinrichtungen. Um sich über den Sozialraum und die Erfahrungen in der Lebenswelt auszutauschen, braucht es einen hohen Vertrauensvorsprung von den Eltern. Gefühle benennen, sich den Meinungen anderer auszusetzen, sich öffentlich zu machen, braucht Übung und Anleitung. „Sei spontan und sag mal kurz“, sind sicherer Garant für Frust. Angenehme offene Räume, Einladungen zum kleinen Gespräch und Einklinken in Netzwerke der Eltern dagegen machen Lust auf mehr.

Häufig ist unklar, weswegen der Sozialraum Thema ist und was mit den Ergebnissen und dem gesammelten Wissen geschehen soll.

Wenn die Sozialraumanalysen nicht für pädagogische Planungen, für die Suche nach Kooperationspartnern oder für veränderte Angebote genutzt werden, ist sie die aufgewendete Energie nicht wert. Werden diese Ziele allerdings angestrebt, steigert eine Analyse die Qualität der Arbeit enorm.

Sich auf den Weg machen, gemeinsam unterwegs und in Beziehung sein – Schätze suchen und heben!

### 12.3.1 Gemeinsam unterwegs mit Kindern und Eltern

Wer mit Kindern durch den Sozialraum geht oder sich mit ihren Erzählungen und Erlebnissen beschäftigt, wird andere Zugänge erleben als über die gewohnten Perspektiven. Manches Detail gewinnt an Bedeutung, andere scheinbar große Themen verlieren ihre Wichtigkeit. Gemeinsam die Sicht der Kinder auf ihr Umfeld zu entdecken, ergibt einen Fundus an neuen Themen und Interessen, wenn die Erwachsenen sich auf das, was Kinder sehen und tun, ohne Korrektur und ohne Bewertung einlassen können.

Hier liegen der Schlüssel und die Herausforderung jeder Entdeckungsmethode. Jegliche erwachsene Planung und Einmischung stört, was wiederum eine sehr gute Vorbereitung

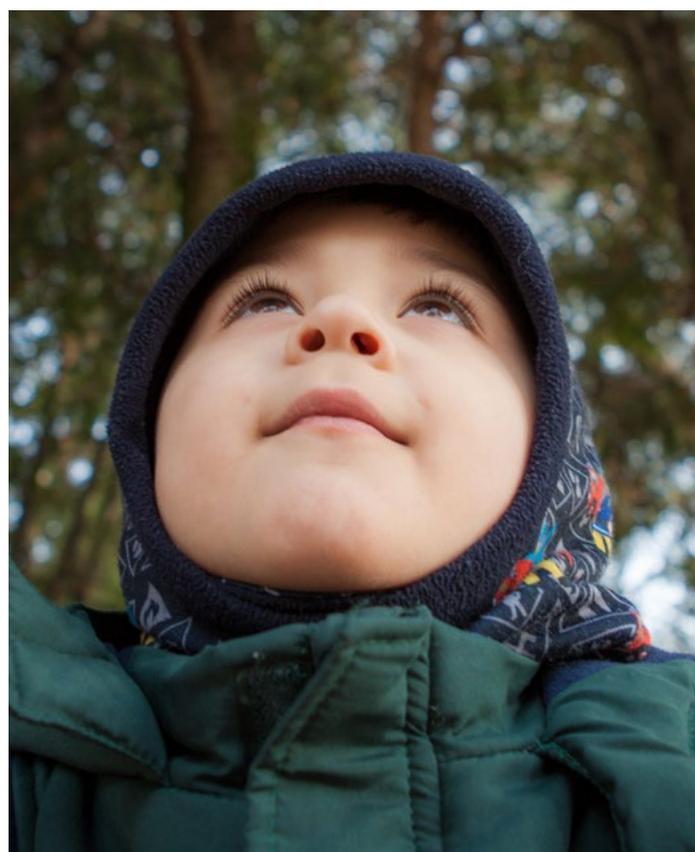
und Begleitung der Kinder und Aktionen durch die Fachkräfte bedeutet. Es geht um den Rahmen, in dem Kinder sich frei bewegen können, und eine Balance zwischen Sicherheit und Zutrauen zu den Kindern. Sicher ist eine entscheidende Planungskomponente das Alter der Kinder. Auch mit Kindern unter drei Jahren sind Erkundungen möglich: im kleineren Umfeld, durch genaue Beobachtung und mit nichtsprachlichen Ausdrucksformen.

Zum Ausprobieren, Anpassen und Weiterentwickeln sind hier zwei Ideen notiert, die in den Kindertageseinrichtungen Impulse für eigene Projekte geben können:

#### 1. Themenspaziergänge, Tonbandaufnahmen und selbst erstellte Stadt(teil)pläne:

Zwei Perspektiven sind möglich:

Kinder können erstens ihre eigenen Routen im Sozialraum nachzeichnen: Wo bewegen sich Kinder in ihrem Umfeld? Welchen Weg in die Kindertageseinrichtung haben sie? Was sind ihre Lieblings(spiel)orte und welche Orte meiden sie? Wo erleben sie kinderfreundliche oder eher kinderunfreundliche Infrastruktur? Daraus entsteht eine Karte aus Sicht der Kinder bzw. des Kindes.



Zweitens erkunden die Fachkräfte das direkte Umfeld gemeinsam mit den Kindern: Welche Räume im Sozialraum kennen die Kinder? Wie bewerten sie diese? Was sind erlebte öffentliche Räume, besetzte Räume, Erwachsenenräume, Abenteuerräume, Risikoräume, Schutzräume...?

Fragestellungen dazu sind:

- Welche Orte sehe bzw. bewerte ich wie? Welche Orte sehe ich nicht?
- Wer ist da noch? Was tue ich dort mit wem wie?
- Was geschieht mir dort?
- Was kann bzw. will ich dort (nicht) tun?
- Wer bzw. was unterstützt mich wie? Wer oder was behindert mich wie?
- Was brauche ich wo wie von und mit wem, damit es besser für mich ist?

Das Thema des Spaziergangs und damit der Fokus der Erkundung muss für die Kinder und mit den Kindern deutlich gemacht werden. Nach was suchen wir? Worauf achten wir besonders? Dabei dürfen wir kreativ sein:

- Die Suche nach **dem Grün** lenkt die Aufmerksamkeit auf Natur in der Stadt oder auf die grünen Ampeln.
- Stadtteilkarten lassen sich nach Lautstärken und Geräuschen malen, Spielplätze können gecheckt werden und der schönste Ort des Sozialraums kann gekürt werden. Vielleicht ist es spannend, mit GPS-Geräten auf Schatzsuche zu gehen oder Eltern einige Zeit auf ihren Wegen zu begleiten. Plattformen wie [www.geocaching.de](http://www.geocaching.de) bieten dazu Anregungen und technische Hinweise.

Die interne Vernetzung im DRK ergibt weitere einladende Themen: Das Finden vom Roten Kreuz im Umfeld, die gemeinsame Suche mit dem Seniorentreff nach Orten für alte Menschen und Familien sowie die Visualisierung der Wege der Eltern über verschiedene Altersgruppen ihrer Kinder sind nur wenige Ideen dazu.

Zentral ist es, die Ergebnisse der Spaziergänge sichtbar für viele zu dokumentieren. Die Diskussion und der Austausch über die entstandenen Fotos, Bilder, Aufnahmen oder gesammelte Gegenstände ist Teil des Projektes und notwendig, um die Unternehmung einzuordnen und pädagogisch nutzen zu können.

Projekte mit der Foto- bzw. Digitalkamera oder mit anderen digitalen Endgeräten haben neben der Erkundung noch einen Zusatznutzen: Sie gehören schon selbstverständlich zur Lebenswelt von Kindern und Eltern, was neben dem Thema des Spaziergangs auch einen Austausch über mediale Lebenswelten ermöglicht. Es ist ein Experimentierfeld für digitale Technik und ermöglicht einen anderen Zugang zu den Geräten als über das Beobachten der Erwachsenen oder isolierte Spielzeiten. Notwendig ist für solche Projekte eine ausreichende Ausstattung mit guter Hardware, Lust der Fachkräfte an der Technik und eine Vorbereitung und Übung in der Handhabung mit und für die Kinder.



## Vernetzung...

*funktioniert auf Grundlage persönlicher Beziehungen. Sie erfordert von allen Beteiligten, mit Kompromissen zu leben und Schwächen auszugleichen.*

An dieser Stelle erneut der Hinweis auf Datenschutz und Datensicherheit. Immer dann, wenn onlinebasierte Techniken im Spiel sind oder eine Veröffentlichung von Ergebnissen digital erfolgen soll, ist eine Rückkopplung mit Datenschutzbeauftragten sinnvoll und notwendig.

Insgesamt stehen auch Spaziergänge nicht für sich selbst und geschehen nicht mal eben. Sie sind in einen Kontext eingebettet, der sich auf die Lebenswelt der Familien bezieht. Pädagogische Planung ist ein Muss, eine geeignete Zeitschiene ebenso.

### 2. Begegnungen und Besuche

Neben dem Raum, den es zu erkunden gibt, gibt es Menschen und Orte, die man konkret kennenlernen kann. Die Frau in der Bäckerei, den Busfahrer, den Leiter der DRK-Rettungsleitstelle und die Menschen in der Unterkunft für geflüchtete Menschen können gute Gesprächspartner sein: Wie sehen sie den Sozialraum? Was machen die Menschen dort? Was erleben sie? Wo erleben sie die Kinder? Wo erleben die Kinder sie?

Mit Mikrofonen ausgestattet können wunderbare Interviews entstehen oder schöne Erinnerungsfotos bzw. Gegenstände getauscht werden. Auch hier gilt: Der Prozess muss sichtbar werden!

Sozialraumerkundung kann auch innerhalb der Kindertageseinrichtung stattfinden. Hier treffen sich Lebenswelten und Erfahrungen von ganz allein. Es geht darum, diese sichtbar werden zu lassen und den Austausch darü-

ber in Gang zu bringen. So können die Kinder Jugendliche des Jugendrotkreuzes einladen, damit diese erzählen, was sie mit dem Roten Kreuz erleben. Kinder aus Familien mit Fluchterfahrung können in der Kindertageseinrichtung zu einem Fest eingeladen werden – der Sozialraum kommt in die Einrichtung und Lebenswelten treffen aufeinander.

### 12.3.2 Gemeinsam kreativ in der Kindertageseinrichtung

Es muss nicht das große Projekt in den Sozialraum hinein sein, um diesen zu erkunden. In der Kindertageseinrichtung gibt es viele Gelegenheiten, auch im Alltag auf Entdeckungsreise zu gehen. Das Motto über diesen Aktionen könnte lauten: „Du siehst was, was ich nicht sehe, und das macht mich neugierig!“

Auf Sozialraumebene sind ausgehängte Karten des Einzugsgebietes der Kindertageseinrichtung ein Aufhänger für den Austausch. Eltern können ihre Wege eintragen, ihre Lieblingsorte oder Stressorte einzeichnen und im Rahmen einer Netzwerkkarte wichtige Ansprechpartner lokalisieren. Die DRK-Einrichtungen und Angebote können schon im Vorfeld auf der Karte angepinnt werden: Interne Vernetzung wird so auch für Eltern konkret sichtbar. In vielen Kindertageseinrichtungen hängen Weltkarten oder sind Willkommensgrüße in vielen Sprachen an den Wänden – die Einladung ist, diese Methoden herunterzubrechen auf das erlebte Umfeld.

Ein weiterer Zugang ist die gemeinsame Erschaffung eines Traumstadtteils oder eines Umfelds, das sich absolut familienfreundlich

darstellt. Wunschbäume im Eingangsbereich („Wenn ich bestimmen könnte, dann würde ich hier...“), Blanko-Stadtpläne zum Selbstbeschriften oder Fotos, die Eltern von zu Hause mitbringen, sind dazu eine Möglichkeit. Lebensweltorientiert gedacht bietet es sich an, Fähigkeiten, Besonderheiten und Bedarfe der Familien abzubilden. Suche-Biete-Wände, die Möglichkeit für individuelle Porträts bzw. Familien-Portfolios oder die Darstellung des Beziehungsgeflechts über Verbindungen mit Fäden sind Experimente des gegenseitigen Kennenlernens.

Auch Elternbefragungen (z. B. in der regelmäßigen Zufriedenheitserfassung) sind eine Quelle für die Erkundung. Warum nicht Fragen zum Umfeld stellen, Ideen abfragen, Erfahrungen sammeln und sie nach der Auswertung zur Diskussion stellen?

Rückmeldebrieff Kästen und Beschwerdeverfahren gehören zu diesem Kanon der Erkundung. Jede Beschwerde ist ein Geschenk und gibt eine Information, wenn sie bearbeitet und diskutiert wird. Auch hier lässt sich die interne Vernetzung darstellen und betonen!

Manche Einrichtungen bieten Familien an, in deren häuslichen Rahmen zu kommen. Dies geschieht z. B. im Rahmen von Hausbesuchen vor der Eingewöhnungsphase oder in Projekten von Kindern im letzten Jahr vor der Schule, die sich ihre Spielorte zu Hause vorstellen. Hausbesuche sind eine gute Möglichkeit, über Lebenswelten ins Gespräch zu kommen. Sie sind aber ebenso eine hohe fachliche Anforderung und brauchen eine sehr gute Reflektionsebene. Was ist Ziel der Hausbesuche? Sind sie freiwillig – auch jenseits der sozialen Erwartung? Wie gehen die Fachkräfte mit Familien um, die in speziellen Lebenssituationen sind?

Eine Sensibilität bzgl. der Methoden ist notwendig: Sprachliche Kompetenzen, wahrgenommene Konflikte oder Konkurrenzen in der Elternschaft oder die Gewohnheit, sich zu zeigen, müssen berücksichtigt werden, um Familien nicht auszugrenzen oder zu beschämen. Jede Methode muss reflektiert und gut vorbereitet sein!

Allgemein gilt, dass nur das gefragt wird, worauf man Antworten bekommen möchte. Die Erstellung von Wunschkatalogen mit dem Ergebnis „geht alles nicht“ oder die Erfragung von Beschwerden, die in Generalkritiken münden, sind nicht zielführend, sondern verderben weitere Aktionen. Beteiligungseintagsfliegen sind ohnehin eher hinderlich. Das Vertrauen von Kindern und Eltern, dass die eigene Erfahrung immer gefragt ist, wächst im Tun.

### 12.3.3 Gemeinsam Nachdenken im Team

Auf der professionellen Ebene wird die Erkundung und Analyse der Familienbedingungen und des Umfelds in den Besprechungen Thema. Der Austausch über Themen, die die Eltern zwischen Tür und Angel zur Sprache bringen, ist ein Baustein: Worüber sprechen Eltern mit uns? Was beobachten wir an wiederkehrenden Themen? Wo sind Sternstunden und Stolpersteine? In jeder Teamsitzung kann es 10–15 Minuten zum Thema **Neues aus dem Drumherum** geben, in denen aktuelle Entwicklungen gesammelt werden. Die Zeitungsnachricht über ein neues Baugebiet ist dabei ebenso relevant wie die aktuelle Sozialberichterstattung oder die Ankündigung des Tages der offenen Tür des Kooperationspartners. Auch die Rubrik **Neues aus dem DRK** gehört hierher!

Weitere Analysequellen sind thematische Spaziergänge mit dem Team selbst im Kindertageseinrichtungsumfeld und ein genauer Blick auf bestehende externe Kooperationen. Mit wem hatte wer Kontakt? Muss die Netzwerkkarte angepasst werden? Stimmen die Eltern und Kinderwahrnehmungen mit denen der Fachkräfte überein? In regelmäßigen Zeiträumen legt das Team die Gespräche und Erfahrungen quasi übereinander, um Themen zu identifizieren und das eigene Handeln daraufhin selbstkritisch zu überprüfen. Es geht darum, eine gemeinsame akzeptierende Grundhaltung zu erarbeiten und Familien in ihrer Welt wertzuschätzen.

Dazu gehört eine biografische, selbstreflexive Beobachtung: Wie bewerten wir den Sozialraum und die Lebenswelten der Familien? Welche Wertvorstellungen leiten uns und wo finden diese Ausdruck? Nur durch diese Überlegungen kann es zu einer empathischen Betrachtung der Familien kommen.

Ein lohnenswertes Reflektionsthema ist übrigens der Umgang mit Mahlzeiten in der Kindertageseinrichtung. Was ist für uns gesund? Wie bewerten wir Geburtstagskuchen aus dem Discounter? Was sind Tischregeln, die wir voraussetzen? Wie hoch sind der eigene Anspruch und jener der Eltern an die Beiträge zu Buffets? Essen ist ein hochemotionales und wertegeleitetes Geschehen – die Diskussion ist es wert!

Die interne Vernetzung ist in diesen Prozessen der Garant dafür, sich nicht nur auf sich selbst zu beziehen. Die Wahrnehmungen der anderen DRK-Einrichtungen und Angebote sind ein wesentlicher Baustein des Blicks über den Tellerrand.

Auch in den professionellen Zusammenhängen können Eltern eine Rolle übernehmen. Gemeinsame Konzeptions- und Planungstage sind eine Herausforderung für Fachkräfte und Eltern, sie geben aber Sicherheit und fördern gegenseitiges Kennenlernen und Verständnis. Eine gelungene Analyse und Erkundung in der Kindertageseinrichtung braucht Mut und Planung zur unbedingten Partizipation von Familien sowie von internen und externen Partnern.

## Materialtipp zur Reflektion im Team

### Das Familienspiel

In Kooperation mit dem Projekt Kinderwelten/INA gGmbH an der FU Berlin

70 Bildkarten 9x9 cm, ein Familienposter, eine Spielanleitung in fünf Sprachen, im A4-Karton, ISBN 978-3-86892-034-5.

### 12.4 Das Gute liegt nah: interne Erkundung und Vernetzung im DRK

Die Analyse der Lebenswelten und des Umfelds gemeinsam mit Eltern und Kindern ist häufig zumindest punktuell Teil der pädagogischen Arbeit vor Ort. Die interne Vernetzung findet ebenfalls schon in vielen Einrichtungen Ausdruck, aber auch in diesem Kontext sind eine Systematisierung und ein zielorientierter Plan hilfreich.

Die interne Vernetzung hat zum Ziel, dass das DRK von Familien in seiner Einheit positiv erlebt wird. In den gemeinsamen Erkundungsprozessen bietet dieses Ziel drei Ansatzpunkte für die interne Zusammenarbeit im DRK:

*Vernetzung ist...  
wie eine Krücke: Eigentlich ist jeder für sich stark und eigenständig, im Netzwerk kann man in vielen Dingen aber schneller von A nach B.*

1. DRK-Einrichtungen und -Institutionen teilen ihre Ergebnisse und vernetzen sich fachlich.

Die verschiedenen Einrichtungen und Angebote legen ihre erhobenen Daten übereinander und interpretieren sie gemeinsam. Darauf aufbauend nutzen sie die interne Vernetzung, um zu planen und gemeinsame Ideen zu entwickeln.

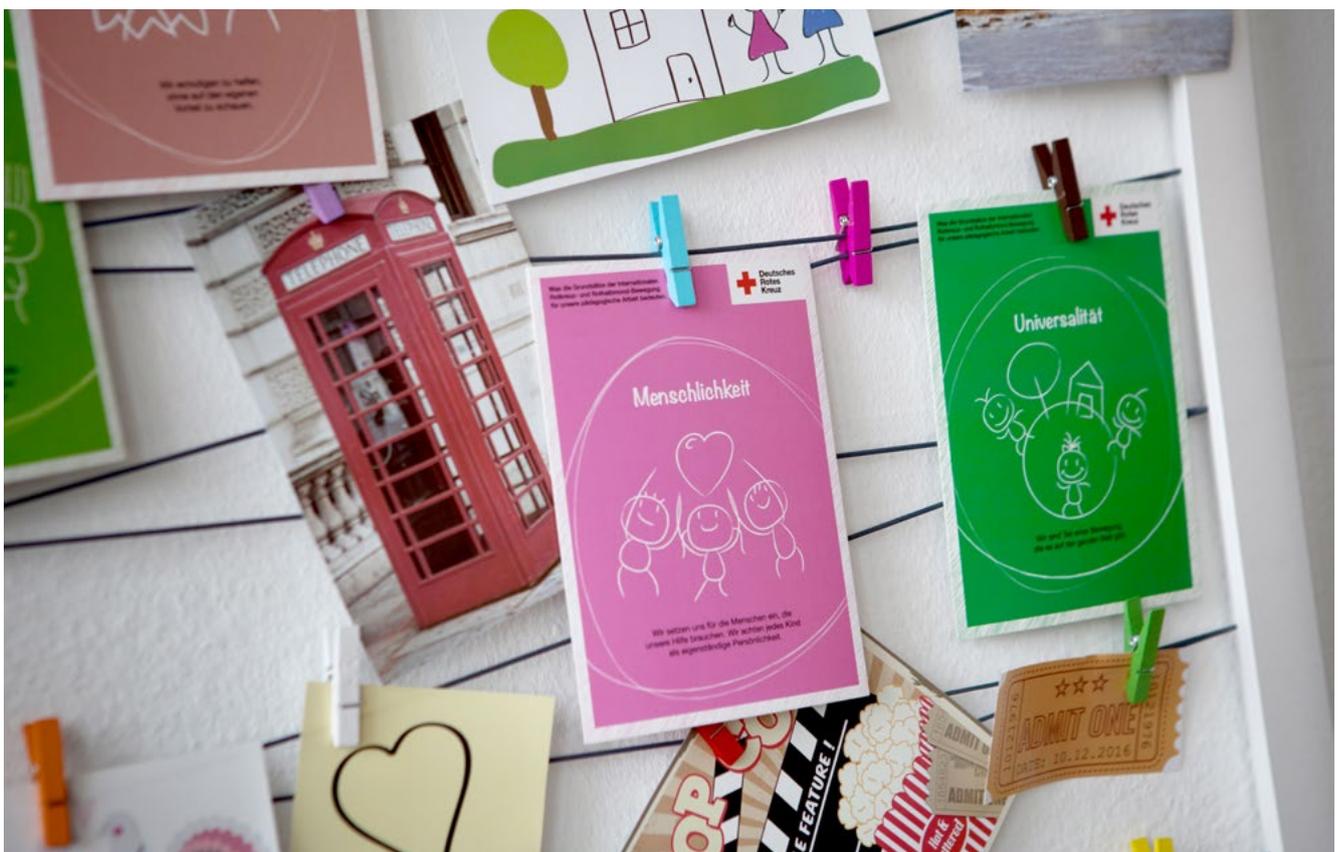
2. Die DRK-Einrichtungen und -Angebote bringen sich gezielt in die Erkundungsprozesse der anderen mit ein.

Sich besuchen und erkunden lassen, bietet viel Entdeckungspotenzial. Der Besuch des Rettungsdienstes ist dabei ebenso gemeint wie eine Führung der angehenden Schulkinder durch alle Roten Kreuze im Umfeld, die zu finden sind. Kindertageseinrichtungen arbeiten projektbezogen mit Kleiderkammern oder Flüchtlingsunterkünften und laden Eltern gemeinsam mit der Beratungsstelle vor Ort zu Festen oder Vorträgen ein. „Lernt uns kennen!“ lautet das Angebot an die Familien, das von der internen Vernetzung getragen wird.

3. Die DRK-Einrichtungen und Angebote bieten eigene Räume für Familien an.

Ein Beispiel dafür ist die Zusammenarbeit einer Seniorenbegegnungsstätte und der Kindertageseinrichtung in der Eingewöhnungszeit der Kinder. Eltern, die sich erstmals von den Kindern trennen, aber in der Nähe sein müssen, werden in das Café der Senioren eingeladen, um dort bei einer Tasse Kaffee zu warten. Andere Kreisverbände schaffen in den Kindertageseinrichtungen Beratungsräume, die unterstützende Angebote für Eltern nutzen oder stellen in Flüchtlingsunterkünften einen **Außenraum** für eine Gruppe der Einrichtung zur Verfügung.

Auch die Erkundung mit den Kindern, wo sie in Notfällen Hilfe, Pflaster oder Toiletten finden können, öffnet gemeinsame Räume.



---

## Gemeinsam Erste Hilfe: aktiv mit dem Jugendrotkreuz in Baden-Württemberg

Am Anfang stand die Idee: Das Jugendrotkreuz Baden-Württemberg übernahm 2015 die Initiative für die Erstellung einer Arbeitshilfe zum Thema Erste Hilfe für alle Kindergärten und fand Unterstützung bei der DRK-Kita-Fachberatung des DRK-Landesverbandes Baden-Württemberg.

Entstanden ist eine Handreichung mit dem Titel „112 – Jeder kann ein Helfer sein“. Sie richtet sich an Erzieher und Erzieherinnen und pädagogische Fachkräfte außerhalb und innerhalb des DRK, die Kindern erste Einblicke in die Erste Hilfe geben möchten. Die Handreichung enthält viele Ideen und unterschiedliche Zugangsmöglichkeiten zum Thema: <http://www.jrk-bw.de/jrk-und-schule/vorschule.html>.

Seit 2017 informieren und schulen zwei hauptamtlich Mitarbeitende mit dieser Arbeitshilfe alle Kitas auch über die DRK-Einrichtungen hinaus im Rems-Murr-Kreis.

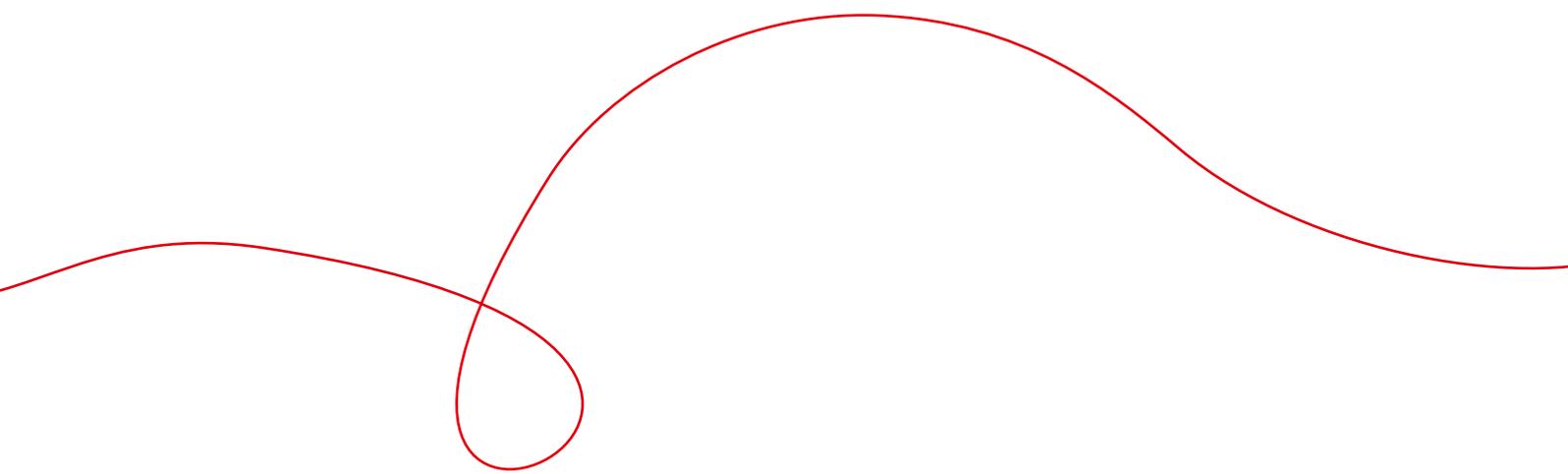
In vielen DRK-Ortsvereinen in Baden-Württemberg gehen die engagierten Mitglieder des Jugendrotkreuzes regelmäßig in die ortsansässigen Kitas und führen im Vorschulalter Projekte zum Thema Erste Hilfe durch.

Deutlich wird, dass über die regelmäßige Vorstellung der Arbeitshilfe die Verbindungen zum Roten Kreuz vor Ort auch bei anderen Fragestellungen (Erste Hilfe für Eltern, Großeltern oder Fachkräfte oder bei Gesundheits-Projekten in den Kitas) vielfältig genutzt werden. Interne Vernetzung schafft Öffentlichkeit und Profil für alle!

**Carolin Ziegenhagen, DRK-Landesverband  
Baden-Württemberg**

---

*Vernetzung ...  
wird als Ressourcenpool und  
Problemlöseagentur verstanden, in denen  
Synergieeffekte und Win-win-Lösungen  
durch eine Bündelung der Stärken der  
Einzelnen entstehen.*



# 13. Handlungsempfehlungen: Vernetzung und Kooperation

Im Alltag der Kindertageseinrichtung müssen der Aufbau und die Pflege von Netzwerken sowie die Planung von Kooperationen zeitlich und bezüglich der Ressourcen gut geplant sein. Es gilt: Vernetzungspflege, Netzwerkaufbau und Kooperationen sind nur dann sinnvoll, wenn sie mit dem Auftrag der Kindertageseinrichtung, den Lebenswelten der Kinder und Familien sowie mit dem Sozialraum der Kindertageseinrichtung in Verbindung stehen. Dies wiederum bedeutet, dass gezielte Kooperationen nicht zufällig und naturwüchsig entstehen. Sie brauchen strategische Überlegungen, gezielte Planung und klare Vereinbarungen. Auch und gerade in der Umsetzung von internen Vernetzungsstrukturen ist es wichtig, nicht einfach wahllos loszulegen. Tragfähige und nachhaltige Netzwerke, die auch in der Öffentlichkeit so wahrgenommen werden können, müssen gut geknüpft sein.

Vier Schritte geben dem Vernetzen Struktur und der Kindertageseinrichtung eine Orientierung.

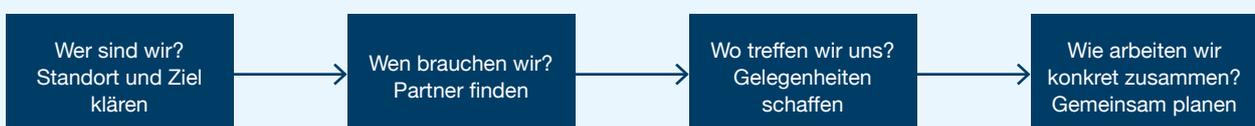
Für jeden Schritt gibt es Instrumente und Handwerkszeuge, welche die Kindertageseinrichtung im Alltag unterstützen können. Diese werden nun im Folgenden vorgestellt und sollen zum Ausprobieren einladen.

## 13.1 Wer sind wir? Standort und Ziel klären

Netzwerke fangen da an, wo die Kindertageseinrichtung aufhört. Deswegen ist es wichtig, den eigenen Standort, die eigenen Themen und die eigenen Möglichkeiten zu kennen. So kann die Kindertageseinrichtung gezielt nach dem suchen, was sie braucht, und das eingeben, was sie hat.

58

**Abb. 8:**  
Strukturierter Netzwerkaufbau



Drei Blickrichtungen haben Einfluss auf die Bewertung und Beschreibung des eigenen Ausgangspunktes und auf die Bestimmung des Ziels:

### 1. Das DRK-Profil und -Angebot

Das Rote Kreuz ist mit seinem Namen und als Marke in den Köpfen der Eltern präsent. Dabei geht es nicht nur um die Kindertageseinrichtung; bestimmte Werte und Grundhaltungen werden mit dem DRK verbunden. Interne Vernetzung dient aus dieser Perspektive einer öffentlichen Wahrnehmung des DRK als Gesamtverband und betont dessen Reichtum und Vielfalt.

Mit Blick auf das Erleben von Familien lassen sich folgende Assoziationen zum DRK annehmen:

- Das DRK steht für **Sicherheit und Schutz, für Rettung und Hilfe**.
- Das DRK ist **international**.
- Das DRK hat einen großen Arbeitsbereich unter der Überschrift **Gesundheit**.
- **Tradition** und Bekanntheit des Roten Kreuzes prägen das Bild des DRK.
- Das DRK lässt **Gemeinschaft** entstehen und fördert und bietet **Ehrenamtlichen** sinnstiftende Möglichkeiten.

Diese Elemente brauchen Anker und Wiedererkennung, was Ziel der internen Vernetzung sein kann.

Neben den Erwartungen an das DRK von außen sind nach innen die Grundsätze und das Profil des DRK der zweite wichtige Baustein für das eigene Tun. Die Auseinandersetzung mit den Rotkreuz-Grundsätzen und ihr Einwirken auf die alltägliche Praxis sind prägend für das Profil jeder DRK-Kindertageseinrichtung.

Die Vernetzung innerhalb des DRK ist die Gelegenheit, das Rote Kreuz in seiner gan-

zen Breite vorzustellen und die Stärken für die Kinder und Familien einzusetzen. Ihre Bewertung ist also wesentlich für die Standortbestimmung, die wiederum die Ausgangslage für die Vernetzung nach außen darstellt. Welche Bezüge gibt es also vor Ort untereinander? Wie erkennen Familien das Profil der Einrichtung?

### 2. Der Standort der Kindertageseinrichtung und die Lebenswelten der Familien

Auf den zweiten Blick wird deutlich: Die Gegebenheiten der Kindertageseinrichtung und die Lebenswelten der Familien unterscheiden sich von Ort zu Ort, von Einrichtung zu Einrichtung. Dementsprechend gestaltet die Kindertageseinrichtung ihr Angebot: Sie arbeitet mit dem, was um sie herum ist.

Das Ziel der Vernetzung ergibt sich aus dieser Verschiedenheit. Vor Ort gibt es unterschiedliche Möglichkeiten und Grenzen im Sozialraum, was z. B. die Präsenz von anderen DRK-Einrichtungen und Angeboten sowie eine familienfreundliche Infrastruktur angeht. Auch die städtebaulichen Gegebenheiten und Wohnsituationen haben Einfluss auf die Kindertageseinrichtung. Grünflächen, Spielplätze und kinderunfreundliche Ecken spielen in den Möglichkeiten für die Kinder eine große Rolle. Die Lebenswelten gilt es ebenfalls im Blick zu halten. Sind die Eltern direkt aus dem Umfeld? Welche Familiensituation erleben Kinder?

### 3. Der Auftrag der Kindertageseinrichtung

In der dritten Dimension geht es um die Analyse des eigenen Auftrages und der eigenen Abhängigkeiten. Im Zentrum der Kindertageseinrichtung stehen die Pädagogik und das Kind; Bildung, Erziehung und Betreuung sind Auftrag. Auch pädagogisch ist eine Kindertageseinrichtung ein sehr geregelter Raum. Gesetze und Verordnungen, Bildungspläne, Stellenbeschreibungen und betriebswirtschaftliche Notwendigkeiten rahmen und bestimmen die Arbeit in der Kindertageseinrichtung und damit auch die Möglichkeiten und Grenzen.



Die DRK-Kindertagesstätte Emmersthal 1 ist mit einem Durchgang mit der örtlichen Grundschule verbunden



In der DRK-Kindertagesstätte Hameln 2 Familienzentrum Südstadt befindet sich ein Familienbüro

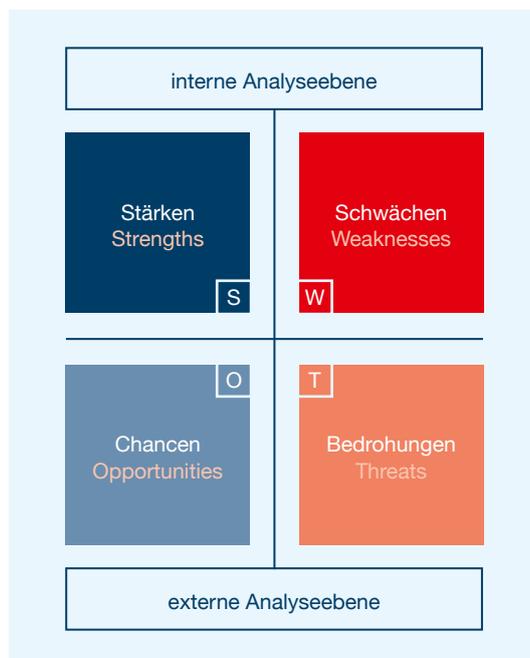
### Handwerkszeug 1: SWOT-Analyse

Diese drei Aspekte sind nun Bestandteil einer Stärken-Schwächen-Analyse (SWOT), die eine gute Struktur für die eigene Standortbestimmung geben kann. In einer SWOT-Analyse geht es um vier Blickrichtungen. Zuerst geht der Blick nach innen, dann nach außen: Stärken und Schwächen innerhalb der Einrichtung bzw. des Trägers werden ins Verhältnis dazu gesetzt, was von extern zu erwarten ist (siehe Abb. 9).

Damit legt sie den Grundstein in der Frage, was die Kindertageseinrichtung in Kooperationen und Netzwerken als Angebot für die Partner einbringen kann und bekommen möchte. Zum anderen geht der Blick auf Schwächen und Grenzen der Kindertageseinrichtung. Diese nimmt sie ebenfalls in die Kooperationen und Netzwerke mit.

Fragestellungen dazu sind:

- Was läuft richtig gut bei uns?
- Worauf sind wir stolz?
- Was gibt uns Energie und ist Kraftquelle?
- Welche Erfolge hatten wir?
- Mit wem sind wir in tollem Kontakt?
- Womit sind wir unzufrieden?
- Wo kommt es immer wieder zu Brüchen und Störungen?
- Welche Abläufe sind problematisch?
- Wo sind Dinge richtig schiefgegangen?



**Abb. 9:** Stärken-Schwächen-Analyse (SWOT)

Mit dem Blick nach innen beschreibt die Kindertageseinrichtung, was sie an Stärken in die Waagschale werfen kann und an welchen Stellen sie Vernetzungshindernisse hat.

Der Blick nach außen beinhaltet eine Einschätzung, welche Chancen und Möglichkeiten der Kindertageseinrichtung voraussichtlich offenstehen, welche Entwicklungen sich positiv auswirken können, was erfolgsversprechend ist. Auf der Risikoseite steht, was

sich voraussichtlich als schwierig erweisen wird, wo es Hürden und Einschränkungen geben könnte.

Auch hier Beispielfragestellungen:

- Was kann sich weiterentwickeln, wo sind erste Ansätze?
- Was liegt bisher brach, könnte aber gut sein?
- Welche gesellschaftlichen oder politischen Themen könnten uns nützen?
- Was können wir ausbauen?
- Was können wir im Umfeld besser nutzen?
- Wie sind unsere Zukunftschancen?
- Was kommt an Schwierigkeiten auf uns zu?
- Was sind kritische Faktoren in der Zukunft?
- Womit müssen wir von außen rechnen?
- Was bedroht unsere Arbeit?

In beide Richtungen – nach innen und nach außen – beobachtet die Kindertageseinrichtung sich quasi selbst bzw. kann wichtige Akteure nach ihren Einschätzungen befragen. Dies können Eltern, andere DRK-Einrichtun-

gen und Angebote für den internen Blick, Kooperationspartner oder sogar die Öffentlichkeit sein. Zum Beispiel lohnt sich eine Wand beim Sommerfest mit der Frage „Was wir gut finden und was wir verändern würden“ oder der Blick in eine Elternbefragung.

Ziel der SWOT-Analyse ist es, herauszufinden:

- Was die Kindertageseinrichtung in Kooperationen und Netzwerken anbieten kann, was sie zum Erreichen des gemeinsamen Ziels beitragen kann.
- Was die Kindertageseinrichtung in Netzwerken und Kooperationen sucht, wo sie Ausgleich und Anschluss braucht.
- Wie positive Entwicklungen verstärkt und realisiert werden können und negative Einflüsse gemeinsam abgewendet oder getragen werden können.

Als konkreter Anregungs- und Ideenpool für die SWOT-Analyse gibt es hier eine kleine Denkhilfe (siehe Abb. 10):

Zur internen Vernetzung kann es hilfreich sein, innerhalb des Verbandes die Analysen zu vergleichen. Dabei wird deutlich, an welcher Stelle die einzelnen Abteilungen und Gliederungen sich gut ergänzen können und welche äußeren Entwicklungen unter Umständen alle betreffen. Gemeinsam aktiv werden und den eigenen Verband in seiner Differenziertheit als

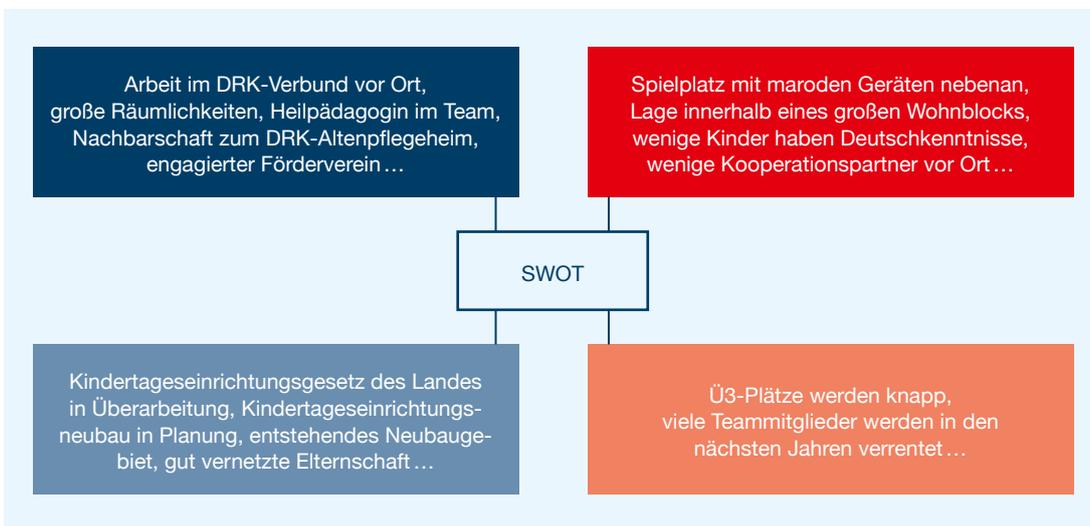


Abb. 10: Beispiel SWOT

Stärke zu entwickeln: Vernetzung wird damit zum Gemeinschaftswerk.

## Handwerkszeug 2: Organisation

Auch die eigene Organisation und Struktur innerhalb der Kindertageseinrichtung und des Trägers sind Teil der Zielbestimmung von Vernetzung.

In der **Organisation** (Zusammenschluss von **Organisation** und **Navigation**) geht es um einen genauen Blick auf die eigene Aufbaustruktur. Handlungsleitend sind dabei drei Ebenen:

1. Die operative Ebene: Hier wird konkret mit Kindern und Familien gearbeitet, also im Team in der Kindertageseinrichtung.
2. Die strategische Ebene: Hier werden Entscheidungen getroffen, welche die Arbeit an der Basis bestimmen. Damit ist der Träger und ggf. die Leitung gemeint.
3. Die normative Ebene: Hier entstehen der große Rahmen, Grundsätze und politische Vorgaben. Diese Kompetenzen liegen meist im Gesamtverband.

Eine Differenzierung, wer sich auf welcher Ebene bewegt, ist deshalb wichtig, um zu sichten, welchen Einfluss und welche Kompetenzen die Kindertageseinrichtung selbst hat. Nichts ist frustrierender im Netzwerk, als wenn Themen besprochen und Dinge beschlossen werden, die außerhalb des eigenen Handlungsspektrums liegen: Um wirklich umsetzen zu können, braucht es Klarheit, welche Abhängigkeiten, Loyalitäten und Hierarchien bestehen.

Folgende Fragestellungen gehören also zu einer Bestimmung des eigenen Standorts und der eigenen Möglichkeiten dazu:

Zur internen Vernetzung:

- Was ist unser Auftrag vor Ort? Wie gestalten wir diesen?

- Wer entscheidet über die strategische Ausrichtung? Welche Leitungspersonen haben welche Themenfelder? Welche Dienstwege gilt es zu beachten?

- Sind die Grundsätze des DRK und das fachliche Profil, das daraus erwächst, in ihrer Bedeutung allen bekannt? Welche aktuellen Themen werden bewegt?

- Welche internen Vernetzungsstrukturen gibt es auf jeder Ebene und Ebenen übergreifend?

Zur Vernetzung im Sozialraum:

- Welche Netzwerke gibt es vor Ort zu Kindertageseinrichtungs-relevanten Themen?

- Welche Themen werden in den Treffen besprochen, um welche Ebene geht es?

- Wer nimmt daran teil und warum?

Die Transparenz der Aufträge jedes Netzwerks bis auf die Ebene der Mitarbeitenden ist Voraussetzung für die Umsetzung von Vernetzungen an der Basis bzw. in den Familien. Wenn also alle drei Ebenen intern gut miteinander verbunden und die Übergänge dazwischen deutlich sind, wird Vernetzung nach außen zielgerichteter und bringt gute Ergebnisse für die Kinder, Familien und den Träger selbst.

## 13.2 Wen brauchen wir? Partner finden und gewinnen

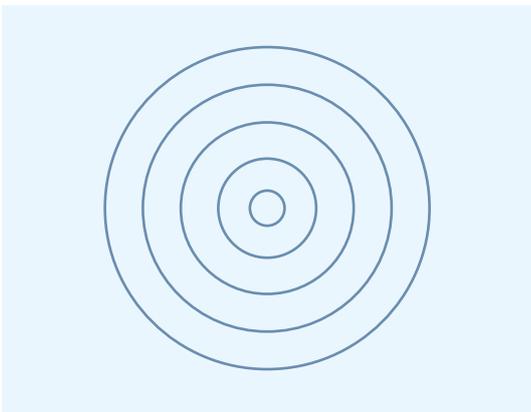
Nach dem Warum und Woraus geht es um das Wer. Welche Einrichtungen und Angebote des DRK sind erreichbar? Welche Kooperationspartner gibt es im Sozialraum, welche sollen gewonnen werden, um den Lebenswelten der Eltern gerecht werden zu können?

Erkennen, auswählen und bewerten – hilfreiche Kooperationspartner sind nicht die, die zufällig im Umfeld der Kindertageseinrichtung auftauchen, sondern die, die zur Erfül-

lung des Einrichtungsauftrages beitragen und die Kinder und die Familien unterstützen können und wollen.

### 13.2.1 Überblick gewinnen und Struktur geben: die Netzwerkkarte

Im ersten Schritt kann die Kindertageseinrichtung strukturiert die bestehenden Vernetzungen verschriftlichen und sichtbar machen. Dabei ist eine egozentrierte Netzwerkkarte hilfreich, die ein einfaches und dennoch aussagekräftiges Instrument ist.



**Abb. 11:**  
Grundgerüst Netzwerkkarte

**Egozentrierte Karten** arbeiten mit konzentrischen Kreisen, in deren Mitte die Kindertageseinrichtung steht. Je nach Häufigkeit und Intensität der Beziehungen werden die Vernetzungspartner näher oder weiter entfernt in die Karte eingetragen.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Eine solche Karte ist nicht objektiv, nicht standardisiert, nicht vorgegeben, sondern folgt den eigenen subjektiven Wahrnehmungen und bildet damit die erlebte Wirklichkeit ab. Es geht nicht um eine Auflistung der Kooperationspartner oder um Kontaktdaten, sondern um ein Abbild der bestehenden Beziehungen mit dem Ziel, diese dann zu bearbeiten – ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Um ein Bild vom Ist-Stand der Vernetzungen zu bekommen, wird die Karte in drei Schritten bearbeitet:

#### 1. Wer steht im Zentrum der Karte?

Der Mittelpunkt der Karte ist der Bezugspunkt für Eintragungen. Deswegen macht es einen Unterschied, ob die Leitung ihr Netzwerk in die Karte überträgt, ob das Team Kontakte in Häufigkeit und Qualität bewertet oder ob Leitungsrunden ihre Struktur verbildlichen. An dieser Stelle die herzliche Einladung zum Experimentieren: Die Netzwerkkarte kann da eingesetzt werden, wo ein einfacher Überblick entstehen soll.

#### 2. Welche Arbeitsfelder und Kontaktbereiche sind wichtig?

Um den Überblick über die vielen Kontakte und Beziehungen zu schaffen, ist es sinnvoll, die Netzwerkkarte in verschiedene Abschnitte zu unterteilen bzw. mehrere Karten zu erstellen. Welche Partner gehören zusammen, können ein Cluster bilden?

Bereiche können sein:

- Bereichsbezogen: Krippe, Elementar, Hort
- Anlassbezogen: Weihnachtsfeier, Sommerfest, Herbstbasar ...
- Thematisch bezogen: Inklusion, Partizipation, Bindung ...
- Regional bzw. ortsbezogen: Einzugsgebiete, Außenstellen ...
- Trägerbezogen: interne Vernetzung, andere Träger im Umfeld ...
- Funktionsbezogen: Politik, Verwaltung, Pädagogik, Finanzierung ...
- Gremienbezogen: Stadtteilkonferenzen, Arbeitskreise ...

Es gilt: Sobald eine Karte anfängt, unübersichtlich zu werden oder nicht nützlich ist, werden Kategorien verändert oder es wird eine neue Karte begonnen. So können zu



### 13.2.2 Interessiert und einflussreich? Die Suche nach Verbündeten

Mit allen zu kooperieren, ist weder sinnvoll noch effektiv. Viel hilfreicher ist es, sich zu überlegen, welche Partner besonders wichtig sind, um mit den Familien und Kindern passende Angebote zu schaffen. Eine wichtige Netzwerkregel besagt, dass Energie und Ressourcen so genutzt werden müssen, dass der eigene Nutzen groß genug ist. Es braucht nicht viele Kontakte, sehr wohl aber die richtigen! Zur Strukturierung eignet sich im zweiten Schritt eine Matrix, die Interesse und Einfluss der Netzwerkpartner zum Maß des eigenen Ressourceneinsatzes macht und die Netzwerkkarte ergänzen kann (siehe Abb. 14).

**Interesse bedeutet:** Es besteht eine Übereinstimmung über die Zielrichtung der Arbeit. Die Partner haben Lust, sich einzubringen und Ergebnisse zu erfahren oder umzusetzen.

**Einfluss kann übersetzt werden** mit den Möglichkeiten und Kompetenzen, den Erfolg der Arbeit zu befördern oder zu behindern. Dabei geht es z. B. um Entscheidungskompetenzen und Macht, um Kontakte, um Räumlichkeiten, Personal und um Geld.

Vier Felder ergeben sich daraus (s. Abb. 14):

#### 1. Interessiert, aber ohne Einfluss (Feld B)

Die Kindertageseinrichtung ist ein Arbeitsfeld, in dem viele Akteure Vorteile für die eigene Arbeit sehen. Die Kindertagesein-

richtung schafft Zugänge, öffnet Türen, hat einen Blick für Kinder und Eltern, steht in der Öffentlichkeit. Meist ist das Interesse durchaus hoch, der Einfluss aber gering. Allerdings fließt in dieses Feld nur wenig Kraft; zwar ist es hilfreich, mit den hier einsortierten Menschen losen Kontakt zu halten und Informationen zu geben, aber es wäre zu viel, die knappe Ressource Zeit einzubringen.

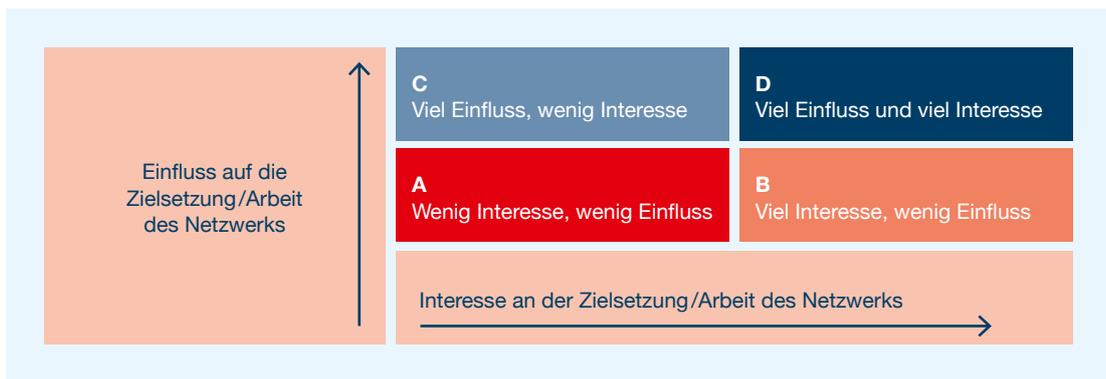
#### 2. Weder interessiert noch einflussreich

##### (Feld A)

Es gibt Einrichtungen, Angebote und Organisationen um die Kindertageseinrichtung herum, mit denen eigentlich kooperiert werden könnte. Man könnte mit ansässigen Zahnärzten Projekte anstoßen oder mit einer privaten Musikschule Aktionen planen. Haben diese daran aber kein Interesse, ist diese Nicht-Kooperation für den Gesamtzusammenhang nicht entscheidend. Das bedeutet: Keine Energie und keine Ressource in dieses Feld geben!

#### 3. Einfluss, aber nicht interessiert (Feld C)

„Holzauge, sei wachsam“: Menschen, Einrichtungen und Angebote, welche die eigene Arbeit behindern oder befördern könnten, müssen auch dann oder gerade dann im Blickfeld bleiben, wenn sie nicht interessiert sind. Wo kann man diesen Akteuren begegnen? Wie kann die Kindertageseinrichtung wichtige Entwicklungen mitverfolgen? Wie kann sie Interesse wecken und damit Fürsprecher bekommen? Häufig sind hier politische Funktionsträger eingeordnet oder auch konkurrierende Einrichtungen und Angebote.



**Abb. 14:** Stakeholder-Einfluss-Matrix

#### 4. Interessiert und mit Einfluss (Feld D)

Hier sind die Akteure, mit denen die Kindertageseinrichtung rechnen und mit denen sie etwas bewegen kann. In diesem Feld liegen die Kernzelle des eigenen Netzwerks und die Verbündeten, die auch Entwicklungsphasen mitgestalten. Aus diesen Menschen, Einrichtungen und Angeboten heraus gestaltet die Kindertageseinrichtung den Raum um sich herum.

**Vorsicht:** Es ist nicht Ziel, möglichst viele Akteure im D-Bereich zu haben. Hier reichen wenige – ähnlich wie in der Netzwerkkarte!

Wie kann es nun gelingen, Dynamik in die Matrix zu bekommen? Wie kann die Kindertageseinrichtung bei möglichen Kooperationspartnern Interesse wecken oder Einfluss schaffen? Ideen dazu gibt es im folgenden Kapitel 13.3.

In Verbindung mit der Netzwerkkarte können beide Instrumente sich wechselseitig ergänzen: In der Karte sollten die interessierten und einflussreichen Partner im Zentrum auftauchen, die gegenteiligen haben einen Platz in den Außenbereichen. Andersherum können die eingetragenen Akteure der Karte in die Matrix übersetzt werden, um die Bewertung der Kontakte zu verfeinern.

Wie in der Karte kann auch die Bewertungsmatrix flexibel genutzt werden: nach Anlässen, Orten, Zeiten, Projekten... Noch einmal gilt: Unübersichtlichkeit bedeutet, eine Veränderung ist notwendig, die zumeist eine Fokussierung des eigentlichen Themas bedeutet.

Praktisch ist die Bewertungsmatrix sinnvoll, wenn eine Kindertageseinrichtung am Anfang der Vernetzung steht. Sie sucht zuerst intern, dann extern nach wichtigen handelnden Personen, Einrichtungen und Angeboten. Wenn diese einsortiert sind in die Felder A B C D, ist die Kindertageseinrichtung in der Lage, ihre Ressourcen da einzusetzen, wo es sich lohnt.

Für eine Einrichtung, die schon gut vernetzt ist, bietet sich die Netzwerkkarte an. Die bestehenden Kontakte können in ihr strukturiert und übersichtlich dargestellt werden. Es ergeben sich Entwicklungs- und Steuerungsmöglichkeiten, um das eigene Netzwerk (noch) zielgerichteter zu gestalten.

### 13.3 Wie begegnen wir uns? Kontakt und Gelegenheit

Netzwerken funktioniert dann, wenn das Aufwand-Nutzen-Verhältnis für alle positiv ist. Es geht um das Herstellen von fairen Tauschgeschäften, in denen die jeweiligen Stärken eingesetzt werden und eigene Schwächen kompensiert werden oder die eigene Arbeit qualitativ verbessert wird.

Weswegen sollten Akteure nun also mit der Kindertageseinrichtung zusammenarbeiten?

Um diese Frage beantworten zu können, ist die ehrliche Neugier auf das Arbeitsfeld der anderen Voraussetzung.

#### 13.3.1 Erster Schritt: analysieren und planen

Drei Fragen können neugierig machen und versprechen, Ideen für eine gemeinsame Motivation zur Zusammenarbeit zu bekommen:

1. Was ist der Kernauftrag der anderen? Was tut sie hauptsächlich, was gehört zum Arbeitsfeld? Welche gesetzlichen Grundlagen haben sie?

„Gehe eine Meile in den Mokassins des anderen“: Ein Verstehen der angrenzenden Arbeitsfelder öffnet häufig das Verständnis für Kooperationswillen und -unwillen. Meistens überschätzen wir die tatsächliche Schnittmenge zur Zusammenarbeit enorm. Zwar haben viele Menschen mit Familien zu tun, sie tun dies aber in völlig verschiedenen Zusammenhängen und Schwerpunkten. Häufig leben wir mit festen Vorannahmen: Jugendämter „sind nicht erreichbar und handeln viel

zu spät“ und „Ärzte denken nur in Diagnosen“ – es ist verblüffend zu erleben, wie jedes System und jedes Verhalten sinnvoll sein kann, wenn wir verstehen, wie es funktioniert.

Die Schule, deren Bildungsverständnis und Grundstruktur nach dem Schulgesetz nicht dem der Kindertageseinrichtung entspricht, die Jugendämter, deren Gesetzeslage ein hohes Elternrecht einräumt, oder die Beratungsstelle, die im Schwerpunkt nicht Erziehungsberatung, sondern Lebensberatung für Erwachsene anbietet: Sie alle sind vielleicht gerne Kooperationspartner, allerdings mit anderen Möglichkeiten, als es die Kindertageseinrichtung vielleicht annimmt und erwartet.

## 2. Was suchen wir konkret beim anderen? Kann dieser Partner dies tatsächlich geben?

Je genauer die Kindertageseinrichtung formulieren kann, was sie vom anderen erwartet und sucht, desto genauer kann dieser antworten. Es braucht einen Abgleich zwischen Nachfrage und Angebot sowie eine Möglichkeit, sich gegenseitig zu verstehen und zu reagieren. Es ist manchmal deutlicher, was der andere tun sollte als das, was die Kindertageseinrichtung tatsächlich braucht und erwarten kann. So kann der Wunsch nach mehrgenerativen Projekten mit der nahegelegenen Pflegeeinrichtung bestehen, dieser aber an den räumlichen und personellen Gegebenheiten vor Ort scheitern. Oder es besteht die Anfrage an die Kindertageseinrichtung, beim Sommerfest einer Gliederung aktiv zu werden, das in den Schließzeiten der Einrichtung stattfinden soll.

An dieser Stelle ist ein respektvoller und wertschätzender Blick Voraussetzung für die Vernetzung. Niemand muss kooperieren und häufig ist die Schnittmenge zwischen den Partnern eher kleiner als erwartet. Die genaue Beschreibung der Möglichkeiten ist eine ehrliche Bestandsaufnahme, die in der zukünftigen Zusammenarbeit Klarheit schafft.

## 3. Was können wir anbieten, was für andere hilfreich ist? Was wollen wir tauschen?

Wenn deutlich wird, dass es einen guten Ansatz für gemeinsames Handeln gibt, dann geht es um die Beschreibung dessen, was die Kindertageseinrichtung in die Kooperation einbringen kann. Auch hier ist Klarheit Pflicht, damit wieder ein Abgleich mit den gegenseitigen Erwartungen und Annahmen stattfindet. Einfach zu beantworten ist meistens, was die Kindertageseinrichtung nicht einbringen kann: z. B. Personal und Zeit für Aktivitäten außerhalb des pädagogischen Auftrages. Räumliche Ressourcen und Lage, Wissen um die Familien, pädagogische Blickwinkel und Prozesse, Aktionen für und von Kindern, bestehende Kooperationen bzw. multiprofessionelle Teams sind dagegen Aspekte, die für andere attraktiv sein können.

Die ersten Antworten auf diese Fragen ergeben sich in den Teams der Kindertageseinrichtung aus ihren Beobachtungen, Erfahrungen und Wissen. Außerdem steht der Weg zu den Akteuren um die Kindertageseinrichtung offen: Nachfragen, Teilnahme an Veranstaltungen, gegenseitige Hospitationen und die Zusammenarbeit in Netzwerken sind Momente, welche die Schnittmengen immer weiter definieren und Antworten auf mögliche Kooperations(de)motivation geben.



## Aus dem einen folgt das andere: Netzwerkaufbau in Erfttal

Wer muss wen kennen? Mit wem kann und will man zusammenarbeiten? Wann wissen wir genug voneinander? In Erfttal hat sich aus diesen Fragen heraus ein komplexes Netzwerk entwickelt. Schon vor dem Engagement des Familienzentrums gab es im Stadtteil eine starke Vernetzung – allerdings wenig koordiniert und gesteuert. In den Anfängen suchte die DRK-Kita in Erfttal nach Kooperationspartnern und Unterstützenden. Aus den eigenen Themen und Bedarfen heraus übernahm die Kindertageseinrichtung eine wesentliche Rolle im Aufbau der Strukturen. Viele Fäden laufen bis heute in der Kita zusammen, sie ist in der Organisation und Gestaltung der Treffen federführend: „Wenn die DRK-Kita das macht, dann läuft es!“

Neben den Arbeitskreisen innerhalb des Orts- bzw. Kreisverbands und im DRK gibt es in Erfttal sowohl thematische als auch funktions- und stadtteilbezogene Runden. So treffen sich trägerübergreifend die Leitungen aller Neusser Familienzentren regelmäßig, um gemeinsam über Weiterentwicklungen nachzudenken. Es gibt fachspezifische Arbeitskreise gegen sexuellen Missbrauch und Kooperationsrunden mit dem Schulamt. Zwei besondere Netzwerke sind zum einen der Facharbeitskreis **Kinder in Erfttal** und das auf den Übergang zur Schule bezogene **ProVier**-Netzwerk.

Der Facharbeitskreis **Kinder in Erfttal** ist ein unabhängig arbeitender Unterarbeitskreis der

Stadtteilkonferenz. Dieser Facharbeitskreis trifft sich drei bis vier Mal im Jahr im Bürgerhaus des Stadtteils Erfttal und entwickelt Angebote und Ideen für die Familien direkt vor Ort. Er wird geleitet von einer Vertretung der Kitas/Grundschule und einer Vertretung der Gemeinwesenarbeit. Damit verbindet er die Einrichtungsebene schon in der Koordination mit der Ebene des Stadtteils.

Das Netzwerk **ProVier** entstand aus einem Konzept zur Verbesserung der Elternarbeit in Schule und Kita in vier Neusser Stadtteilen. Gemeinsame Fortbildungen, gemeinsame Angebote, gegenseitige Sprechstunden zwischen Schulen und Kitas sowie die Erstellung eines Katalogs von unterstützenden Institutionen im Stadtteil sind aus dem Netzwerk heraus entstanden. Die Kontakte und Kooperationen zwischen Schule und Kindertageseinrichtungen sind für alle Beteiligten unverzichtbar geworden.

Im Vernetzungsgeschehen hat die Kindertageseinrichtung v. a. drei Erfahrungen gemacht. Die aufgebaute Struktur hängt in wesentlichen Aspekten von Personen ab und es braucht eine gute Organisation, die Netzwerke auch in Zeiten der Fluktuation und in Übergängen stabil zu halten. Der Zeitaufwand dafür ist hoch – dennoch ist der Gewinn für den Alltag in der Kindertageseinrichtung den Einsatz mehr als wert!

**Hannegret Frohn, DRK-Kreisverband Neuss**

*Vernetzung ist...  
eine eigenständige Form der Kooperation, deren Kern die vertrauensvolle Kooperation selbstständiger, aber voneinander abhängiger Akteure ist, die für einen begrenzten Zeitraum zusammenarbeiten.*

### 13.3.2 Zweiter Schritt: Gelegenheiten schaffen

Um sich kennenzulernen, sich abzusprechen und sich einschätzen zu können, braucht es neben einer systematischen Herangehensweise wie der Akteursanalyse regelmäßige Besprechungsorte und Begegnungen. In erster Linie sind dies Gremien und organisierte Netzwerke, in denen die handelnden Personen und Organisationen sich thematisch und fallunabhängig austauschen und entwickeln können.

Diese Netzwerke sind Plattformen, auf denen sich konkrete Projekte entwickeln können. Hier gibt es den sicheren Raum, in dem fachliche, persönliche und strukturelle Verbindungen wachsen können.

Kooperationen sind immer eine Einschränkung der eigenen Autonomie, verlangen sie doch eine Abstimmung und ein Einlassen auf andere Logiken, Ideen und Vorgehensweisen. Fallunspezifische Netzwerke sind dadurch kein Raum der völligen Harmonie und des Altruismus. Am Tisch sitzen Vertretende von Organisationen, in jedem Fall Menschen mit Funktion. Im Alltag konkurrieren sie mindestens so sehr wie sie kooperieren: Sie stehen im Wettbewerb um Geld, Personal, Familien und Außenwirkung und sind gleichzeitig durch gemeinsame Ziele und Projekte verbunden. In den Netzwerken nennt man diese Tatsache **Kooppkurrenz**. Auch die Kindertageseinrichtung ist aufgefordert, für ihre eigenen Interessen zu stehen, diese transparent zu machen und gleichzeitig, die Möglichkeiten einer Kooperation zu prüfen. Konkurrenz lässt sich nicht wegreden oder verhindern, sie ist Teil des Geschehens und muss daher bewusst gelebt werden. In Netzwerken gibt es keineswegs eine automatische Augenhöhe. Verschiedene Professionen, verschiedene methodische Zugänge, eine bestimmte Fachlichkeit und nicht zuletzt unterschiedliche Persönlichkeiten treffen aufeinander. Auch hier gilt: Netzwerken gelingt es dann, konstruktiv zu arbeiten, wenn in ihnen gestritten und verhandelt werden darf.

Für die Kindertageseinrichtung im DRK gibt es eine weitere wichtige Perspektive. Sie sind in ihren Gremien und Netzwerken nicht nur Kindertageseinrichtung, sie sind auch als Vertreter des DRK dort Mitglied, ob bewusst oder unbewusst. Dass dies eine Bedeutung hat, ist unbestreitbar: Zeitungsmeldungen über die Trägerschaft des DRK einer neuen Flüchtlingsunterkunft, der Umzug des Rettungsdienstes in einen anderen Stadtteil oder die Veröffentlichung des Finanzberichtes des Ortsverbandes – mit all dem ist die Kindertageseinrichtung vor Ort verbunden. Interne Netzwerke sind an dieser Stelle besonders wichtig: Voneinander wissen, bedeutet auch, gemeinsame Antworten geben zu können. Das DRK als Gesamtverband im Rücken zu haben, kann vor Ort hilfreich oder hinderlich sein und braucht genauso strategische Planung wie mit anderen Akteuren vor Ort auch.

Neben offiziellen, geplanten, professionellen Netzwerken ist es gut und hilfreich, auch niedrigschwellige Kontakt zu wichtigen oder gewünschten Kooperationspartnern aufzubauen. Einladungen in die eigenen Räume zu Tagen der offenen Tür, zu Sommerfesten und Basaren etc. öffnen Möglichkeiten; Veranstaltungen und Angebote in anderen Abteilungen des DRK sind vielleicht für die eigenen Partner interessant. Im Gegenzug lohnt es sich, aus der Kindertageseinrichtung hin zu anderen Einrichtungen, Angeboten und Diensten zu gehen, sich einladen zu lassen. Vertrauen bildet sich durch Begegnungen und Momenten gelingender Beziehungen.

### 13.3.3 Dritter Schritt: Informationen systematisieren

Gremien und Konferenzen kosten Zeit und diese ist zu knapp, um unbedacht verwendet zu werden. Es gibt häufig eine Flut an Gremien und Netzwerken vor Ort. Je weiter man sich öffnet, desto mehr könnte man tun, desto mehr Themen gäbe es zu bearbeiten und desto mehr Zeit für Entwicklung bräuchte es. Dies bedeutet: So, wie Partner ausgewählt und bewertet werden können, so sollten auch Gremien gewählt und bewertet werden.

Welchen Nutzen hat die Kindertageseinrichtung von der Stadtteilkonferenz, von Fachplanungsgruppen oder von Arbeitsgruppen? Manchmal werden Sitzungen als verlorene Zeit beschrieben. Wenn dies so ist, stellt sich die Frage, ob das Protokoll nicht reichen könnte. Bevor allerdings etwas als nicht hilfreich bewertet wird, muss der Blick schweifen: Sind in der Runde Menschen, mit denen ich projektbezogen arbeiten will oder die Einfluss auf meine Arbeit nehmen könnten? Fließen Informationen (offiziell und inoffiziell), die ich sonst nicht bekommen würde? Wo muss die Kindertageseinrichtung gesehen werden?

Nicht immer ist der Gewinn der Sitzungen ein konkreter thematischer oder sofort nutzbar. Vielmehr gilt es, die Zeit effektiv zu nutzen: Sucht die Kindertageseinrichtung nach einer Zusammenarbeit zu einem bestimmten Menschen oder zu einer Einrichtung, dann empfiehlt es sich, die Teilnehmerlisten nach dessen bzw. deren Anwesenheit zu betrachten und dann ganz gezielt Kontakt aufzubauen. „Nutze die Zeit und investiere (nur) in deine Ziele“, so könnte die Überschrift der Prioritätensetzung zu Netzwerktreffen im Alltag lauten.

Die Kontakte selbst sind nur dann hilfreich und wertvoll, wenn sie zur Verfügung stehen, wenn

sie gebraucht werden. Meistens sind Visitenkarten und Flyer im ersten Moment eine gute Informationsquelle. Manchmal landen sie im Schreibtisch oder auf dem Flyer-Ständer und sind dann, wenn man sie braucht, nicht zu finden. Außerdem erwerben wir im Laufe der Zusammenarbeit Wissen über die anderen, das weit über ihre Kontaktdaten hinausgeht: Es braucht also eine Ordnungshilfe.

Die Netzwerkkartei ist dafür eine Möglichkeit (siehe Abb. 15): In der Kartei hält die Kindertageseinrichtung natürlich zuerst die üblichen Informationen wie Adressen und Telefonnummern fest. Es gibt zusätzlich die wichtige Spalte **Ansprechperson**: Häufig hat die Kindertageseinrichtung konkrete Menschen, mit denen sie zu tun hat. Dies können einzelne Mitarbeitende in Einrichtungen sein. Darüber hinaus können es Angebote oder bestimmte Abteilungen sein. In der Kartei wird notiert, wo sich die Kindertageseinrichtung ganz konkret hinwenden kann, um Gehör zu finden. Außerdem kann sie ihre Erfahrungen und ihr Wissen zu Tauschverhältnissen notieren sowie Erinnerungen an bestimmte Besonderheiten setzen.

In der Rubrik **Für mich relevantes Angebot** ist Platz, um in der großen Palette großer Träger sofort Zugriff auf die relevante Abteilung oder auf Projekte zu haben. Dort wird sowohl

<b>Netzwerkkarte</b>		
<b>Institution:</b>		<b>Ansprechperson:</b>
Postanschrift:		Telefonnummer:    Fax:
Telefonnummer:	Fax:	E-Mail-Adresse:
Internetadresse:	E-Mail-Kontakt:	Besonderheiten:
<b>Für mich relevantes Angebot</b>		
Kann weiterhelfen bei:		
Kann Kontakt vermitteln mit:		
Ich kann konkret anbieten:		

**Abb. 15:**  
Beispiel  
Netzwerkkartei

das eingetragen, was die Kindertageseinrichtung beim anderen abrufen möchte, als auch das, was sie selbst anbieten kann. Damit kann sie auf einen Blick Kooperationen einschätzen und planen.

**Besonderheiten** sind in der Kartei Informationen, Erfahrungen und Hinweise, die in der Zusammenarbeit hilfreich sein können. Zum Beispiel steht hier, dass die Beratungsstelle eine Warteliste führt und Termine deswegen erst in drei Wochen zu erwarten sind. Oder es ist notiert, dass viele Ehrenamtliche im Arbeitsfeld des anderen sind oder vielleicht das kommende Jubiläum der Einrichtung. Diese Nebeninformationen sind automatischer Teil der Vernetzungen und gehen oft im Alltag unter, dabei sind sie häufig der Schmierstoff der Kooperationen, sie machen diese wertschätzender und leichter.

Es geht dabei nicht um die Herstellung eines Klüngels, sondern vielmehr um die Tatsache, dass Vernetzung aus realen Menschen und ihren Begegnungen besteht. Wertschätzung und gegenseitige Neugier sind also selbstverständlicher Vernetzungsaspekt. Deswegen ist eine Systematisierung so ungewohnt wie gewinnbringend.

In den Gliederungen und Verbandsstrukturen des DRK gibt es eine Vielfalt an Kooperationspartnern und Erfahrungen mit ihnen. Über die Karteikarten ist ein Austausch darüber möglich, die interne Vernetzung kann so gemeinsam strukturiert werden.

Die Form der Netzwerkkartei kann aus kleinen selbst zusammengestellten Heftern bestehen, sie kann aber auch digital gepflegt werden. E-Mail-Programme haben häufig Kontaktformulare, in denen Notizen eingepflegt werden können. Es gibt die Möglichkeit, eine Karte über einfache Excel-Dokumente aufzubauen oder interne Online-Bereiche auf Servern oder Webseiten zu nutzen.

In den strukturierten Netzwerken vor Ort wünschen sich die Akteure häufig, die bestehenden Angebote in einer Broschüre zu sam-

eln. Diese sind allerdings meist schon vor dem Druck veraltet, weil die Landschaft der sozialen Dienstleistung sich schnell verändert. Sie können zur öffentlichen Wahrnehmung hilfreich sein oder für den schnellen Blick auf Ansprechpartner bzw. allgemeine Telefonnummern. Für Mitarbeitende sind onlinebasierte Informationen und sich aktualisierende Systeme meistens hilfreicher.

Das Ziel ist nicht unbedingt, Telefonnummern zu finden (die meist schneller im Internet zu finden sind), sondern Informationen zu haben, die Vernetzungen einfacher und effektiver machen können.

### 13.4 Wie arbeiten wir konkret zusammen? Interne Kooperationen kreativ leben

Nach all dem Analysieren, Bewerten und Strukturieren soll die Vernetzung in gute Angebote und Unterstützung für Kinder und Eltern übergehen. Dabei muss es nicht immer zwangsläufig um gemeinsam durchzuführende Projekte gehen; auch hier gilt: Alle bleiben bei ihren Möglichkeiten und bei dem, was für sie einen Gewinn darstellt.

Vier Arten, das eigene interne Netzwerk zu nutzen, seien hier vorgestellt:



**Abb. 16:**  
Konkrete Vernetzungsfelder

**Verweisstrategie** meint, dass die Kindertageseinrichtung nicht direkt mit den anderen Partnern zusammenarbeitet, sondern Familien auf andere Dienste und Angebote hinweist sowie Brücken dahin baut. Es gibt keine gemeinsamen Aktivitäten, aber eine gemeinsame Arbeit mit den Familien.

---

Vom DRK konzeptionierte Kursangebote für Familien sind **EiBa** und **Spieko** sowie **Fit fürs Babysitten**. Diese sind hinsichtlich interner Vernetzungen ein Schatz für die Kindertageseinrichtung. Kindertageseinrichtungen, die EiBa anbieten, berichten in einer Umfrage des DRK von einer intensiveren Zusammenarbeit mit Eltern und einer einfacheren Eingewöhnung der Kleinsten. Sie können sich mit dem Projekt in der Öffentlichkeit profilieren und profitieren von den ausgebildeten EiBa-Mitarbeitenden. Informationen zu den Angeboten gibt es unter

<https://drk-wohlfahrt.de/alle-generationen/familien>.

---



**Ein Angebot füreinander** kann z. B. ein Erster-Hilfe-Kurs für Kinder durch den Rettungsdienst vor Ort in der Kindertageseinrichtung sein. Oder die Kindertageseinrichtung bietet an, einmal wöchentlich statt des Spielplatzbesuches in der nahegelegenen Unterkunft für Geflüchtete einen Spielevormittag zu machen und dafür im Gegenzug Dolmetscherdienste in Anspruch nehmen zu können.

In Zusammenarbeit mit den Angeboten zur Familienbildung im DRK gibt es Möglichkeiten, **gemeinsame Angebote** zu konzeptionieren. Gerade im Bereich Krippe bzw. Frühe Hilfen ergeben sich Schnittmengen mit Spiel- und Kontaktgruppen. Ebenso ein Bereich zur gemeinsamen Planung ist das Angebot der Babysitter-Ausbildungen oder ein Projekt mit dem Bereich Eingliederungshilfe zur Inklusion.

Schon zum Standard gehören gemeinsame **Feste und Feiern** im DRK-Verbund. Dies kann sowohl bei Anlässen der jeweiligen Abteilung geschehen als auch als Anlass des Trägers mit allen Abteilungen. Der Aspekt von Gemeinschaft, Beziehung und der wertschätzenden Einbeziehung und Bedeutung von Ehrenamtlichen sowie Freiwilligen zeichnen das DRK aus, dies findet Ausdruck in mit Leichtigkeit gestalteten Begegnungsmöglichkeiten.

Ein Oma-Opa-Fest der Kindertageseinrichtung mit einem Beitrag der Seniorengymnastik kann schnell zum Renner werden!

Welche Art der Vernetzung im konkreten Fall angezeigt ist, entscheidet die Kindertageseinrichtung auf Grundlage ihrer Bedingungen. Kreativität für verrückte und besondere Lösungen sowie gegenseitige Rücksicht und Respekt für Grenzen sind dabei Eckpfeiler für gute Projekte.

Strukturierte Netzwerke und Gremien der professionellen Akteure können auch in mehrfacher Hinsicht genutzt werden.

Im Netzwerkentwicklungsmodell werden fünf Möglichkeiten aufgeführt (siehe Abb. 17):

Manche Netzwerke sind wichtig, weil es sie gibt bzw. weil sie gesetzliche oder strategische Pflicht sind. Sie sind Informationsquelle, dienen der politisch-gesellschaftlichen Sichtbarkeit und zur Positionierung des DRK sowie der Kindertageseinrichtung. Sie zeigen, ist hier die Herausforderung für die Kindertageseinrichtung.

Netzwerke, in denen der Schwerpunkt darauf liegt, sich gegenseitig (auch persönlich) kennenzulernen und Kooperationsmöglichkeiten

zu finden, sind als Drehscheibe interessant. Hier geht es darum, die für die Kindertageseinrichtung wichtigen Partner anzusprechen und mit offenem Ohr hilfreiche Menschen und Organisationen zu treffen. Netze knüpfen, lautet die Aufgabe in diesen Netzwerken. Je mehr Teilnehmende es sind, desto besser!

Sich neues Wissen anzueignen, aktuelle Ansätze und Methoden kennenzulernen und Handwerkszeug auszuprobieren, ist Ziel der Fortbildungsnetzwerke. Hier sind häufig Referenten und Expertinnen dabei und die Kindertageseinrichtung kann nützliche Inhalte für ihren Alltag erhalten. Wenn Netzwerke Ideen spinnen, um gemeinsam aktiv werden zu können, dann tun sie das meistens in kleineren Gruppen und mit einer Zielrichtung sowie einem Thema. Dabei ist die Anzahl der Teilnehmenden relevant; konzeptionelle Überlegungen und die Planung konkreter Projekte lassen sich nur schwer in großen Runden effektiv umsetzen.

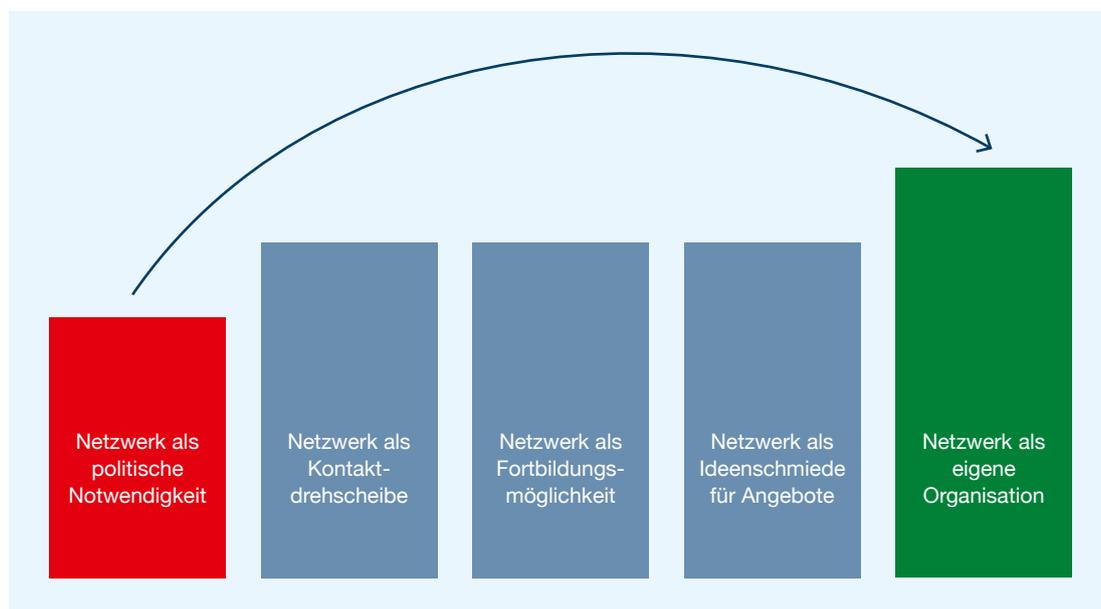
Als größte Netzwerkaufgabe können sich die Akteure die gemeinsame Organisation von Projekten vornehmen. Das DRK ist dafür die Plattform und bietet die organisatorische Grundlage für das gemeinsame Agieren.

Sowohl die Angebots- als auch die Netzwerkformen treten selten in Reinform auf. Je nach Zeit, nach Teilnehmenden und nach

aktuellen Anlässen mischen sich die Themen und Funktionen. Für die Kindertageseinrichtung gibt die Form aber den Grad der Einmischung und des Ressourceneinsatzes vor: Je inhaltlicher und verbindlicher gearbeitet wird, desto mehr Zeit und Kraft fließt in die Kooperation. Angebote füreinander oder Verweisnetzwerke sind einfacher als gemeinsame Projekte, Ideenschmieden sind anspruchsvoller als Kontaktdrehscheiben. Also: Reflektiert entscheiden, heißt Ressourcen gezielt einsetzen und sich geplant einbringen!

Um Netzwerke effektiv werden zu lassen, ist es sinnvoll, sich auf gewisse Spielregeln und Grundsätze zu einigen. Dazu gehören z. B.

- Themen und Inhalte der Treffen
- Räumlichkeiten für die Treffen
- Dauer und Intervalle der Treffen
- Möglichkeit für Unterarbeitsgruppen
- Moderation, Protokollführung und Ergebnissicherung
- Entstehung der Tagesordnung und Themensetzung
- Verbindlichkeit der Teilnahme



**Abb. 17:**  
Netzwerk-  
funktionen 1

Es ist durchaus üblich, diese Vereinbarungen auch zu verschriftlichen. Wenn neue Menschen oder Einrichtungen und Angebote dazukommen oder es Konflikte gibt, sind

Geschäftsordnungen oder Netzwerkregeln sehr hilfreich. Die Sorge, dass solche Formalisierungen im Netzwerk die Lebendigkeit einschränken, ist meist unberechtigt.

## Kita Kinderland Westend Berlin: Projekt Teddydoktor

Die DRK-Kita **Kinderland Westend** betreut seit 2014 insgesamt 60 Kinder in fünf Gruppen im Alter von acht Wochen bis zum Schuleintritt. Der pädagogische Schwerpunkt ist die Inklusion. So werden Kinder der Klinikfachkräfte, Kinder aus Flüchtlings-einrichtungen und auch Kinder mit Behinderungen zusammen betreut und auf ihren Wegen begleitet. Die Kita ist auf dem Krankenhausgelände der DRK-Kliniken Westend gelegen. Durch diese Lage und die vielen Eltern, die im medizinischen Bereich arbeiten, ist das Thema des Projektes in besonderer Weise in der Kita präsent.

Der Impuls für das Teddydoktor-Projekt kam von einer Kollegin, die dieses Projekt bereits in einem anderen Kindergarten durchgeführt hatte. Zunächst spielten die pädagogischen Fachkräfte mit ihren Kindern „Arztpraxis“.

Die Kuscheltiere der Kinder waren die Patienten, es gab Anamnese-Bögen, Röntgenapparate, Verbandsmaterialien und Medizin. Nach drei Tagen bekamen dann die Kinder Teddydoktoren-T-Shirts und durften selber in die Rolle der „Ärztinnen“ und „Ärzte“ schlüpfen.

Die Kollegin nahm in Absprache mit der Leitung Kontakt zur Pflegedienstleitung des Krankenhauses DRK Westend sowie zu Eltern auf, die auf verschiedenen Stationen des Klinikums arbeiten. Daraus ergab sich eine Einladung zur Stationsleitungssitzung, an der neben der Initiatorin auch die Kita-Leitung sowie die Pflegedienstleitung des Krankenhauses und verschiedene Stationsvertretende teilnahmen.



Ein sicherer abgesprochener Rahmen ermöglicht häufig eine gute Diskussion: Wer weiß, was ihn erwartet, kann besser und freier handeln.

Durch dieses Treffen ergaben sich Hospitationstermine für Kindergruppen in der Chirurgie und der Tagesklinik. Aus dem Elternkontakt ergaben sich Hospitationstermine für die Rettungsstelle und die Kinderklinik.

Die einzelnen Stationen haben mit viel Liebe zum Detail und Ideenreichtum den Kindern einen Einblick in den Krankenhausalltag gewährt, haben geduldig Fragen beantwortet und somit dazu beigetragen, dass Kinder Ängste abbauen konnten und viel lernten. So hörten die Kinder in der Chirurgie sich zum Beispiel gegenseitig mit einem Stethoskop ab, übten mit einem Ohrthermometer das Fieber messen, besichtigten einen Reha-Raum und lernten Egon, das Skelett, kennen. Sie bekamen verschiedene Utensilien, wie Bettpfannen, Pulsmesser und Enten gezeigt und erklärt.

Viele Eltern konnten die Kita mit Materialien versorgen, so gab es viel Verbandsmaterial und Spritzen, aber auch Blutdruckmessgeräte und Stethoskope, mit denen die Kinder hantieren durften. Weiterhin wurden über die Kita-Leitung und den Träger ein Erste-Hilfe-Kurs für die Vorschulkinder vom DRK-Kreisverband Berlin-Zentrum und ein Rettungswagen für das Sommerfest organisiert.

Die Eltern waren begeistert von diesem Projekt, von dem viele Kinder zu Hause erzählten und auch zeigten, was sie gelernt hatten, indem sie ihren Eltern Verbände anlegten. Es war ein rundum gelungenes Projekt, welches ohne die vielen Helfenden nicht hätte stattfinden können. Das Projekt soll nun alle zwei Jahre stattfinden.

**Jelena Blänkner, DRK-Kindertagesstätte Kinderland Westend**



### 13.5 Denkpause und Merktzettel: interne Vernetzung im Blick

Interne Vernetzung im DRK und externe Vernetzung im Sozialraum müssen also beide einen Bezug zur Kindertageseinrichtung, ihrem Auftrag und den Lebenswelten von Eltern und Kinder haben. Dabei folgt Vernetzung eigenen Gesetzen – sowohl nach innen als auch nach außen. Je geplanter, strukturierter und systematisierter die Vernetzungen sind, desto sicherer werden sie und desto mehr Raum für Spinnereien und Kreativität geben sie. Wenn die Grundlagen und das Ziel geklärt sind, dann machen gemeinsame Wege Spaß und stark.

Als Zusammenfassung dieser Überlegungen stehen die **10 K der Vernetzung** (Abb. 18):

In verschiedenen Phasen von Vernetzung stehen verschiedene K im Fokus. An dieser Stelle werden sie noch einmal gezielt zur internen Vernetzung nutzbar gemacht:

#### 1. In den Anfängen: Klarheit – Kleinräumigkeit – Kennenlernen – Kenntnisse

Grundlage der Netzwerkplanung ist die Erforschung des eigenen Auftrages, der eigenen

Ausgangslage und die der Familien und Kinder. Sie sind Bezugspunkt und Orientierung für die Kindertageseinrichtung und ihre Partner, sie geben das Ziel der Kooperationen vor. Diese sind deswegen auch kleinräumig und im Familienumfeld angelegt. Die DRK-Einrichtungen und Angebote im Umfeld der Kindertageseinrichtung mit Einfluss und Kenntnissen über den Sozialraum sind im Verbund spannend und dennoch nicht immer bekannt oder werden wahrgenommen. Räumliche Nähe erleichtert die Zusammenarbeit, interne Vernetzung über größere Entfernungen erfordert mehr Planung und Vereinbarung.

Also gilt auch intern, dass ein Kennenlernen und Kenntnisse über die anderen erarbeitet werden müssen. Die gemeinsame Basis steht; die Grundsätze und das Profil sind der große Bogen, unter dem sich alle Einrichtungen, Angebote und Abteilungen bewegen. Unter diesem Bogen bewegt sich allerdings das pralle Leben mit völlig unterschiedlichen Menschen, Infrastrukturen, Logiken und Ausrichtungen. Auch innerhalb des Verbandes – oder gerade dort – reicht das Wissen um die anderen nicht immer aus, um effektiv gemeinsam zu planen und zu denken.



**Abb. 18:**  
Die 10 K der Vernetzung

# *Vernetzung ist...*

*wie eine Kickbox-Arena: Wir müssen die Themen oft richtig auskämpfen. Mit den richtigen Regeln dazu wird es dadurch aber spannend und lebendig.*

## 2. In den Planungen: Kommunikation – Konkurrenz aushalten

Kommunikation ist ein so selbstverständlicher Bestandteil von Vernetzung, dass es manchmal scheint, es lohne nicht mehr, darüber zu sprechen. Tatsächlich ist es eher umgekehrt: Geregelter Kommunikationswege, vertrauensvolle Kontaktpflege, koordinierte Planungen und systematischer Informationsfluss sind Ergebnis vieler Überlegungen zu Ziel und Zweck. Das richtige Maß und die richtige Form der Kommunikation zu finden, ist eine Verhandlungssache zwischen den Beteiligten. So können sich z. B. die Kommunikationswünsche von Ehrenamtlichen von denen der Hauptamtlichen unterscheiden oder pädagogische Fachkräfte können andere Foren nutzen als medizinische Experten. Nicht zu unterschätzen sind die internen Auseinandersetzungen und Konkurrenzen. Auch intern gibt es (hoffentlich!) nicht nur Harmonie, sondern eine Diskussion über Wege, Ressourcen, Ansprüche und Zielgruppen. Der Weg zu gelingenden Strukturen geht nicht über ein „Darf es nicht geben“, sondern über ein „Lasst uns die Dinge klären“. Netzwerke, in denen sich immer alle einig sind, sind eher mit Skepsis zu betrachten. Einigungen und Absprachen brauchen eine fruchtbare Diskussion und eine Auseinandersetzung mit Verschiedenheit und Gegenargumenten. Streiten ist erlaubt, erwünscht und notwendig – wenn es mit Wertschätzung und Respekt geschieht.

## 3. In der Umsetzung: Kooperation – Kontinuität – Koordination

Die konkrete Zusammenarbeit darf kreativ, ungewöhnlich und bunt sein, aber nicht ohne Plan. Wer kann was beitragen? Wie sind die Kommunikationswege beschaffen? Wer hat welche Verantwortung? Gemeinsame Projekte sind auch intern nicht naturwüchsig erfolgreich; gute Absprachen, schriftliche Protokolle und Ablaufpläne erleichtern die Arbeit. In längerfristigen Kooperationen lohnt es sich, die wesentlichen Punkte als Vereinbarungen schriftlich festzuhalten. Damit können die Beteiligten immer wieder auf besprochene Punkte zurückgreifen und der Verlässlichkeit einen Rahmen geben. Solche Vereinbarungen haben ihren Sinn in Konflikt-, Krisen- und Unsicherheitszeiten. Wenn es personelle Wechsel gibt, die Kooperation unruhig läuft oder Nachweise erbracht werden müssen, sind schriftliche Absprachen hilfreich.

Bestehende Netzwerke als Plattform für Kooperationen leben von Kontinuität und Pflege. Zum einen bedeutet dies personelle Kontinuität, soweit diese in Zeiten der Fluktuation gewährleistet werden kann. Auch regelmäßige Begegnungen und gemeinsame Zeiten garantieren Kontinuität. Folgender Hinweis ist dabei wichtig: **Regelmäßig** hat noch keine Aussagekraft über die Häufigkeit von Treffen. Der Grundsatz des „So viel wie nötig, so wenig wie möglich“ und die Tatsache, dass Treffen dann wichtig sind, wenn es

Dinge zu tun oder zu besprechen gibt, geben für die Planung eine Orientierung und einen Maßstab. Um miteinander in Kontakt zu bleiben und an Entwicklungssträngen beteiligt zu sein, ist ein Quartalsrhythmus oder gar Halbjahresintervall sinnvoll. In Arbeitsrunden und ergebnisorientierten Treffen müssen diese wahrscheinlich häufiger stattfinden, dafür evtl. nicht über einen langen Zeitraum. Die Bildung von thematischen und projekthaften Arbeitsgruppen ist dabei oft hilfreicher als lange Sitzungen im Gesamtnetzwerk.

Interne Runden sind auf jeden Fall wichtige Knotenpunkte, Vernetzungsplattformen und Informationsstellen, sie sind unverzichtbar für die interne Vernetzung. Wie oft und mit welchen Teilnehmenden hängt intern wie extern vom Ziel ab. Die Faustregel lautet: Je mehr gearbeitet und entwickelt werden soll, desto häufiger sind die Treffen und desto weniger Teilnehmende sind sinnvoll.

Das letzte K steht für Koordination und damit für die Frage nach dem roten Faden. Damit Netzwerke nicht verknotet und Vernetzungen nicht zum Selbstzweck werden braucht es Verantwortliche, die den Gesamtprozess im Auge haben. Im internen Kontext sind dies meistens die Leitungen der Kindertageseinrichtung und die Träger. In Kooperationen und externen Netzwerken gibt es in bestimmten Fällen eine benannte Koordination als feste Funktion und Stelle bzw. übernehmen Teilnehmende diese Rolle. Bevor die Kindertageseinrichtung eine solche Koordination und damit Federführung im Prozess übernimmt, muss sie dies mit ihrer Ressourcenlage auf Grundlage des eigenen Auftrages und Ziels überprüfen. Schnell wird man zum Zentrum des Geschehens, ohne dass dies geplant gewesen wäre.



#### 4. Am Ende

Alles darf ein Ende haben, auch eine Kooperation oder die Mitarbeit in einem Netzwerk. Die **Kontrolle** der Vernetzungen in regelmäßigen Abständen auf ihren Gewinn und den Aufwand hin macht eine Veränderung der Netzwerkkarte oder der Akteursmatrix möglich, die wiederum den Kräfteinsatz vorgibt. Gut ist, was nützt und was passt, dies in Abstimmung und Verhandlung mit den Partnern im Verband und im Sozialraum.

Der Kooperationsgewinn wiederum darf und soll als Kindertageseinrichtung und als Verband präsentiert werden. Gemeinsame Plattformen und ein gemeinsames Profil stärken nach innen und wirken nach außen.

Es ließen sich noch viele K mehr finden: Kompromiss, Krise, Kernthema... Viel Freude beim Suchen, Finden und mit Leben füllen!

# 14. Handlungsempfehlungen für Leitungen und Träger

Die Verantwortlichen in der Trägerschaft der Kindertageseinrichtungen des DRK sind gemeinsam mit den Leitungen die Architekten der Vernetzung. In ihrer jeweiligen Verantwortung für die Kindertageseinrichtung setzen sie den Rahmen für die Arbeit vor Ort und sichern das Profil des DRK.

Interne Vernetzung ist für die Träger und Leitungen ein wichtiges Thema: Hier bietet sich die Gelegenheit, Hilfen aus einer Hand lebendig werden zu lassen und das DRK in der Öffentlichkeit nach dem Grundsatz der Einheit zu präsentieren. Auch die Auseinandersetzung mit dem komplexen Hilfeleistungssystem, einer Strategie zur Zusammenarbeit aller DRK-Einrichtungen im Katastrophenfall, findet in diesem Zusammenhang eine weitere Begründung.

Die Orientierung an den Lebenswelten der Familien in der Kindertageseinrichtung bedeutet in der Arbeit vor Ort, sich sowohl der internen DRK-Schätze zu bedienen als auch im Sozialraum nach Kooperationspartnern Ausschau zu halten. Das Team muss bestehende Strukturen in Frage stellen bzw. überprüfen. Eltern sind im Alltag der Kindertageseinrichtung präsent und aktiv, der Anteil an einer flexiblen und spontanen Planung steigt. Über eine Öffnung in die Lebenswelten und das Umfeld mischen sich Eltern und Kooperationspartner in den Alltag der Kindertageseinrichtung ein. Es zeigen sich Bedarfe – die Kindertageseinrichtung verändert sich mit den Fragen und Antworten der Kinder und Familien. Ein solcher Prozess bringt eine intensive Auseinandersetzung aller Beteiligten mit den Möglichkeiten und Grenzen der



**Abb. 19:**  
Vernetzung aus Trägersicht 1

Öffnung in den Sozialraum sowie ein gemeinsames Verständnis über Aufgabe und Profil des DRK mit sich.

Vernetzung zum Wohl der Familien und im Sinne des DRK gibt es nicht ohne Diskussion und nicht ohne die Lust an Auseinandersetzung und Chaos! Wenn es dem Träger und den Leitungen gelingt, das Dreieck zwischen formalisierten Strukturen, wertschätzenden Beziehungen und deutlichen Inhalten in Balance zu halten, wird Vernetzung nach innen und außen Gewinn bringen.

#### **14.1 Strukturen schaffen Sicherheit**

Träger der Kindertageseinrichtungen, Leitungskräfte und Mitarbeitende haben eigene Bühnen der Vernetzung. Entscheidungsträger arbeiten in politischen und strategischen Netzwerken und sind das offizielle Gesicht des DRK bzw. dessen Kindertageseinrichtungen. Sie haben den Überblick über das Gesamtgeschehen innerhalb der Gliederung und des Verbandes. Die Leitungen und ihre Teams agieren auf Sozialraumebene bzw. auf Ebene der fachlichen Inhalte. Sie bringen lokales Wissen und die inhaltliche Fundierung mit. Beide sind diesbezüglich aufeinander angewiesen: Ohne politisch-strukturelle Arbeit ist das Geschehen in der Kindertageseinrichtung nicht zu finanzieren und zu positionieren; ohne die fachliche Fundierung bleibt die strategische Diskussion farblos und ohne Gewicht.

Um sich aus der jeweiligen Position heraus gut vernetzen zu können, brauchen alle Beteiligten Sicherheit über Aufgaben, Kompetenzen und Ressourcen in ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereichen und Arbeitsgebieten.

Transparenz und Klarheit sind entscheidend, wenn über Hierarchien und Einrichtungsgrenzen hinweg Netzwerke entstehen sollen. Auf Organisationsebene sind es z. B. Stellen- und Aufgabenbeschreibungen sowie gute Dokumentationssysteme, die helfen, die interne Vernetzung gezielt und effektiv zu gestalten.

Auf Informationsebene sind Kommunikationsplattformen wie interne Bereiche auf den Internetseiten, gemeinsame Flyer, Zugriff auf Materialien anderer Einrichtungen und Angebote sowie aktuelle Organigramme und Ansprechpartner ein probates Mittel, sich wechselseitig im Blick zu halten. Wieder der Hinweis: Datenschutz und Datensicherheit haben Priorität vor Vernetzungshandeln und müssen mitgedacht werden.

Die Instrumente aus Kapitel 13 können auf strategischer Ebene für die Träger ebenso nützlich sein wie auf operativer Ebene in der Arbeit der Kindertageseinrichtung vor Ort. Sie bieten Ordnungshilfen und Ansatzpunkte für strategische Diskussionen.

#### **14.2 Beziehung und Kommunikation schafft Vertrauen**

Miteinander reden und voneinander wissen sind eine Voraussetzung für gemeinsame Projekte und gelingende Vernetzung. Systematische kommunikative Verbindungen zwischen Träger, Kindertageseinrichtung und anderen DRK-Einrichtungen und Angeboten spielen dafür eine wesentliche Rolle zum Gelingen. Regelmäßige Treffen der Akteure garantieren einen niedrigschwelligen Austausch und eine Plattform, auf der gemeinsame Projekte und Ideen entstehen können. Es braucht Begegnung auf fachlicher, organisatorischer und persönlicher Ebene, um tatsächliche Schnittstellen und Verbindungen untereinander zu finden und zu nutzen.

Das gemeinsame Dach des Verbandes verbindet die Beteiligten organisatorisch und ideell – inhaltlich und persönlich müssen Gemeinsamkeiten wie Schätze entdeckt und gewürdigt werden. Gerade als **Wächter** der DRK-Profilelemente und der Grundsätze stehen die Träger und die Leitungen in der Verantwortung, die Auseinandersetzung anzuleiten, zu unterstützen und zu ermöglichen. Klausurtage zu Rotkreuz-Grundsätzen und -Profil, gemeinsame Dienstbesprechungen und die gemeinsame fachliche Arbeit können eine gute Form der Begegnung sein. Es geht

um Information, Austausch und Diskussion: Wer bewegt sich in welchen Gremien? Wer kennt wen? Was bewegt die anderen Arbeitsfelder innerhalb des DRK? Was sind die großen und aktuellen Themen in Bearbeitung? Wie können Abläufe aussehen, die interne Vernetzung stützen, welche behindern sie eher? Wo wollen wir gemeinsam hin?

Eine wichtige Vorannahme in der Gestaltung der internen Vernetzung ist, dass die Vernetzung innerhalb des Verbandes keineswegs einfach und unkompliziert sein muss. Zwischen Abteilungen, Gliederungen und Menschen gibt es Ungleichgewichte, Vorurteile, gute und schlechte Erfahrungen, Befindlichkeiten und Konkurrenzen. Auch innerhalb des DRK ticken nicht alle gleich! Die Einheit und der Gewinn dadurch entsteht nicht von allein. Er muss erarbeitet und von dem Träger und den Leitungen gewollt und unterstützt sein.

### 14.3 Inhalte schaffen Profil

Wenn die Wasserwacht, die Unterkunft für geflüchtete Menschen und die Kindertageseinrichtung sich vernetzen, dann brauchen sie einen gemeinsamen Anknüpfungspunkt und ein gemeinsames Ziel. Die Einheit in der Verschiedenheit ist eine Suchbewegung, ein Annähern und ein Abgrenzen.

Als gemeinsamer Bezugspunkt dienen das formulierte Ziel und die kommunizierte Strategie auf Trägerebene. Wohin soll es gehen? Was bedeutet DRK vor Ort, wie werden die Grundsätze gefüllt? Welche Inhalte, welches Profil gilt? Eine klare Trägerhaltung und Orientierung erleichtert es den Einrichtungen und Angeboten enorm, sich zu vernetzen und gemeinsam zu planen.

Gemeinsame Feste und Aktionen, regelmäßige Kooperationen und verbindliche Kontaktstrukturen sind hilfreich, weil sie aus zufälligen internen Verbindungen kontinuierliche und verlässliche Begegnungen

## „5 Jahre Hauptaufgabenfeld: Was ist denn jetzt unser Profil?“

... unter dieser Themensetzung haben sich die Leitungen der DRK-Kindertageseinrichtungen in Thüringen im Rahmen einer Fachtagung zusammengefunden.

Vorangegangen war ein 5-jähriger Implementierungsprozess mit vielen Beratungen. Die anfängliche Vernetzung der Leitungen, die zum gegenseitigen Austausch und zur Umsetzung der Profilelemente erfolgte, ist inzwischen zu einem tragfähigen Netzwerk geworden: Eine verbindlich gesteuerte und transparente Struktur des Miteinanderredens auf Augenhöhe.

Die Rahmenbedingungen dieser Fachtagung waren partizipativ mit den 93 Leitungen der

Kindertageseinrichtungen abgestimmt und bewusst gewählt: Ein großräumiges, vielseitig nutzbares Tagungshaus lud zwei Tage zu einem kreativen und entlastenden Austausch ein. In dieser Atmosphäre entstanden neue Ideen aus neuen Blickrichtungen, gemeinsame Bedarfe wurden aufgedeckt und nachhaltig dokumentiert.

Der Mehrwert für die DRK-Kindertageseinrichtungen in Thüringen ist in den Feedbackbögen nachlesbar: „DANKE für die Wertschätzung und die Sicherheit, mit keinem Problem alleine zu stehen!“

**Astrid Exel,**  
**DRK-Landesverband Thüringen**

machen. Diese bringen dann ihrerseits neue Möglichkeiten der Vernetzung mit sich – ein Schwungrad kommt in Gang. Gemeinsame Erfahrungen und Erfolge machen Lust auf weitere Aktionen! In manchen Kreisverbänden und Ortsvereinen haben sich mit dieser Idee stadtweite DRK-Tage oder Feste am Tag des Roten Kreuzes am 8. Mai entwickelt, bei denen sich die gesamte Gliederung mit allen Bereichen beteiligt und vorstellt.

In der internen Vernetzung geht es im Kern um die Offenheit für kreative Kooperationen außerhalb der eigenen Strukturen und innerhalb des DRK-Profiles sowie um die Freiheit, gemeinsam auszuprobieren und zu experimentieren.

Auf Träger- und Leitungsebene ist es wenig hilfreich, interne Vernetzung zu verordnen. Vielmehr geht es um die Herstellung eines Gleichgewichtes zwischen der Arbeit an der Einheit als gemeinsames Profil und dem Zulassen und Anerkennen der Verschiedenheit. Nicht alles an internen Vernetzungen ist sinnvoll. Sie braucht ein Ziel, eine Form und muss gewollt sein.

#### **14.4 Die Ressourcenfrage: Es geht nur, was geht**

Die Frage nach Ressourcen muss bei Vernetzungsvorhaben ebenfalls beantwortet werden: Wenn Leitungskräfte der DRK-Kindertageseinrichtung sich über z. T. weite Entfernungen vernetzen, brauchen sie dafür Zeit und Möglichkeiten. Wenn gemeinsame Veranstaltungen geplant werden, dann bedeutet dies Zeit- und Personalaufwand für die Kindertageseinrichtung. Wenn Netzwerke entstehen, müssen sie gepflegt werden.

Die Rahmenbedingungen der Einrichtungen sind nicht immer ideal. Personalschlüssel, Gruppengrößen, Richtlinien der Kreise und Kommunen, Gebäude und Infrastruktur sowie Fachkräftemangel – Kindertageseinrichtungen und Mitarbeitende arbeiten zum Teil in schwierigen Verhältnissen.

Im Zuge der internen Vernetzung ergibt sich ein erhöhter Zeitaufwand durch mehr Aufgaben, Themen und Partner zur Absprache, Beteiligungsformen und geplante Angebote und Aktionen.

## **Unfällen vorbeugen und retten können**

### **Kurse zur Präventions- und Rettungsfähigkeit für pädagogische Fachkräfte, angeboten von der DRK-Wasserwacht in Hamburg**

Wasser ist ein wunderbares Element! Schwimmen und Planschen macht Kindern jede Menge Spaß und ist zudem für ihre Entwicklung in vielerlei Hinsicht förderlich. Der Besuch eines Schwimmbades mit einer Kindergruppe birgt allerdings auch spezielle Gefahren und Unfallquellen, auf die man vorbereitet sein sollte.

Wer kennt sich damit besser aus als diejenigen, die in der DRK-Wasserwacht dafür ausgebildet wurden? Die Wasserwacht bietet in Hamburg daher für pädagogische Fachkräfte Fortbildungen an, in denen die Interessierten ihre Schwimm- und Rettungsfähigkeit trainieren und Erkennt-

nisse zur Unfallverhütung erwerben können. Dabei profitieren sie von dem großen Erfahrungsschatz der Spezialistinnen und Spezialisten der Wasserwacht. Dieses Angebot gibt den Fachkräften die nötige Sicherheit, damit dem Badevergnügen nichts im Wege steht.

Die Inhalte der 2-tägigen Fortbildung Präventions- und Rettungsfähigkeit für Erzieherinnen und Erzieher entsprechen den Empfehlungen der Unfallkasse Nord.

**Doris Radlanski,**  
**DRK-Landesverband Hamburg**

Qualitativ braucht es entsprechende Qualifikationen und Profile der pädagogischen Fachkräfte, um die Vernetzung effektiv gestalten zu können.

Diese Diskussionen brauchen einen langen Atem und durchdachte Strategien. Im ersten Schritt geht es für die Praxis nicht zwangsläufig um mehr Ressourcen. Es geht um eine systematische Nutzung des Vorhandenen. Nicht alles muss vor Ort und nicht alles muss von allen gemacht werden. Dies kann z. B. im Rahmen von Kooperationen mit anderen Akteuren, durch eine gezielte Dienstplanung und Aufgabendelegation oder durch Ehrenamtliche gelingen. Vernetzungsstrukturen müssen auf diesem Hintergrund auch in ihrer personellen Besetzung überprüft werden.

Es ist sinnvoll, die Netzwerkarbeit auf mehrere Schultern zu verteilen und gute Protokollsysteme zu etablieren. Kontinuität kann bei Personalfluktuatation nur über gute Planung und Strukturierung gewährleistet werden.

Die Fachberatung kann eine wesentliche Rolle als Brücke zwischen Strategie und operativem Geschäft, zwischen Träger, Leitung und Team einnehmen. Sie ist in ihrem Auftrag auch als Vernetzungsinstanz angelegt – sie gut einzusetzen und einzubauen braucht gemeinsame Gespräche, Rollenklarheit und Absprachen. Auch die Nutzung digitaler Instrumente wie Videokonferenzen und die gemeinsame Arbeit an Dokumenten über Drop-Box-Systeme sparen Wege, wenn sie gezielt eingesetzt werden.

*Vernetzung ist...*

*wie ein Ruder-Achter: Alle sitzen in einem Boot und rudern im Takt. Damit geht es schnell und effektiv voran.*

Die Sicherheit und der Schutz der Daten muss natürlich gewährleistet sein; mal kurz eine Plattform nutzen wird den professionellen Anforderungen an das System meistens nicht gerecht. Planung und Expertise sind wichtig, um gute Ergebnisse für die interne Vernetzung zu bekommen – lieber kein System als ein schlechtes...

Interne Vernetzung ist ebenso wenig naturwüchsig wie die Vernetzung im Sozialraum. Sie braucht Legitimation durch den Träger, muss in ihren Ergebnissen und Erfordernissen getragen und mit notwendigen Mitteln ausgestattet sein. Ein starkes DRK braucht starke interne Netzwerke, die von den Entscheidungsträgern gewollt und gestützt sein müssen.

Ein **Wir als DRK** entsteht nicht von alleine, sondern wird gestaltet von den Menschen und Funktionen, die Verantwortung tragen.

# 15. Handlungsempfehlungen: Was wirkt – Sitzungen kreativ gestalten

## 15.1 Ewige Diskussion und endlose Tagesordnung: Das Ziel bestimmt die Form

Wer kennt sie nicht: Sitzungen, die kein Ende zu haben scheinen, Diskussionen ohne Ergebnis und Alphanetze, Schaumschläger und Bedenkenträger. Netzwerken macht nicht immer Spaß – weder intern noch extern.

In strukturierten Netzwerken braucht es Regeln und Zielsetzungen, damit sie effektiv und gewinnbringend für die Teilnehmenden, die Familien und das DRK sein können.

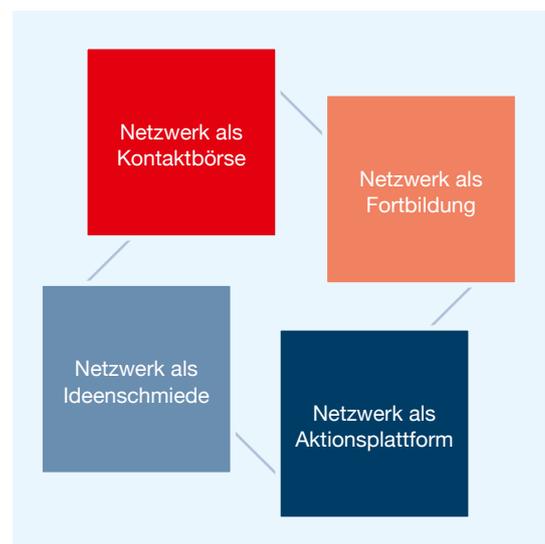
Drei Säulen erleichtern die Planung der Ressourcen:



**Abb. 20:**  
Vernetzung aus Trägersicht 2

## 1. Zielbestimmung und Funktion

Interne Netzwerke können verschiedene Dinge leisten, meistens nur nicht alle gleichzeitig. In dem Netzwerkentwicklungsmodell, welches in Kapitel 13.4 bereits erwähnt wurde, sind vier Funktionen benannt, die Netzwerke effektiv machen können:



**Abb. 21:**  
Netzwerkfunktionen 2

Eine häufige Zielsetzung in internen und externen Netzwerken ist es, Kontakte herzustellen und zu vertiefen. Es geht darum, Visitenkarten auszutauschen, Inhalte der

anderen zu erfahren, Gesichter zu Namen kennenzulernen und Gespräche zu führen. Wenn dies das Ziel ist, dann braucht es bei den Treffen genügend Raum für Gespräch. Es braucht Pausen, Marktplätze und Sitzordnungen, die Kontakt ermöglichen. Je mehr Menschen dabei sind, desto mehr Kontakte können entstehen.

Netzwerke können zweitens ein Ort der Bildung und des Lernens sein. Wissen zu bestimmten Inhalten soll vermittelt und Handwerkszeug geübt werden. Die Treffen dürfen Workshop- bzw. Vortragscharakter haben. Dafür sind Menschen notwendig, die gute inhaltliche Impulse geben können. Weniger wichtig ist es in diesen Formaten, dass immer dieselben Teilnehmenden dabei sind oder dass ein gemeinsames Ergebnis entsteht.

Ideen spinnen und Angebote entwickeln lautet eine häufige Antwort auf die Frage, wozu das Netzwerk da ist. Wenn dies geschehen soll, dann muss eine Verbindlichkeit der Teilnahme gesichert sein, um kontinuierlich arbeiten zu können. Zu viele Akteure können dabei den Entwicklungsprozess eher behindern: Konzeptionelle Auseinandersetzung sind in großen Gruppen schwerer zu moderieren und zu bündeln. Außerdem ist es wichtig zu klären, was mit den entwickelten Ideen geschieht. Nichts ist frustrierender als eine kreative und spannende Ideenentwicklung, die am Ende im Sande verläuft.

Eine letzte Funktion eines Netzwerks kann es sein, gemeinsam und konkret zu handeln. Es geht um den Einsatz jedes Einzelnen, um Aufgabenverteilungen und Projektpläne. Das heißt Verbindlichkeit, Zusammenarbeit und Stringenz in der Vorbereitung.

Natürlich ist es selten, dass eine Funktion ganz in Reinform gelebt wird. Allerdings ist es wichtig, sich im Schwerpunkt zu einigen. Alle sorgen gemeinsam dafür, dass die Struktur der Treffen zu den Zielsetzungen passt, nur dann können die Teilnehmenden einen tatsächlichen Gewinn entstehen lassen.

## 2. Netzwerkkultur und Beziehungspflege

In Netzwerken sitzen die Teilnehmenden nie nur als Fachperson. Sie bringen sich selbst mit und sie bringen ihren eigenen Bereich bzw. ihre eigene Einrichtung sowie ihr Angebot mit. Die engagierte junge Frau aus der Blutspende hat als Mutter unter Umständen eine ganz andere Motivation zur Vernetzung mit der Kindertageseinrichtung als der gerade ausgebildete Rettungsassistent mit Ambition zum Medizinstudium. Jenseits des eigentlichen Arbeitsfeldes haben Menschen Bezugspunkte auf ganz persönlicher Ebene.

Ähnlich verhält es sich mit den eigenen Loyalitäten (und Loyalitätsverpflichtungen durch den Träger). Die eigene Einrichtung und das eigene Angebot ist der Anker in den Netzwerken. Sie verpflichtet die Teilnehmenden; sie sind nicht befugt, Entscheidungen oder Ideen zu spinnen, die für das Ziel der eigenen Organisation hinderlich sind. Zum Beispiel wird eine Mitarbeitende aus der Kindertageseinrichtung in internen und externen Netzwerken keine zusätzliche Arbeit in den Kindertageseinrichtungsalltag nehmen können oder über eine Erweiterung der Altersgruppe nachdenken, ohne mit der Leitung in Kontakt zu sein.

In externen Netzwerken bedeutet dies Organisationsverbundenheit, also dass jede Einrichtung des Verbandes nach außen als Verband wahrgenommen wird und für ihn steht. Das Dach des DRK ist das Dach für alle Vernetzungen auf der Ebene vor Ort: Der Grundsatz der Einheit bekommt hier eine ganz besondere Bedeutung, wird er doch von außen selbstverständlich angenommen („Sie sind doch vom DRK und müssten doch wissen, dass ...“).

Um Netzwerke auf diesem Hintergrund lebendig und leicht zu machen, müssen die Teilnehmenden eine kooperative Haltung mitbringen. Sie müssen **Netzwerkende** sein: Offenheit und Freude für andere Arbeitsfelder, die Lust an der eigenen Präsentation, der Blick über die eigene Einrichtung hinaus und



die Bereitschaft für neue kreative Lösungs-ideen sind Eigenschaften der Handelnden, die Netzwerke schön machen.

Die Arbeit an einem gemeinsamen Thema steht nie rein als fachliche oder organisatorische Sachfrage im Mittelpunkt. Inhalte sind in den Netzwerken meistens erst dann Thema, wenn die Strukturen klar sind und die Gesprächsatmosphäre geschaffen ist; erst wenn sich alle einander sicher sind, kann konkret und konstruktiv gearbeitet werden.

Auf menschlicher Ebene und vor dem Hintergrund bestehender Loyalitäten brauchen Menschen in Netzwerken Verständnis, Respekt und Wertschätzung.

### 3. Inhalte und Themensetzung

Worum geht es? Wie entstehen Tagesordnungen? Wer bestimmt die Schwerpunkte?

Die Themen und Inhalte brauchen einen Bezug zum Alltag der Teilnehmenden. Es muss deutlich sein, warum gerade diese Akteure zur internen Vernetzung eingeladen wurden. Es muss erlaubt sein, auszusteigen,

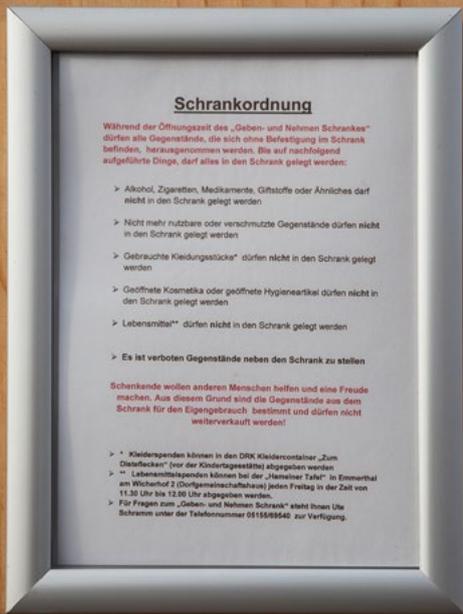
wenn die Themenschnittmenge nicht besteht oder zu gering ist. Gleichzeitig geht es darum, die eigenen Bausteine zur Bearbeitung eines Themas transparent zu machen: Was kann ich bzw. meine Einrichtung zur weiteren Arbeit beitragen? Kann ich es überhaupt?

Damit verbunden ist eine Erlaubnis, Netzwerke zu beenden, wenn das Thema nicht mehr relevant ist. Oft treffen sich Menschen fast aus Gewohnheit – es lohnt sich, die Inhalte immer wieder zu reflektieren, zu verändern und anzupassen.

### 15.2 Vernetzung als Allheilmittel: die Utopie der Wirksamkeit

Manchmal entsteht der (Ein-)Druck, mit Vernetzung und Netzwerken sei jedes Problem und jedes Thema zu bearbeiten.

Dabei gibt es Situationen und Aufgaben, die von einzelnen Einrichtungen und Personen sehr viel effektiver bewältigt werden können als im Verbund. Vernetzung ist ein Instrument der sozialen Arbeit, das gezielt und geplant eingesetzt werden kann und muss.



Wenn

- Entscheidungen getroffen werden müssen,
- schneller Handlungsbedarf oder zeitlicher Druck besteht,
- spezielles Fachwissen gefordert ist,
- Konflikte gelöst werden müssen,

dann ist es meistens sinnvoller, dies in Hierarchien und in einzelnen Bereichen und Einrichtungen zu tun.

Wenn

- Arbeitsfelder sich ergänzen könnten,
- Strategien gemeinsam getragen werden sollen,
- kreativ gearbeitet werden kann,
- verschiedene Kompetenzen benötigt werden,

dann lohnt es sich, gemeinsam zu denken, zu entwickeln und zu handeln.

Vernetzung und Netzwerke machen einerseits Prozesse langsamer und erfordern immer Kompromisse. Sie bergen die Gefahr, den kleinsten gemeinsamen Nenner als gutes Ergebnis vorwegzunehmen, lange Diskussionen konkreten Ergebnissen vorzuziehen und ungleiche Kraftverhältnisse fortzusetzen.

Andererseits führen sie zu einem gemeinsam getragenen Ergebnis und einer Fülle von Möglichkeiten. Der kraftraubende Einzelkampf weicht zugunsten eines gemeinsamen Entwickelns und der Einzelne wird durch andere entlastet. Die Wege werden kürzer und intensiver.

Es darf und muss immer wieder entschieden werden, wann interne und externe Vernetzung sinnvoll ist!

Viel Vernetzung ist nicht gleichbedeutend mit guter Arbeit. Nur gezielt eingesetzte und gut geplante Kontakt- und Kommunikationsorte gepaart mit der Lust auf Neues und Anderes garantieren den Erfolg der internen Vernetzung.

### 15.3 Durchatmen? Interne Vernetzung als Entlastung

Tatsächlich wird mit einer guten internen Vernetzung die Erwartung verbunden, dass das eigene Arbeiten leichter wird und die Kindertageseinrichtung im Netzwerk entlastet wird. So groß diese Erwartung ist, umso schmerzhafter ist die Erfahrung, dass Netzwerken Zeit kostet, nicht immer Ergebnisse bringt und manchmal sogar im ersten Moment für Belastung sorgt.

Was tun mit diesem Dilemma? Drei Thesen helfen bei der Beantwortung dieser Frage:

#### 1. Je besser geplant, desto hilfreicher das Netzwerken.

Das Gefühl der Entlastung stellt sich dann am ehesten ein bzw. ist nur dann zu bewerten, wenn die Kindertageseinrichtung im Vorfeld weiß, was sie erwartet. Mit welchem Ziel networkt die Kindertageseinrichtung? Was haben Eltern, Kinder und das DRK davon? Was können die Fachkräfte leisten und einbringen?

*Vernetzung ist ...  
wie ein Marktplatz: Alle sind in ihren  
Häusern und zu bestimmten Zeiten  
treffen wir uns und tauschen, was wir  
haben und geben wollen. Dann machen  
wieder alle ihres bzw. seines.*

2. Jedes Netzwerk, das mittelfristig keine Entlastung bringt, ist überflüssig.

In den Einrichtungen kommt oft eine Flut an Einladungen zu Netzwerktreffen an. Die Kindertageseinrichtung ist ein gefragter Partner zu vielen Themen – allerdings ist eine Einladung auch immer mit der Möglichkeit der Absage bzw. Steuerung verbunden. In manchen Fällen reicht das Protokoll, in anderen ist es günstig, nur zu bestimmten Themen dazuzukommen. Aber Vorsicht mit zu schnellen Urteilen: Manche Netzwerke sind strategisch und politisch wichtig und versprechen Informationen sowie gegenseitige Wahrnehmung, auch wenn sie inhaltlich im Moment scheinbar keine Wirkung haben.

3. Damit Netzwerken unterstützt, braucht es Unterstützung.

Interne Vernetzung (gerade auch über weitere Entfernungen) heißt Zeit- und Ressourceneinsatz. Um Kontakte zu pflegen und gemeinsam zu arbeiten, ist Arbeitszeit notwendig, die gesichert und legitimiert sein muss. Dies kann einerseits über eine Einbeziehung von Netzwerkaktivitäten in den Stellenbeschreibungen und Aufgabenkanons geschehen, andererseits durch die Schaffung zusätzlicher Ressourcen. Als Faustregel für die Kindertageseinrichtung gilt: Vernetzung und Netzwerke sind so intensiv, wie es der Alltag und die Ressourcenlage zulassen.

# 16. Ein Fazit: Was interne Vernetzung ausmacht und noch zu sagen ist

Interne und externe Vernetzung lebendig und wirksam zu machen, lässt sich planen und ist dennoch im stetigen Fluss. Wirklich steuerbar sind Netzwerke nie: Menschen und Themen treffen aufeinander und wirken miteinander. Hier liegt Lust und Frust: Netzwerken heißt auch, sich mit Chaos zu befreunden und sich auf das zu freuen, was daraus Fantasiévollés entstehen kann!

Alles Wesentliche zur internen Vernetzung ist hier in fünf Aussagen zusammengefasst:

- **Interne Vernetzung ist weder zusätzlich noch nebenbei**

Sie gehören zum Profil des DRK und setzen den Grundsatz der Einheit und die Idee der Hilfen aus einer Hand konkret um.

- **Interne Vernetzung ist kein Selbstzweck**

Sie steht nicht für sich selbst, sondern dient dazu, den Familien und den Kindern einen Nutzen zu bringen. Deren Bedarfe stehen im Mittelpunkt und sind Anker für alle Aktionen.

- **Interne Vernetzung braucht einen Plan**

Je gezielter und fokussierter Vernetzung aufgebaut ist, je klarer Ziele, Akteure und Formen sind, desto einfacher ist es, gemeinsam Dinge zu bewegen.

- **Interne Vernetzung macht Spaß**

Sich gemeinsam auf den Weg zu machen, macht den Weg abwechslungsreich und spannend. Der Blick über den Tellerrand in das pralle Leben macht den eigenen Horizont weit und lässt Dinge entstehen, die sonst nicht entstehen würden.

- **Interne Vernetzung ist nicht kostenlos**

Vernetzung bedeutet Einsatz. Einsatz von Zeit, aber auch Einsatz von Wissen, Fähigkeiten und Geld. Träger tragen diesen Einsatz und legitimieren ihn: Wertschätzung und Unterstützung machen Vernetzung erst möglich.

**Viel Spaß beim Lesen der eigenen und individuellen Schatzkarten und beim gemeinsamen Heben der Schätze!**



# Zum Nachlesen und Weiterdenken

94

**Bertelsmann Stiftung (Hrsg.) (2008):**

Kommunale Netzwerke für Kinder – Handbuch zur Governance frühkindlicher Bildung. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.

**Budde, W./Früchtel, F./Hinte, H. (2006):**

Sozialraumorientierung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

**Bundesarbeitsgemeinschaft der**

**Landesjugendämter (2006):** Kooperation und Vernetzung von Kindertageseinrichtungen im Sozialraum, Beschluss der Arbeitstagung Kiel.

**Deutsches Rotes Kreuz e. V. (2009):**

Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Mit gebündelten Kräften in die Zukunft. Berlin.

**Deutsches Rotes Kreuz e. V. (2011):**

Von der DRK-Kita zum Haus für Kinder und Familien. Download unter: <https://drk-wohlfahrt.de/veroeffentlichungen>.

**Deutsches Rotes Kreuz e. V. (2012a):**

Die DRK-Kita als Ort des gesunden Aufwachsens. Starterpaket. Berlin.

**Deutsches Rotes Kreuz e. V. (2012b):**

Strategische Weiterentwicklung des DRK 2011–2020: Menschen helfen, Gesellschaft gestalten. Berlin.

**Deutsches Rotes Kreuz e. V. (2012c):**

Hauptaufgabenfeld Kindertagesbetreuung: Befähigung von Kindern, Partnerschaft mit Familien. Berlin, unveröffentlicht.

**Deutsches Rotes Kreuz e. V. (2013):**

Das Profil der DRK- Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Eine Verständigungsgrundlage. Berlin.

**Deutsches Rotes Kreuz e. V. (2014):**

Anwaltschaftliche Vertretung in DRK-Kindertageseinrichtungen. Berlin.

**Deutsches Rotes Kreuz e. V. (2016):**

Inklusion in DRK-Kindertageseinrichtungen. Berlin.

**Grunwald, K./Thiersch, H. (Hrsg.) (2004):**

Praxis Lebensweltorientiertes Sozialer Arbeit: Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. München und Weinheim: Juventa.

**Jares, L. (2016):** Kitas sind (keine) Inseln. Das sozialräumliche Verständnis von traditionellen Kindertageseinrichtungen und Familienzentren NRW. Münster: Waxmann Verlag.

**Knauer, R. (2011):** Familienzentren in KiTa ND, 9/2011, S. 11 ff.

**Kobelt Neuhaus, D./Refle, R. (2008):**

Inklusive Vernetzung von Kindertageseinrichtung und Sozialraum. Expertise des Weiterbildungsinstitut Frühpädagogische Fachkräfte, München: DJI-Verlag.

**Kobelt Neuhaus, D./Refle, G. (2013):** Inklusive Vernetzung von Kindertageseinrichtung und Sozialraum. Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte. WiFF Expertisen, Band 37. München.

**Nolte, J. (2014):** Sozialraum- und lebensweltorientierte Vernetzung und Kooperation. Unter: [www.kita-fachtexte.de/texte-finden/detail/data/sozialraum-und-lebensweltorientierte-vernetzung-und-kooperation](http://www.kita-fachtexte.de/texte-finden/detail/data/sozialraum-und-lebensweltorientierte-vernetzung-und-kooperation).

**Pohlmann, I. (2016):** Haltung entwickeln – Qualität zeigen. Ein Kompass zur Eltern-, Familien- und Sozialraumorientierung. Berlin: verlag das netz.

**Schubert, H. (Hrsg.) (2008):** Netzwerkmanagement. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

**Strehmel, P./Ulber, D. (2017):** Kitas leiten und entwickeln – Ein Lehrbuch zum Kita-Management. Stuttgart: Kohlhammer.

**Von Behr, A. (2014):** Kinder in den ersten drei Jahren. Qualifikationsanforderungen an frühpädagogische Fachkräfte. WiFF-Expertisen, Band 4. München.

# Abbildungsverzeichnis

Abb. 2:	Interne Vernetzung im DRK.....	21
Abb. 1:	Dreischritte-Modell: Vernetzung – Netzwerk – Kooperation.....	21
Abb. 3:	Netzwerkarchitekturen: Die Form bestimmt die Möglichkeit.....	22
Abb. 4:	Primäre, sekundäre und tertiäre Netzwerke (vgl. Schubert, H.: 2008).....	24
Abb. 5:	Wechsel-wirkung Kita – Sozialraum – Lebenswelt.....	28
Abb. 6:	Felder interner Vernetzung.....	40
Abb. 7:	Erkundungsebenen.....	46
Abb. 8:	Strukturierter Netzwerkaufbau.....	58
Abb. 9:	Stärken-Schwächen-Analyse (SWOT).....	60
Abb. 10:	Beispiel SWOT.....	61
Abb. 11:	Grundgerüst Netzwerkkarte.....	63
Abb. 12:	Beispiel Netzwerkkarte <b>Schutzkonzept</b> .....	64
Abb. 13:	Beispiel Netzwerkkarte <b>Das letzte Jahr in der Kita</b> .....	64
Abb. 14:	Stakeholder-Einfluss-Matrix.....	65
Abb. 15:	Beispiel Netzwerkkartei.....	70
Abb. 16:	Konkrete Vernetzungsfelder.....	71
Abb. 17:	Netzwerkfunktionen 1.....	73
Abb. 18:	Die 10 K der Vernetzung.....	76
Abb. 19:	Vernetzung aus Trägersicht 1.....	80
Abb. 20:	Vernetzung aus Trägersicht 2.....	86
Abb. 21:	Netzwerkfunktionen 2.....	86



# Impressum

98

## Herausgeber

Deutsches Rotes Kreuz e. V.  
Carstennstraße 58  
12205 Berlin  
www.drk.de

## Fachverantwortung

Djamila Younis,  
DRK-Generalsekretariat, Berlin

## Redaktion

Ute Degel und Djamila Younis,  
DRK-Generalsekretariat, Berlin

## Autorin

Johanna Nolte, Organisationsentwicklung  
und Fachberatung für Kindertageseinrich-  
tungen, Kiel  
www.johannanolte.info

## Autorin Kapitel 1–4

Barbara Wever, Fachberatung und Fort-  
bildung für Kindertageseinrichtungen, Kiel

## Projektgruppe

Die Handreichung wurde von der Projekt-  
arbeitsgruppe Vernetzung in DRK-Kinder-  
tageseinrichtungen erarbeitet.

Zur Projektgruppe gehörten:

- Astrid Exel, DRK-Landesverband  
Thüringen
- Hannegret Frohn, DRK-Kreisverband  
Neuss
- Petra Rutz-Heikel, DRK-Kindertages-  
einrichtung und Familienzentrum  
Langenhagen Weiherfeld
- Petra Schlegel, DRK-Kreisverband  
Bielefeld
- Carolin Ziegenhagen, DRK-Landes-  
verband Baden-Württemberg
- Djamila Younis, DRK-Generalsekretariat,  
Berlin
- Johanna Nolte, Organisationsentwicklung  
und Fachberatung für Kindertageseinrich-  
tungen, Kiel

## Fotos

S. 6: Bildarchiv DRK-Landesverband  
Rheinland-Pfalz

S. 19, links: DRK-Kindertagesstätte  
Emmerthal 1, Neue Straße 28 a, 31860  
Emmerthal, Träger: DRK-Kreisverband  
Weserbergland e. V.

S. 74/75: DRK Kindertagesstätte Kinderland  
Westend, Spandauer Damm 130, 14050  
Berlin, Träger: DRK-Landesverband Berlin  
e. V.

### Alle anderen Fotos

Fritz Schumann, [www.fotografritz.de](http://www.fotografritz.de) in den  
DRK-Kindertageseinrichtungen:

- DRK-Kindertagesstätte Emmerthal 1,  
Neue Straße 28 a, 31860 Emmerthal,  
Träger: DRK-Kreisverband Weserbergland  
e. V.
- DRK-Kita Hameln 1, Friedrich-List-Straße  
18a, 31789 Hameln, Träger: DRK-Kreis-  
verband Weserbergland e. V.
- DRK-Kita Hameln 2 Familienzentrum  
Südstadt, Königstraße 66, 31785 Hameln,  
Träger: DRK-Kreisverband Weserbergland  
e. V.

## Lektorat

Heike Herfart – Wortschliff  
[www.wortschliff.de](http://www.wortschliff.de)

## Layout und Satz

Kommunikationsagentur IKONUM  
[www.ikonum.com](http://www.ikonum.com)

## Vertrieb

DRK-Service GmbH  
[www.rotkreuzshop.de](http://www.rotkreuzshop.de)

## Artikel-Nummer

02592

## Erscheinungsdatum

Berlin, Juli 2019

**DRK-Generalsekretariat**

Carstennstraße 58  
12205 Berlin

Tel. 030 85404-0

Fax 030 85404-468

[drk@drk.de](mailto:drk@drk.de)

[www.drk.de](http://www.drk.de)

© Deutsches Rotes Kreuz e. V.

Gefördert aus Mitteln der GlücksSpirale